

Ersteinstufig
nachmitt. mit 20 Pfennig
der Sonn- und Festtags.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post
1.60 Mk. inkl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht beziehb.,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Nr. 107.
Postkassett Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Cörgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Infektionsgefahr
bedingt für die 6. gewöhnliche
Weltausstellung über dem Raum
20 Pfennig.
Für auswärtige Ausstellungen
50 Pfennig.
Im reaktionären Teile
kapitel bis Seite 75 Pfennig.

Inferte
für die folgende Nummer
müssen (speziell) die aus-
stellungen bis Seite 75 Pfennig
Exposition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Polizeistiftung.

Die Spaltung in Holland.

Die Spaltung der sozialdemokratischen Partei in Holland ist zur Tatsache geworden. Nach dem internationalen Antwerpener Kongress, der so nachdrücklich die Notwendigkeit der Einheit innerhalb der sozialistischen Partei betonte, könnte man glauben, daß die Zeit der Partei-spaltungen vorüber sei. Wenn jetzt gerade in dem Lande, wo dieser zur Einheit drängende Kongress abgehalten wurde, eine Spaltung eintritt, so liegt das an besonderen Verhältnissen, die allerdings eine über die Grenzen des Landes hinausreichende Bedeutung haben.

Den unmittelbaren Anlaß gab das in der Geschichte der Sozialdemokratie wohl beispiellos dahinende Verbot der Herausgabe eines die herrschende Richtung der Partei kritisierenden Blattes, widergänglich die Redakteure aus der Partei ausgeschlossen werden sollten. Es ist dies die Methode der Regierungsmehrheit in einem Klassenstaat, die sich nur dadurch abmildern lassen zu können glaubt, daß sie die freie Kritik der Minorität zu unterdrücken verliert. Mit einer wahren Demokratie ist es unvereinbar, daß die Mehrheit die Kritik der Minorität nur soweit zuläßt, als sie für sie nicht allzu unbequem wird. Wenig besser wird es, wenn sie, wie jetzt in Holland, durch Schaffung eines von der Partei herausgegebenen Organs der Minoritätstrichtung diese Kritik gewissermaßen unter ihre eigene Kontrolle stellt.

In noch viel härterer Weise als in einer anderen demokratischen Partei gibt das für die sozialdemokratische Arbeiterpartei. Die strengere Demokratie ist hier nicht als Gegenstück und Ergänzung zur strengen Disziplin. Gerade weil wir von den Minoritäten, die mit den geführten Bestrebungen nicht einverstanden sind, dennoch Disziplin fordern, muß diese Minorität unter beschränkter Freiheit der Kritik ihre Auffassungen vertreten können. Auf der Disziplin, auf dem geschlossenen einmütigen Vorgehen trotz der Meinungsverschiedenheiten beruht die Kraft der Partei. Ohne die freie Kritik wäre aber diese Kraft innerlich tödlich, wie die einer Armee, bei der die Disziplin in einer rechtlosen Unterwürfigkeit unter Gebote besteht, auf die man selbst keinen Einfluß hat. Eine Minorität hat keinen Anspruch darauf, daß ihre Ansichten beachtet werden, aber sie hat dies eine Recht, zu versuchen, Majorität zu werden.

Nur eine Befähigung der Kritik konnte man sich leisten als erlaubt denken, wenn die sich nämlich an die Seite des Feindes stellt und vom Standpunkt unserer Gegner den Standpunkt der Partei bekämpft. Aber auch in diesem Fall ist zu viel Toleranz besser als zu wenig. In Holland

haben die ausgesprochenen Kritiker gerade umgekehrt immer zu härterer Stellungnahme gegen die Bourgeoisie geführt und Annäherungen an die Politik der herrschenden Klassen kritisiert. Wie läßt sich dann der merkwürdige und demokratische Beschluß des holländischen Kongresses erklären?

Er ist nur aus der ganzen Entwicklungsgeschichte der holländischen Partei zu verstehen. In Holland kam die Sozialdemokratie in den 90er Jahren im Kampfe mit dem damals unter den holländischen Arbeitern und noch lange nachher in den Gewerkschaften herrschenden Anarchismus empor. Ihre parlamentarischen Erfolge mußte sie unter einem sehr noch immer geltenden Wahlgesetz erzielen, das fast allen Kleinbürgern, Kleinbauern und Landarbeitern, aber nur einem Teil der holländischen Arbeiterpartei das Wahlrecht gewährte. Die eroberten Wahlkreise sind auch jetzt noch fast alle ländliche, und die Stimmen, die die Partei in den Städten erhält, sind zu einem bedeutenden Teil kleinbürgerliche Stimmen. Dadurch mußte sie in starkem Maße kleinbürgerliche und kleinbäuerliche Tendenzen entwickeln. Diese bildeten auch den Gegenstand der inneren Parteikämpfe, die sich um kleinbürgerliche Bestimmungen des Parteiprogramms, um die Subventionierung religiöser Schulen und um die Haltung der Parteimitglieder in einzelnen Fragen handelten.

Wenn die Opposition sich dabei meist auf den Marxismus berief, bedeutet das nicht, daß die Partei eine entschiedene revisionistische Politik verfolgte. Ihre Mängel bestanden vor allem in einer Ueberlichung des Parlamentarismus. Die Auffassung, daß der eigentliche Kampf im Parlament und von der Fraktion geführt wird, muß notwendig dazu führen, daß die Wähler statt in der organisierten Klasse das Richtige zu sehen, einfach glauben, nicht die Kraft der Waffen, sondern die „Geschicklichkeit der Parlamentarier“ entscheide darüber, was erzielt wird oder nicht. Dieser Parlamentarismus braucht nicht notwendig sofort zum Reformismus und zur Wodpolitik zu führen; er kann zeitweilig mit scharfer Opposition zusammengehen; aber das liegt im Ermessen der Fraktion. Schlimmer als das Programm und die in Resolutionen niedergelegte Parteilinie schädigt er daher das demokratische Empfinden der Partei. Die Parlamentarier bekommen eine herrschende Stellung; sie kämpfen und schießen sich für die Partei und dürfen deshalb den Anspruch erheben, daß sie die auf diese verantwortungsvollen Aufgaben gestellt wurden, „sind in ihrer nützlichen Arbeit durch Kritik behindert worden. Für Vertreter von Kleinbauern mag das stimmen; in einer Arbeiterpartei nimmt die Fraktion jedoch eine ganz andere Stellung ein. Jedenfalls läßt sich auf dieser von den Führern der Partei immer propagierte Auffassung verstehen, woher die Befähigungen der Kritikfreiheit kommen, die auf dem letzteren Kon-

gruß 1906 angingen und jetzt zu der Parteisplaltung geführt haben.

Im der deutschen Partei wäre ein solcher Vorgang — daß die Parteimehrheit die revisionistische Minorität mundtot machen und damit zum Austritt nötigen würde — deshalb unmöglich, weil hier der natürliche Zustand herrscht, daß das revolutionäre großindustrielle Proletariat die Führung der Partei inne hat und die Politik bestimmt. Der holländische Zustand, daß die kleinbürgerlichen Klassen hauptsächlich die Politik beherrschen, ist unnatürlich, weil diese Klassen kein revolutionäres Ziel haben, die Arbeiterklasse also unmöglich auf die Dauer ihre Führung ertragen kann. Als solcher unnatürlicher Zustand läßt sich nur durch eine Erhebung der Kritikfreiheit aufrecht erhalten, die in Holland zur Bildung einer neuen Partei geführt hat.

Sinter dieser Parteisplaltung steht als letzte Ursache die „freie Presse“, die seit einigen Jahren in der internationalen Arbeiterbewegung zu wehen anfing. Überall tritt eine scharfe revisionistische Kampfstimmung hervor, die durch die mittelfähige Klasse noch mehr angefaßt wird. Da mußten sich auch in Holland die revolutionären Elemente regen und es als unhaltbar empfinden, daß die Partei die Agitation für das allgemeine Wahlrecht nur lau führte und auf die großen Arbeitermassen der Großstädte, die keine Wähler sind, nur wenig Anziehungskraft ausübte. Nachdem ihr Versuch, die Partei in eine andere Richtung zu treiben, mit ihrem Ausschluß geseit hat, liegt ihnen die Aufgabe ob, diese proletarischen Massen in einer neuen Partei zu organisieren und zu politischem Bewußtsein zu wecken.

Für die Parteien der anderen Länder sind die holländischen Vorgänge lehrreich genug.

Von der Komödie.

Das die beschlossenen arbeitenden Klassen bei der neuen Steuerbelastung wiederum die Gezellen sind, steht außer Zweifel und stand von vornherein fest. Solange die besitzenden Klassen über die politische Macht gebieten, ist eine andere Lösung ausgeschlossen.

Aber ebenso widerlich und schamlos wie die Vertreter selbst ist die Art der Komödie, die die herrschenden Kreise um die Steuerbelastung aufzuführen. Die Ablehnung der Nachlaststeuer, das ernde und erbärmliche Kompromiß über den Dummheit der sogenannten „Rechtsleute“, die Verzögerung aller wichtigen Entscheidungen in der geheime Dunkelkammer einer „Submissionsmission“, all diese Handelei und Schwärze und Freilicherei sind das beschämteste Spiel, das mit dem Volke getrieben wird.

Angeblid weit niemand, was aus der Finanzreform wird, aber in Wirklichkeit weiß jeder, daß sich die besitzenden Klassen

Sozialdemokratie und Staatsform.

I. Allgemeines.

Die Frage der Staatsform ist für die Sozialdemokratie theoretisch völlig klar; für sie kommt, gemäß ihren Grundgedanken, nur die demokratische Republik in Betracht. Darüber besteht nirgends ein Zweifel. Die Partei aber auch die Arbeiterklasse sind im Kampfe der Partei gegeben, in Monarchie bekämpft sie grundsätzlich die Monarchie, in Republik bekämpft sie für Erweiterung und gerechteren Ausbau der demokratischen Staatseinrichtungen. Aber natürlich ist auch in Monarchien die Sozialdemokratie die schärfste und zuverlässigste Kämpferin für die Demokratisierung des Staates, der Gesetzgebung und Verwaltung, wie ihr scharfer und praktischer Tageskampf auf allen Gebieten ausweist. Wenn der Kampf gegen eine demokratische Staatsform ist für die Sozialdemokratie nicht das wichtigste. Sie muß jede Stunde den schärfsten Klassenkampf gegen die kapitalistische Klasse führen, deren Herrschaftsinstrument allerdings der Staat, und auch die Monarchie ist, deren Herrschaftsinstrument aber ebenso die demokratische Republik darstellt. Solange der Staat nicht überwinden ist, fällt die Sozialdemokratie jede Staatsform mit kapitalistischem Geiste, in jeder Staat ihr Herrschaftsinstrument, durch das sie ihre wirtschaftliche Ausbeuterordnung als „Recht“ und „Gesetz“ mit Gewalt aufrecht erhalten läßt.

Ist der Staat aber unter jeder Form der Herrschaftsinstrument der Produktion, so ist die Herrschaft der besitzenden Klassen, dann ist der Kampf gegen die demokratische Republik nicht der Kampf gegen die ganze Klasse und ihre Macht. Die Staatsgewalt wird immer, solange es Klassen gibt, von der stärksten und mächtigsten Klasse beherrscht werden, weshalb sie auch nur bezieht und erobert und vor allem dann aufrecht erhalten werden kann, durch eine noch mächtigere Klasse. Deshalb bezieht unter ganzer Kampf vorläufig die Sozialdemokratie die politische Gewalt an sich, und durch sie die Quelle der Macht der Bourgeoisie, nämlich die Staatsgewalt, zu überwinden. In Allgemeinheit überwinden die Produktionsmittel durch die Gesellschaft als überwinden.

Ist demnach das Ziel des Klassenkampfes nicht einfach eine Umgestaltung der politischen Form des Herrschaftsinstrumentes der Bourgeoisie, so ist doch die Art, in der der Kampf

geführt werden muß, sehr wesentlich für die Arbeiterklasse. Je demokratischer der Staat organisiert ist, um so leichter wird es sein, auf die Form Einfluß zu gewinnen, unter der sich äußerlich die Klassenkämpfe abspielen. Der Klassenkampf ist für das Proletariat das wesentliche, weil er seine Lebensbedingung ist; er legt sich unter jeder Staatsform durch. Aber für die Art und Zeit des Klassenkampfes ist die Staatsform, im weitesten Sinne gemeint, nicht einmütig, weshalb eine zusammenfassende Beschreibung möglich erscheint.

Betrachten wir zunächst das Wesen des Staates genauer.

2. Was ist der Staat?

Was ist der Staat, welchen Zweck hat er? Die jüngste Wissenschaft erblickt in dem Staat ein großes Räubernetz mit allerlei Tugenden und Viskositäten. Bald ist er die zur Tat geordnete „Mittelschicht der stillosen Idee“ (Kegel), bald die erhabene „Gerechtigkeit“, bald wieder die von Gott verordnete „Ordnung“ und dergleichen mehr. Man trennt unter allerlei wissenschaftlichen Vorwänden den Begriff Staat von den Menschen und ihren Zwecken und betrachtet ihn als über dem Betriebe und den Menschen stehend.

Jedoch fast allen bürgerlichen Auslegungen und Erklärungen ist in irgend einer Form die Formel gemein, daß der Staat das „Volkswohl“ vertritt und seine Einrichtungen durch die Fürsorge für „das Volk“ bestimmt seien. Dies herrschende „Wohl des Volkes“ aber, seien es Klauen oder Klassen, Selbst die ärgste Despotie nahm und nimmt (vergleiche Rusland) ihre Unterdrückungen, das Ausplündern, Emporen und Hängen der Untertanen im Namen des „Volkswohls“ vor. Und der heutige Klassenstaat begründet seine wissenschaftliche und politische Rechtfertigung in 90 Prozent des Wohlwollens mit dem „Volkswohl“ der „Volkswohlfahrt“. Dem „Volkswohl“ aber, seien es Klauen oder Klassen, das bestimmte Staatsinteresse sei das „Volkswohl“, während es nichts anderes als das Interesse der herrschenden Klassen ist. „Die Staaten als solche haben gar keinen Zweck, sondern nur ihre Macht haben.“ (Professor Wengler). „Staat? was ist das? Es läßt sich keinen Zweck beibringen. Und er gibt die Antwort: „Staat heißt das tätige aller Ungeheuer. Kalt läßt es sich, daß die Lage nicht ihm aus dem Mund: Ich, der Staat, bin das Volk! — Lage ist! — Wo es noch Volk gibt, da verkehrt es den Staat nicht und daß ihn. — Das Volk war stets von der Anteilnahme an der Staatsgewalt, der Willkür des Staates und der Macht der Klassen, die Macht haben und die herrschenden Klassen benutzen den

Staat für sich, d. h. zwingen mit der Staatsgewalt die herrschenden Klassen zum Wohlwollen und politischen Unterwürfigkeit. Wir werden später sehen und bemerken, daß die Staatsgewalt im kapitalistischen Staat letzten Grundes nichts weiter ist, als die Macht der besitzenden Klasse zur Wiederhaltung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen.

Die jeweils herrschende Staatsform und Gewalt findet freilich immer ihre Rechtfertigung in die Komödie, ja göttliche und menschliche Gerechtigkeit gerade der auf beherrschenden Macht wissenschaftlich beweisen. Die Staatsrechte heute von jeher über die Staatsmacht wunderbare Gedankengebäude, die dem Volke seine Unterdrückung als „Recht“ beweisen. Es bilden sich Schulen und Richtungen der Staatslehre heraus, die alle für sich das Recht der abstrakten Wahrheit in Anspruch nehmen, während sie in Wirklichkeit eben nichts weiter waren als die Verklärung und theoretische Rechtfertigung der jeweils durch die Staatsform herrschenden Gewalt. Die Tatsache der fortwährenden realen Gewalt läßt auch auf das Denken und Fühlen der Menschen solche Macht aus, daß sich die besten Köpfe um den Dienst reihen, die Notwendigkeit und Gerechtigkeit jedes in Staatsform beherrschenden Gewaltsystems zu beweisen, und sei es das blutigen Despoten.

Aber die Staatsmacht und Staatsform wandelbar und ändern sich, (wie wir weiter sehen werden mit den ökonomischen und damit sozialen Wanderveränderungen.) Damit ändert sich auch die Staatslehre. Was die Wirklichkeit als bestehende Tatsache formt, wird bald auch theoretisch und wissenschaftlich zur Staatslehre, ein Beweis davon ist der Widerspruch, irgend einer Staatslehre, die „absolut“ die „einzige gerechte“, ja die „göttliche“ zu sein, eitel Jauber ist.

Die Sozialdemokratie kämpft um die politische Gewalt, um durch sie die ökonomischen Verhältnisse so zu verändern, daß die gleichberechtigte Teilnahme an der Bildung des Staatswillens und an der demokratischen Staatsverwaltung nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine Notwendigkeit für alle Gesellschaftsmitglieder wird. Deshalb erkennen wir der schönsten Staatslehre keine nennenswerte Wirkung aus der praktischen Kampf des Proletariats aus, sofern sie sich nicht mit den ökonomischen und politischen Notwendigkeiten des gegenwärtigen Klassenkampfes deckt. Unter demokratischen Staatsheben ist nicht gemeint, einen schönen Winkeln von Freiheit und Gerechtigkeit, sondern aus dem Erkennen der Notwendigkeit wirtschaftlicher und politischer Gleichberechtigung aller Volksglieder. Dies Erkennen wollen wir an kurzen Betrachtungen der mächtigsten Staatslehren im nächsten Artikel prüfen.

*) Nach einem Vortrage des Gen. Hennig im Sozialdemokratischen Verein Halle.

um die Jagd zu beiden. Alles übrige ist Komödie, die wir immer wieder dem Volke aufzeigen müssen.

Jetzt wieder man, um die Aufmerksamkeit von der Dreideckerei der besitzenden Klassen abzuwenden, den Boden einer „Kampferkriege“ hin; alle Schmäde schreiben sich die Finger wund in der großen Kateri und Spätere, ob Wilow noch in „Guns“ bei seinem Herrn sei oder nicht. Die sogenannten Offiziere verdrängen uns mit einer Meiere. als ob sie eine gewisse erwartete Glückseligkeit überbringen wollten, alle Gerichte von einer Kampferkriege seien falsch. Es sei nicht wahr, daß der „Guns“ zwischen Wilhelm und Wilow „eigig forsch“ sei. Wilhelm buse seinen Verstand noch immer und dieser sage noch immer „Auer Majestät Allertunigkeit“. Der Reichsanwalt habe den Kaiser einen dreizehnhundertjährigen (humoristischen?) Vortrag gehalten; die Interaktion habe „volle Heberestimmung“ zwischen beiden“ ergeben. Also die beiden Herren sind einig: Wohl jubel! Jetzt geht die gut!

Ein Schönd hat sogar die Stirn zu schreiben: Es liegt auf der Hand, daß eine derartige unangenehme Verweigerung der immopolitischen Verhältnisse (nämlich das Gerücht einer Kampferkriege) für die internationale Situation des Deutschen Reichs nicht von Vorteil ist.

Der Geld von Algeiras und Galabana, der seit acht Jahren die Wägen der deutschen Auslandspolizei veranwortlich gezeichnet, wird hier als der Träger deutschen Aerebits im Ausland hingestellt. Man sieht, nicht vergeblich hat Herr Wilow die Medaille der Wodpreise zu sich eingeladen, und an ihren „Patriotismus“ appelliert.

Der Reichsanwalt hat den Schutz seiner unberentenen Kassen heute notwendig denn je. Denn die unerschämten Junker plündern es offen aus, daß Wilows „Kunst“ sei vor der Nachlässigkeit reite, obgleich derselbe Wilow offiziell die Nachlässigkeit fordere. In einem Artikel, in dem die „Deutsche Tageszeitung“ zur „dehbar“ beschreiben, künftigen und rücksichtslossten Entschiedenheit“ im Kampfe gegen die Regierungsvorlage auffordert, feiert sie den Hürten Wilow in folgender Weise:

Ernsthaftigkeit können auch nur den Worts beugen, daß Hürte Wilow jetzt im Ante bleibe. Wer sollte geneigt oder fähig sein, ihn zu ersehen? Wenn irgend jemand im Lande ist, die Aufgabe einer Reichsfinanzreform einer einmütigen teilschen Lösung entgegenzuführen, so ist es Hürte Wilow.

Der verantwortliche berufene Vertreter der formell noch nicht zurückgelegten Nachlässigkeit ist zugleich der Held der „Deutschen Tageszeitung“. Das sagt alles!

Einwischen hat man in den Verhandlungen des Reichstags und der Kommission eine mehrjährige Kunstpause eintrreten lassen. In den nächsten Tagen soll nur noch gesehen und gestritten werden. Die Freizeittagen werden von Diner zu Diner gekloppt und mit Weinen und Wein vollgepöpselt, bis sie platen. So wird in Deutschland von jeder Politik gemacht. Und besonnen die Wodjournalisten am Ende aus etwas, so wird man laud in ihren Zerstören lesen können, daß sich die glückliche Hand des Reichsanwaltes“ in der Führung der Reichsregisätsie abermals „bewährt“ habe.

Eine andere Meldung besagt freilich, daß tatsächlich in Bundesratssitzungen mit der Möglichkeit des Reichstags Wilows „ernsthaft“ geredet“ wird. Man „glaubt“ nicht, daß ein anderer Weg aus dem Wirrwarr der gegenwärtigen Lage herausführe, oder daß es ein anderes Mittel gäbe, das zurzeit gefehlt obstruierende Zentrum für die Finanzreform zu engagieren, als den Reichstags Wilows. Es werde auch in diesen Kreisen unumwunden ausgesprochen, daß lediglich die Frage der Nachlässigkeit“ bisher den Reichstags, oder richtiger gesagt, die Entlassung Wilows verdrängt habe. Niemand im Bundesrat glaube, daß unter Wilow die Reichsfinanzreform überhaupt eine Erlaubigung finden könne.

So spielt man Komödie mit den arbeitenden Volksschichten, von denen weiter nichts verlangt wird, als daß sie diesen Schächer als „erbarene Regierung“ ansaunen und die Kassen zahlen sollten!

Die Kleinrenten gegen das Kompromiß. Der Staatsminister des Fürstentums Lippe, Freiherr von Gesehof, hat im vorigen Landtage erklärt, daß die Minderung des Fürstentums dem Steuerkompromiß nicht zustimmen könne. Das Fürstentum würde dadurch finäz stell vollständig ruinirt. Wenn das Reich den Bundesstaaten über die Art und Erhebung von Landessteuern Beschlüsse machen wolle, so ist dies ein Eingriff in die Souveränität der Bundesstaaten. Es werde nichts weiter übrig bleiben, als auf die Nachlässigkeit zurückzukommen. — Das erlauben aber die Junker nicht!

Der Hungertod.

In einer Arbeiterwohnung in Oberhönne, dem industriellen Vorort Berlins, fand man am letzten Mittwoch eine Frau mit ihren beiden Kindern von zwei Jahren und neun Monaten bemüht in dem Bette, welches das einzige Mobiliar der sonst gänzlich ausgeräumten Wohnung bildete. Während es gelang, die Mutter und das ältere Kind, die durch Nahrungsmangel gänzlich entkräftet waren, wieder ins Leben zurückzurufen, blieben alle Wiederbelebungsversuche, die mit dem jüngsten Kinde angestellt wurden, vergeblich. Es war todt.

Es ist die unglückliche Rententrägerin einer Proletarierfamilie. Der Arbeiter Weiß hatte in besseren Zeiten Beschäftigung gehabt, und seinen und seiner jungen Frau gemeinsamen Bemühungen war es gelungen, den kleinen Haushalt über Wasser zu halten. Dann kam die Krise, der Mann verlor die Arbeit und, wie das leider oft geschieht, während er neue Arbeit suchte, fiel selber. Die Kasse des täglichen, stundenlangen Wandens trieb ihn in die Kneipe, die Verschämung, die er darüber empfand, immer wieder ohne Arbeit und Geld zurückkehren zu müssen, machte ihm die Heimkehr zur Qual, schließlich verstand er ganz und erwarb den Branntwein zu seinem Sorgenbrecher.

Inzwischen hatte die Frau ihr bestes getan, sich und ihren beiden Kleinen aus eigener Kraft weiterzubehalten. Aber trotz ihres guten Willens, jede nur denkbare Arbeit zu übernehmen, floß der Verdienst so spärlich, daß zur Befriedigung der nächsten Nothdurft ein Stück nach dem andern ins Verhau wanderte. Schließlich blieb nur noch das einzige Bett übrig. Sein Mann, keine Arbeit, nichts mehr zu verkaufen oder zu verkaufen, kein Feuer im Herd, kein Brot im Schrank — nichts mehr! Da verließ die Frau die Wohnung und legte sich mit ihren Kindern in das Bett, um zu sterben. So fand man sie.

In der Stadt der Milliarden, der reichen Industrie- und Handelsmetropole Berlin, ringt eine solche Geschichte doppelt aufwendig. Die bürgerliche Welt schließt die Hände über dem Kopfe zusammen und fragt: Was war möglich? In Berlin, sagt sie, braucht kein Mensch verhungern, dazu ist die Armenkassette da, die in Fülle“ äußerster Not bis 20 Mark

Geldunterstützung bezahlt und Speisemaßen verabsolgt. In Berlin braucht also kein Mensch verhungern. Das ist richtig und falsch zugleich. In Berlin wie in den meisten andern europäischen Großstädten sterben Proletarier heutzutage meistens nicht auf einmal Hungers, sondern allmählich und stüweise. Ehe einer den Weg zur Armenkassette findet und von dieser „Unterstützung“ erhält, hat er dem Hunger schon reichen Tribut gezollt, die Armenunterstützung reicht nur dazu aus, ein Ende mit Schreden zu verbinden. Nicht im jähren Wutzu einer dramatischen Katastrophe, sondern allmählich und unmerklich gleiten die proletarischen Opfer der Wirtschaftskrise dem Tode zu.

Der Fall der Familie Weiß ist also traurig und außerordentlich. Aber erst solche traurige, außerordentliche Fälle haben die Wirkung, das Wohlwollen eines furchtbaren Wohlwollens zu offenbaren und darum sind sie der bürgerlichen öffentlichen Meinung so außerordentlich unangenehm. Es heißt, daß gegen die unglückliche Frau Weiß die so „unlichelames“ Aufsehen“ erregte, ein amtliches Verfahren eingeleitet sei, man spricht von scharflicher Züchtung, ja gar von Wod, den sie verurteilt haben soll, da sie ihr Kind verhungern ließ, ohne den Nachbarn ihr tiefes Elend zu offenbaren. Eine Arbeitermutter in München, die ein paar Zehn Gros zwanderte, um für ihr krankes Kind Milch zu wärmen, büßt jetzt ihre Tat mit jahrelangem Gefängnis, die Proletarierin von Oberhönne, die weder betteln, was ja auch bestrift wird, noch flehen wollte, soll auch ins Gefängnis! Es ist immer die alte Geschichte: wo die Not am größten, ist der Staatsanwalt am nächsten.

Auch gegen den Mann fallen natürlich harte Worte, gegen ihn sicher nicht ganz mit Unrecht. Zunächst stellt die Arbeitslose überhaupt alle noch verfügbare Energie aufzuwenden, um den Alkohol zu meiden, er ist ein solcher Freund und ihnen gefährlicher als jeder andere. Dann gehört der Mann in Zeiten der Not und Gefahr zu seiner Familie, wie der Kapitän auf sein Schiff, und wenn er augenblicklich nicht helfen kann, bietet kein Ansehenheit dem Ganzen eine moralische Stütze. Die falsche Scham des arbeitslosen „unwürdigen“ Mannes und seine Schwäche gegenüber dem Alkohol haben sicher schon manches Elend der Arbeiterfamilie verdrängt. Aber so sehr die Arbeiter in ihrem eigenen Kreise geneigt sind, über den einzelnen unter ihnen, der seine menschlichen Pflichten verläßt, streng zu urteilen, so enthielten müssen sie auch gegen die heuchlerischen unzuverlässigen Verleumdungen bürgerlicher Gesellschaftler protestieren, die menschlich begreiflich, menschlich kaum dem verdammt Verleumdungen einzelner zum Verbrechen vergrößert, um die moralische Gesellschaft selbst von aller Schuld zu entlasten.

Nichts kann uns über die klare Tatsache hinweg täuschen: In diesen Tagen, in denen die Habsucht und der Geiz beherrschende Forderungen neuerpolitischer Gerechtigkeit erbellen, in diesen Tagen, in denen Männer mit Brillanten an den Fingern und diesen goldenen Hülfen auf den seltenen Böden einen großen Gelehrten von der Rednertribüne herabstürzen, weil er aus geringen Bekleidung des Reichthums über 20 000 Mark das Wort zu reden wagt. In diesen Tagen wissen Arbeiter, Rententräger, Bundesratssitze nicht, woher sie das Brot für den morgenden Tag nehmen sollen. Daron bringt man freilich nicht gering — und wäre der kleine Sohn der Frau Weiß unter weniger Umständen erregenden Umständen ein paar Tage früher gestorben so hätte man auch von ihm nicht geredet, so wenig, wie man von den unglücklichen andern redet, denen es so ging und gehen wird wie ihm.

Politische Uebersicht.

Halle, den 13. März 1908.

Fortk. und Domänen.

Im preussischen Dreiklassenhaus nahm am Freitag Genosse Vorkmann bei der Beratung des Etats der Geschäftsverwaltung Veranlassung, die Schulverhältnisse auf dem Gebiet Traakonen einer ebenso scharfen wie berechtigten Kritik zu unterziehen. Früher, d. h. vor den Zeiten des Wods, war es allfälliger Herr Kopf gewesen, der sich als Schulmann gegen die Verhältnisse wandte, die sich auf diesem Gebiet im Laufe der Jahre herausgebildet hatten. In diesem Jahre schwingt Herr Kopf, offenbar um bei seinen junkerlichen Wodfeunden seinen Anseh zu erregen. Ein Genosse konnte anführen, daß in manchen Klassen 80 bis 90 Kinder eingeschult sind. Der stärkste Beweis für diese himmelstreichenden Mißstände ist aber die Tatsache, daß sich selbst die preussische Regierung gestawungen sieht, ein neues Schulgebäude zu errichten. Da die Ausführungen unseres Redners nicht zu widerlegen waren, erwiderte Herr Kopf mit einigen lakischen Wigen, die der Redner zwar Spotz machte, aber die menschenwürdigen Zustände in Traakonen nicht bestritten konnten.

Mein Fortkettal wandte sich der freizeittigen Büchse man gegen die preussische Forstbureaukratie, gegen das lehrertrogen wichtiger Arbeiten an jugendliche unerfahrene Affessoren und gegen die Zurücksetzung alter erfahrener Förker. Es schien fast, als wolle Oberlandforstmeister W e s e n e r die Veredigung dieser Kritik mit seinem Auftreten beweisen, denn er antwortete Herrn Vorkmann in einer so herausfordernden und flüchtigen Tonart, daß selbst dieses freizeittige Wodgenosse in Wut geriet und sich mehrmals erhob, um gegen eine solche Behandlung zu protestieren. Wichtigere Auseinandersetzungen knüpfte sich an die Anregung des Genossen Vorkmann, die Einnahmen aus den Jagdtraktaten der Staatsforsten dadurch zu steigern, daß man den hohen Forstbedienten nicht die Ausübung des Jagdrechts unentgeltlich überläßt. Man sollte meinen, daß an der Erfüllung dieser Forderung in der letzten Zeit der Finanzverwaltung des Reichs ein besonderes Interesse an mit Aufstellungen besetzt, daß Wodt nicht allfälliger sein müßte. Aber weit gefehlt! Alle Parteien, auch die freizeittigen, wandten sich gegen unsere Genossen. Vorkmann hat allerdings in seiner Rede schon darauf hingewiesen, daß der eigentliche Widerstand gegen seinen so selbstverständlichen Wunsch zu finden ist. Er hatte von einer Korruption gesprochen, die darin besteht, daß die Oberförster in den Staatsforsten Jagden veranlassen und hohe und hobere Beamte in ihre Häuser zu Jagden einladen. Was geschieht ist, bleibt geheim, denken nun unsere höheren Beamten und weichen sich daher nach Kräften dagegen, daß man auch ihnen für die Ausübung des Jagdrechts etwas abnimmt. Daß hierunter nicht nur die Staatskaffe leidet, sondern auch die unteren Forstbedienten, konnte unser Genosse an der Hand zahlreicher Briefe, die ihm aus Fortkettal freizeittigen zugegangen waren, beweisen. Was antworteten nun Regierung und bürgerliche Parteien auf diese unanfechtbaren Angaben Vorkmanns? Der Landvolk schäftsminister gab zunächst einem Wodt darüber Auskunft, daß sich förmliche Förker einer förmlichen förmlichen Abgeordnete werden. Sollen sie sich etwa an die Parteien wenden, die sich auch hier als die Vertreter der Besitzenden gerieren und die

unteren Forstbedienten vertreten? Steier rebelle der Minister den gestellten Satz, daß der Fortfall des Jagdrechts zwar die Berufseligkeit nicht hemmen, aber doch niederdrückend wirken würde. Was darunter zu verstehen ist, das Geheimnis des Herrn B. Armin. Konservative und Nationalliberale wollen natürlich von einer Verapachtung der Jagd nichts wissen. Der freizeittige Herr K i s c h e d glaubte wohl zu sein, als er „die gemüthliche Auffassung des deutschen Volkes vom Wodbe“ in einen Gegenfall brachte zu dem Behreben, möglichst viel aus den Wäldern herauszuwirtschafte. In der Liebe zum Wodbe und zur freien Natur haben wir Herrn Kischbeck gewiß nicht nach, aber wir wollen nicht, daß der Wald ein Zummelplatz für den Jagden höherer Beamter ist, die in ihm, ohne einen Flecken zu zahlen, das Jagdrecht ausüben, während man andererseits den Besitzlosen immer neue Pisten auflegt. Am Sonnabend geht die Debatte weiter.

Ein abforderndes Beispiel.

Den Januschauser Grundbesitz, daß das Parlament des allgemeinen Wohlstandes vom Komitee der Besitzenden die Fingers zu lassen habe, erachtet jetzt die „Kreuzzeitung“, einem Bericht der „Post“, folgend, an dem höchst schauerlichen Beispiel der französischen Republik. Mit erheblicher Stimme und gerietem Antlitz stellt sie es als „authentisch“ fest, daß nach Annahme des neuen Einkommensteuergesetzes in Frankreich ein Mann, der 100 000 Frank jährliches Einkommen hat, davon an Steuern für Staat, Departement und Gemeinde 27 000 Frank zu entrichten hat. Dem Wodbeurtheilern bleiben somit nur 73 000, sage und schreie, dreizehnhunderttausend Frank jähr, zur Erläutung des niederen Lebens übrig. Darüber blutet der frommen „Kreuzzeitung“ das Herz im Leibe und seufzt: Wer möchte mit einem solchen Unglücklichen tauschen? Soll es bei uns auch losweise kommen wie im gelobten Frankreich? Nein, dazu sind „Gott sei Dank“ noch die Konservativen da! Die „Kreuzzeitung“ ist recht zu sein!

Den Konservativen sind direkte Maßregeln nicht bloß deshalb unannehmbar, weil sie gegen die Finanzsouveränität der Einzelstaaten verstoßen, sondern namentlich aus dem Grunde, weil sie den auf dem demokratischen aller Wäldrechte beruhenden Reichstag nicht eine Mitbestimmung über den Vermögensbesteh einräumen wollen. Also die deutschen Doppelmillionäre mit einem Einkommen von vielen 100 000 Mark sollen ruhig schlafen. Die Junker halten Wodt am Geldsack, und wir leben nicht in Frankreich. Wir leben wahrhaftig nicht in Frankreich, man merkt es deutlich. Die angenehme Sorte, die in Deutschland regiert, ist denen seit bald 20 Jahren ausgehoren. Sieht man, wie diese Klasse es bei uns heute noch treibt, so begreift man die große französische Revolution!

Die Nachlässigkeit gegen den Steuerbetrug.

Professor Hans Delebrück kämpft weiter für die Nachlässigkeit. In der „Täglichen Rundschau“ veröffentlicht er einen Leitartikel, in dem er sich zunächst scharf gegen die „Wodsteuer“ erklärt:

„Das es eine Unbilligkeit ist, das unbedeutende und das auf Vermögen hundertste Einkommen ein gleichmäßig zu beschweren, hat man längst erkannt und deshalb neben der Einkommensteuer als Ergänzung die Vermögenssteuer eingeführt. Diese ist aber sehr gering, ein Willkommener, weil sie nicht mit Konsumausgaben belastet, und vor allem, weil sie die Finanzverhältnisse im Reich einmal so sind, daß die höheren Einkommen mit einer neuen Steuer belegt werden müssen, so verlangt es die offensichtliche Billigkeit, die auch das hundertste Einkommen, auf das Vermögen von vielen ... Nicht man aber die Arbeitseinkommen schon von 3000 Mark heron, so bedeutet das eine sehr bedeutende Entlastung des hundertsten Einkommens, das heißt, des Vermögens. Der materielle Unterschied zwischen Nachlässigkeit und Kompromiß ist daher kein anderer, als daß dieser den Reichtum schon und die Rude durch die Heranziehung der Arbeitseinkommen deckt. Die verändernden und reichen Staatsbürger haben daher ein Interesse am Kompromiß, diejenigen, die nur von ihrer Arbeit leben oder nur ein kleines Vermögen haben, an der von der Regierung vorgeschlagenen Nachlässigkeit.“

Professor Delebrück kommt nach auf seine Behauptung zurück, daß durch schlechte und unbedeutende Steuerdeklarationen dem Staate große Steuerlücken entzogen werden:

„Durch diese schlechte Veranlassung werden nun in ungeheurem Maße alle diejenigen geschädigt, die richtig veranlagt sind. Weil so viele Einkommen unbedeutend sind, müssen die ecklichen die hohen Kommunalzuschüsse beschließen. Das Abgordnen hat jetzt sehr beträchtliche Zuschüsse zur Einkommensteuer beschlossen. Der Steuerkompromiß im Reichstag will von Reichs wegen noch keine Zuschüsse dazufragen. Alle diese Zuschüsse werden überflüssig, wenn man durchgehen könnte, das allgemein ehrlich deklarirt wird. Das beste Mittel, zu richtigen Deklarationen zu gelangen, wäre eine von Reichsbeamten kontrollierte Nachlässigkeit. Schon der Minister von Miquel wollte zu diesem Zwecke eine Eckschätzung einführen, kam aber damit im Abgeordnetenhause nicht durch. — Was man nun also aus diesem oder jenem Grunde für oder gegen die Nachlässigkeit sein, eins ist sicher, daß sie ein recht wirksames Mittel auf Erzielung ehrlicher Deklarationen sein würde, daß also, um auf unseren Ausgangspunkt vom materiellen Interesse zurückzuführen, alle ehrlichen Steuerzahler ein Interesse an der Nachlässigkeit, alle unehrlichen ein Interesse an ihrer Mithaltung haben.“

So der konservative Prof. Delebrück. Die konservativen Wälder finden ihn heron in der richtigen Weise an; man wird sich aber seine Ausführungen zu merken haben.

Die Steuerfragen in der Kommission.

In der Finanzkommission des Reichstages erfolgte Freitag die Weiterberatung der Steuerfrage. Die Reichsrat (Gamp) beantragte bekanntlich eine andere Gestaltung der Steuerfrage, ohne den Gesamtbetrag der Steuer zu erhöhen. Die Abstimmung ergab die Annahme des Antragss Gamp mit 13 gegen 12 Stimmen. Die übrigen Punkte, auch der des Abgeordneten Wälder-Hubla, betreffend die Kontingentierung, wurden abgelehnt. Zur Spezialabstimmung wurde § 1 ohne weitere Diskussion angenommen.

Zu dem § 2 der Regierungsvorlage hatten die Abgeordneten v. Gamp und Vorkmann Anträge gestellt, die folgendermaßen lauten: Der dem oberrätigen Viere nach Abblidung des Brauerbetrages und außerhalb der Brauereien zugelegte Zucker unterliegt nicht der Verbrauchssteuer. Die Diskussion darüber zog sich in die Länge. Der Antrag Gamp wurde schließlich angenommen und § 2 demgemäß geändert.

Deutsches Reich.

— Der preussische Wes. der Regierungspräsident von Schleswig, von Delege-Posterski, der den freizeittigen Wodgenosse Schüding in Götting maßregelte, wird in den nächsten

Zagen seinen Urlaub beenden und seine Dienstgeschäfte wieder übernehmen. Die barock gekürzte „Freisinnige Zeitung“ feiert dazu: „Wie konnte man auch in Preußen einen andern Ausgang der Affäre ermarken!“ — Warum protestiert man sich bei in der Wlodipolitz? Chrefigen sich selbst und merken's nicht.

— Die preussische „Selbstverwaltung.“ Die Zahl der Landräte in dem in Düsseldorf tagenden Provinzial-Landtag der Rheinprovinz ist jetzt, wie der „Köln. Bg.“ zu entnehmen, auf 43 gequollen. Wenn wir richtig geglaubt haben, gibt es in der Rheinprovinz zurzeit 50 Landräte. Es fehlt also nicht mehr viel, daß die gesamte Landratschaft auf dem Provinziallandtag, der sich unzufälliger Weise als ein Organ der — Selbstverwaltung aufstellen, vertreten ist.

— Zum Arbeiterkammerelektenwurf hat der Verband der Bureauangestellten usw. Deutschlands dem deutschen Reichstag jetzt eine erneute Petition zugehen lassen, nachdem der Reichstag unbegrifflicher Weise die Unterstellung der zahlreichen Kategorien der Bureauangestellten unter das neue Gesetz abgelehnt hat. In der Petition wird nachgebeten, daß auch die in nichtgewerblichen Betrieben beschäftigten Buchhaltungsstellen des öffentlichen Schutzes bedürfen, genau so wie die Handlungsbürokraten und die gewerblichen Arbeiter. Diese Angestellten empfinden es bitter als Zurücksetzung, daß sie bei allen sozialpolitischen Gesetzen einfach übergegangen werden. Es ist dringend erforderlich, daß der Reichstag seine Stellung in diesem Punkte in der zweiten Lesung ändert.

— Die Proteste gegen die neue Fernsprechnetzordnung mehren sich ganz gewaltig. In den letzten Tagen sind es besonders eine große Reihe von Handelskammern, die sich in ihren Eingaben an den Reichstag zum Teil in außerordentlich scharfer Weise gegen die Versteuerung des Telefons ausgesprochen. Es ist auch nur in Preußen-Deutschland möglich, daß man Handel und Verkehr läßt.

— Kaiserlicher Hofverkauf. In geheimer Sitzung beschlossen die Kaiserlichen Hofverwalter, dem Kronfürsten ihre Vereinstimmungen anzuführen, das Schloss Jägerhof für die Stadt Düsseldorf anzukaufen. Nachdem der Verkauf des Schlosses Jägerhof von Wilhelm II. befohlen worden ist, obwohl angenommen wurde, daß dieses nicht Kron-, sondern Staats-Eigentum sei, hat das Kaiserministerium Verhandlungen über den Verkauf eingeleitet.

— Wenn es Kürten sind! Die Leipziger Neuesten Nachrichten melden: Der seit einigen Jahren geisteskranke, aber noch zur Arme zählende Herzog Siegfried in Bayern wurde à la suite des I. Schwere Reiterregiments gestellt und zum Major befördert.

Kommentar überflüssig.

Rußland.

Die russische Eroberungspolitik in Persien.

Während die russische Regierung durch ihre zweideutige, hinterlistige Haltung in der fernöstlichen Frage Europa wochenlang außer Atem hält und trotz ihrer militärischen Ohnmacht die Befehle eines europäischen Krieges heraufbeschwört, arbeitet sie systematisch darauf hin, daß feierlich verkündete Prinzip der „Nüchternheit“ in die persischen Angelegenheiten „feines dekorativen Charakters“ zu entwickeln und die Raubpolitik des Oberen Vahov fortzusetzen. Obwohl die offizielle „Petersburger Telegrammen-Agentur“ noch vor kurzem verkündete, daß „Rußland und England keineswegs die Absicht hätten, vom Prinzip der Nüchternheit in die inneren Angelegenheiten Persiens abzuweichen“, erklärt die „Romske Wremja“ in einem offenbar inspirierten Artikel, daß es trotz aller Abneigung, sich in die inneren Angelegenheiten Persiens einzumischen, dennoch nicht gelingen würde, sich dieser Einmischung zu enthalten, und daß man jetzt nur noch die Formen derselben erwägen müsse.

Bei der „Erwägung“ dieser Frage stellt sich die russische Regierung in die unangenehme Lage, daß sie mit dem Willen Englands rechnen zu müssen, das selbstverständlich keine allzu große Neigung verspürt, den in Rußland ausgeübten Wechsel schon jetzt einzustellen. Inzwischen zeigt sich die englische Regierung dem Drängen Russlands gegenüber immer nachgiebiger. Der englische Staatssekretär des Außen, Sir Edward Grey, bestonte in seiner jüngsten Erklärung im Unterhause, daß die englische Regierung es zwar nach wie vor als das beste Verfahren halte, sich den inneren Angelegenheiten Persiens gänzlich fernzuhalten, aber in Anbetracht der „schwierigen“ Lage Russlands, das an den „unruhigsten Teil Persiens angrenzt“, geneigt sei, in gewisser Richtung mit der russischen Regierung zusammen

zu arbeiten. Als praktische Maßregel schlug er vor, dem Schah den Rat zu erteilen, daß er im Verein mit dem persischen Staatsrat den Entwurf einer Verfassung ausarbeite. Damit gab Sir Edward Grey einem längst gehegten Wunsch der russischen Regierung seine Zustimmung. Der persische Staatsrat, der aus den Rekruten Russlands und des Schahs besteht, wird ebenfalls nichts unternehmen, was mit den Plänen Russlands im Widerspruch stünde. Die „Romske Wremja“ greift denn auch diesen Vorschlag voll Begeisterung auf und bezeichnet ihn als den „einzigen Ausweg“ aus den persischen Wirren. „Wenn aber auch das“ — so fügt sie drohend hinzu — „nicht helfen sollte, so ist Persien offenbar zum schnellen Untergang verurteilt, und seinen Nachbarn wird nichts anderes übrig bleiben, als seinem Dasein, wenn auch widerwillig, auf gewaltsamen Wege ein Ende zu machen.“

Vorläufig bezeichnet das Blatt es als eine unausschießbare Aufgabe, den militärischen Schutz der Konsulate und Missionen in Persien zu verstärken. Die russische Regierung hat auch schon bereits in diesen Tagen „in Anbetracht der drohenden Lage der Dinge in der persischen Provinz Giljan“ die militärische Verstärkung des russischen Konsulats in Meshed, die bisher aus neun Kosaken bestand, um 50 Kosaken vergrößert. Dieser Weg ist offenbar als der geeignetste erkannt worden, um den „kurzsichtigen Weg“ zur Lösung der persischen Frage auf die unaufschiebbare Weise vorzubereiten.

Finnland.

In den Zuständen des Barismus.

Man schreit uns aus Helsinki: Die finnische „Konstitutionelle“ Regierung hat die estnischen Emigranten, die in Helsinki als Arbeiter rechtlich leben, jetzt der russischen Zensurverwaltung tatsächlich ausgeliefert. Um die Leute zu arrelieren, wurde durch die Polizei das Gerücht ausgebreitet, die Emigranten hätten auf die finnlandische Wale einen Ausbruch geplant. Jetzt sind die Regierungspresse diese Schandtat zu beschönigen, indem sie betont, daß Finnland politischen Flüchtlingen keinen Schutz gewähren könne, ohne die eigene Sicherheit zu gefährden! Die Wahrheit der Verkaufserichte wäre allerdings nicht zu ermitteln gewesen. Dagegen hätten sich aber die arretierten Arbeiter teils als Arbeitlose, teils als Arbeiter oder mit falschen Ausweispapieren lebende erwiesen, welche man als Landarbeiter habe behandeln müssen. Andere hätten sich aber in ihrer Heimat, in Estland, politisch schuldig gemacht, so daß die finnischen Behörden sie aus diesen Gründen in Finnland nicht haben dulden können.

Also lautet die Begründung der freiwilligen Auslieferung der estnischen Flüchtlinge, denen man keine Vergehen hatte nachweisen können. Es ist nicht einmal betont worden, daß die russische Regierung diese Leute namentlich verlangt habe. Die finnischen „Konstitutionalisten“ übernahmen vollkommen freiwillig die Funktionen der Zensur. Sie beabsichtigten, den Gewaltthätern an der Wende einen besonderen Dient zu erweisen, indem sie den russischen Kerkern und Galgen neue Opfer zuführten. Durch diese und ähnliche Schandtatun glaubt die „konstitutionelle“ Regierung Finnlands, Stolypin's Günst erwerden und festigen zu können! Aber sie hat nicht einmal eine Galgenfrist für sich erklang. Mit Ungewissen wird die russische Reaktion in Finnland ein und droht alles zu zerstören. Und von den konstitutionellen Positionen der bürgerlichen Parteien werden bald genug nur noch Erinnerungen übrig bleiben.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschätzte, eine Interpellation wegen der Verhaftung und Auslieferung der estnischen Emigranten einzubringen. Die plötzliche Auflösung des Landtags verhinderte aber das. Die sozialdemokratische Presse fährt indessen fort, die Schandtat der finnlandischen Regierung auf das entsetzende zu brandmarken und zu verurteilen.

Schweiz.

Gegen die Schundliteratur.

Basel, 12. März. Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rat eine Strafgesetz-Ergänzungsvorlage, die den Schutz der Jugend vor fälschlicher Gefährdung durch Bücher und Bilder bezweckt.

Soziales.

Reich und arm.

Zur Feststellung des Reichsfortschritts hat eine Kommission der Royal Statistical Society in England verschiedene Erhebungen vorgenommen und dabei u. a. auch in 250 Haushaltungen der

verschiedensten Bevölkerungsklassen die tatsächlich verbrauchten Lebensmittelgenüßnisse während vier aufeinander folgenden Wochen festgestellt. Dabei ergab sich ein jährlicher Fleischverbrauch

von engl. Pfund (= 454 Gramm) pro Kopf bei Handarbeitern und Arbeitern 107
 „ der Mittelklasse 122
 „ der oberen Volksschicht 300

Der Fleischnote vergrößert also rund dreimal soviel Fleisch als der Arbeiter und Handwerker. In Deutschland, wo die Löhne wesentlich niedriger und die Fleischpreise bedeutend höher sind als in England, ist die Differenz noch viel größer.

Güntrichtungen in Preußen.

Im Jahre 1907 sind im preussischen Staate 15 Günterrichtungen vollzogen worden. Sie betrafen 14 Männer und eine Frau. Als Gegner der Todesstrafe intercediert uns an der preussischen Günterrichtungsstelle, daß sie keine Annahme der barbarischen Strafmethode zeigt. Es sind nämlich hingerichtet worden:

	Männer	Frauen
1902	19	3
1903	9	1
1904	20	1
1905	5	2
1906	13	1
1907	14	1

Die Fällung ergibt danach sehr schwankende Größen, aber im ganzen keine Zunahme. Soweit die Günterrichtungen auf die Kriminalität der Bevölkerung hinweisen, kann von einer „ständigen Verrohung des Volkes“, worüber die „Fremden im Lande“ oft pharisaisch heulern, keine Rede sein. Auch die oft ausgesprochene Verdächtigung, die sozialdemokratische Bewegung treibe zur „Verrohung des Volkes“, hat in der Günterrichtungsstatistik keine Bestätigung. Die meisten Günterrichtungen sind nämlich in der Provinz Posen (18 von 1907—1907) erfolgt; je 11 Günterrichtungen erfolgten in den Provinzen Posen, Brandenburg und Rheinland, in der Provinz Schleswig-Holstein, Westfalen und Hessen-Nassau und in Westpreußen. Die am stärksten von der sozialdemokratischen Bewegung ergriffenen Landesteile sehen in der Günterrichtungsstatistik nicht oben an.

Gewerkschaftliches.

Militär gegen Arbeiter.

Die im Augsburger Gemeindefolgeium sitzenden Parteigenossen brachten beim Magistrat eine Interpellation ein. Darin wird um Auskunft ersucht, auf wessen Veranlassung das Passenverbot von Schulleuten und Militärs wegen der bekannten Verarmung, in der Coblenz-Verlin referierte, erfolgt sei. Sie sehen durch diese Maßregel die Freiheit der Arbeiter gefährdet und verlangen, daß solche Dinge sich nicht wiederholen. Der Magistrat suchte die Verantwortung vom Magistrat auf die Kreisregierung bezog, daß Ministerium zu wählen, erklärte sich aber im übrigen nicht zu äußern. Die liberale Mehrheit lehnte es ab, den Magistrat zur Verantwortung weiterer Fragen aufzufordern. Erst hat man die Arbeiterfreiheit durch Gründung von gelben Vereinen gegeneinander und dann glaubt man sie durch Polizei und Militär „besiegen“ zu sollen!

Die ersten Arbeitererhebungen. Die Industriellen des Plauenischen Grundbesitzes beschließen, etwa am 1. Mai feiernde Arbeiter mindestens drei Tage auszusperren.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten und Gesellschaftliches Paul Hennig, für Ausland, Feuilleton, Vermischtes und Provinzialien Karl Bodt, für Lokales und Berammlungsberichte Otto Niebuhr, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Uhren, Gold-, Silberwaren, Brillanten

zu kaufen, ohne vorher die großen Vorräte der Firma A. Weiss, Halle a. S., Kleinschmieden 6, besichtigt zu haben, ist ein Fehler. Die Preisverhältnisse sind bedeutend. Man kauft dort eine Herren- und Damen-Uhr von 2,75 Mt. und 5,50 Mt. an bis zu den feinsten ersten Glasuhrer Uhren. Gute goldene Ringe schon für 1,25 Mt. Reparaturen billig.

Neue Kleiderstoffe.

Reinwollene Cheviots

einfarbig, Bandstreifen und Chevronmuster

Meter 2⁵⁰ 1⁹⁵ 1⁸⁵ 1⁴⁵ 1¹⁵ 95 75 Pf.

Diagonal-Gewebe

vorzügliche Qualität, in nur modernen Farben

Meter 2⁵⁰ 2⁰⁰ 1⁷⁵ 1⁵⁰ 1²⁵ 95 85 Pf.

Reinwoll. Satintuche

einfarbig und Streifen in allen Farbentönen

Meter 3²⁵ 2⁷⁵ 2²⁵ 1⁹⁵ 1⁸⁵ 1⁴⁵ 1²⁵

Cachemire-Directoire

letzte Neuheit, reinwollene Gewebe

Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3⁰⁰ 2⁹⁰ 2⁸⁵ 2³⁵

Traver-Gewebe

spartes, reinwollenes Promenadenkleid

Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰

Reinwollene Popeline

in effektvollen neuen Farbentönen

Meter 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁶⁵ 2⁵⁰

Coteline

ripsartiges Gewebe für Kleider und Kostüme

Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰ 2²⁵

Bordüren u. Bajadern

in nur neuen Geweben und modernen Farben

Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰

Eolienne

Wolle mit Seide, neue Dessins, 110 cm breit

Meter 5⁵⁰ 5⁰⁰ 4⁵⁰ 3⁷⁵ 3²⁵ 2⁸⁵



Geschäftshaus J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.



Sonntag
Dienstag

Montag
Mittwoch

Extra-
Tage

für

Schneiderei.



Druckknöpfe gute Qualität	Duzend 3	28 Pf.	Kragenstützen u. Stäbe verstellbar, mit Zickbein Stück	28	Pf.
Pryms „Zukunft“ Druckknöpfe Ddb. 15 u.	12	Pf.	Mull m. Federfischbein	15	Pf.
„Schwarzwaldseide“ 100m Soule, Ia Qual. schwarz u. farb. Soule	15	Pf.	Kragenstäbe elastisch, nachgiebig, waldbar	65	Pf.
Gütermann's 50 m Soule	8	Pf.	Phönix glasfest mit runden Kanten	30	Pf.
Tailenverschluss „Ella“ beste Qualität	14	Pf.	Miederband schwarz u. weiß, unentbehrlich für Miederböde 6-8 cm Wtr. 75 60	45	Pf.
Lüsterstoss schräg geschnitten und geläutert	16	Pf.	Strickbaumwolle Qual. C echt diamantschwarz Lage	19	Pf.
Verlängerungsborde schwarz u. farbige	22	Pf.	Strickbaumwolle C echt federbraun	20	Pf.
Sammetstoss 8 cm breit mit better Mohairborde	40	Pf.	Strickbaumwolle Wag. Vison. II Lage	26	Pf.
Hornfischbein hell 16-18 cm	16	Pf.	Strickbaumwolle Wag. Vigog. I Lage	40	Pf.
Naturfischbein	9	Pf.	Strickbaumwolle Sommer-Mexino grau braun	15	Pf.

Nähmadeln	25 Stück	1	Pf.
Lockenmadeln	2 Pack		
Haarnadeln	3 Pack		
Hosenknöpfe	Duzend		
Porzellanknöpfe	Duzend		
Knopfrohseide	Rolle		
Fingerhüte	Stück		

Hartgummi-band	Meter	2	Pf.
Hutnadeln	Stück		
Haarnadeln weiße Spitzen	25 Stück		
Kragenknöpfe mit Mechanik	Stück		
Hemdenknöpfe	Duzend		
Lothband schwarz	Rolle		

Einziehtitze	Stück	3	Pf.
Drahtband	Rolle		
Schnürsenkel	Paar		
Stricknadeln	Spindel		
Schürzenband	geit. Stück		
Waken u. Augen	schwarz		
Stecknadeln	200 Stück		

Stahlstecknadeln	Spindel	4	Pf.
Krageneinlage	Stück		
Lockenmadeln gebogen	Spindel		
Sternzwirn Ia Qualität	Stück		
Reißgarn 10 Gr. Soule	mit Griff		
Wästelmadeln	Stück		
Tailenband	mit Silber Meter		

Bettstempel 150 cm lang	Stück	5	Pf.
Perlhaarnadeln	Paar		
Hosenschutzhorte	Meter		
Rockaufhänger	10 Stück		
Lockenmadeln „Waldfee“	Spindel		
Nähdose	Stück		
Zentimetermass	Stück		

Blitznähmadeln	25 Stück	6	Pf.
Baumwollband	Stück		
Armbänder m. Gummi Paar			
Celluloid-Fingerhut	Stück		
Perlmutterknöpfe	Duzend		
Weschhosenborde	Meter		
Anker gefärbte	Stück		

Mohairschutzhorte	Ia. Qual. Meter	7	Pf.
Alsaqarn D. M. C. Käbelchen	Erlaub-Nolle		
Sternzwirn	echt franz. Stück		
Korsettstangen	unterlegt Paar		
Korsettknoten	300 cm lang Stück		
Waken u. Augen	weiß, Ia. Qual. Paar		
Stahlstecknadeln	weiß, Glas- inoff. Spindel		

Tailenverschlüsse „Gilde“ m. vernickelt	Stück	8	Pf.
Daten fertig mit Schloß	Stück		
Curthand Ia. Qual. schwarz	und bunt Meter		
Teppichband	Duzend		
Bruckknöpfe Celluloid	Duzend		
Kragenspähen zum Belegen	Duzend		
Goldknöpfe „Ideal“	Meter		

Englische Tüll-Gardinen

Gruppe I weiss u. creme
Wert bis 60 Pfg.
Ausnahmepreis Meter **35** Pf.

Gruppe II weiss u. creme
Wert bis 95 Pfg.
Ausnahmepreis Meter **60** Pf.

Gruppe III weiss u. creme
Wert bis 1.25.
Ausnahmepreis Meter **75** Pf.

Ein Posten **Portieren** **2²⁵**
abgepaßt, 2 Shawls, 1 Baumcaulin in Filzstuch, Nisch und Leinen, alle Farben
Garnitur **10⁹⁰ 6⁷⁵**

Linoleum.
60 cm breit Meter **58** Pf.
67 cm breit Meter **75** Pf.
90 cm breit Meter **1⁰⁰**
110 cm breit Meter **1⁴⁵**
130 cm breit Meter **1⁸⁵**
200 cm breit Meter **90** Pf.

Ein Posten **Stores** **1⁴⁵**
englisch Tüll und Erbstüll
Ausnahmepreis **8⁹⁰ 5²⁵ 3³⁰**

Netze und Netzbestände
Gardinen u. Stores
für 1-4 Posten
bis zur Hälfte des regulären Wertes.

Bettdecken, englisch Tüll und Erbstüll
für 1 und 2 Betten
weit unter Preis.

Chaiselongues
auf 40
Jedern **21⁵⁰**

Hamburger
Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

G. m. b. H.
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstrasse
60/61.

Plüsch-Sofas
solide
Polster-
Arbeit **48⁵⁰**
55.-

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halbe a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Aus den Gemeinden.

Aue. Gemeinderatsitzung. In der am 5. März stattgefundenen Sitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1909 vorgelegt, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 29320 Mark balanciert, ein Mehr von 4000 Mark gegen das Vorjahr. Hervorzuheben ist, daß sämtliche Steuern sich auf 160 Prozent erhöhen. Unter den Ausgaben treten hervor die Kirchenrestauration mit 6400 Mark, die Gehälter der Lehrer im Vorjahre 6500 Mark, jezt 11000 Mark, für Armenwohne 1571,94 Mark. Der Gesamt-

betrag der Gemeindesteuer betrug im Jahre 1908 15053,65 Mark, der Voranschlag 1909 rechnet mit 19600,60 Mark. Zum Etat hob Vertreter Vogler hervor, daß wieder die wichtigsten Bedürfnisse der Allgemeinheit am weitesten berücksichtigt worden sind. In einem Schreiben empfahl der Ortsgeistliche die Anstellung einer Krankenschwester für Aue-Hofsdorf. Dem wurde zugestimmt mit dem Wunsche, daß die Schwester auch jedem bedürftigen Kranken ohne Ausnahme zu Diensten stehen muß. Die Kosten sollen sich für beide Gemeinden auf etwa 300 Mark belaufen. — Herrn Mohr aus Hofsdorf wurde die Bauerteilung erteilt. In der Angelsen-

heit der Woch- und Schließgesellschaft und wegen Regelung der Schulleisten soll eine kombinierte Sitzung mit der Gemeindevertretung von Hofsdorf stattfinden. Von unteren Vertretern wurde beantragt, auf nächste Tagesordnung die Einführung der Biersteuer, die durch ihre Gleichheit unsere Wege befahren, zur Steuer zu setzen. Nach Einbringung eines Antrages auf Einführung der Biersteuer erteilt der Sitzung.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Ausverkauf wegen Geschäfts-Übernahme

ZU

bedeutend ermässigt. Preisen

Um meiner alten Kundschaft etwas Aussergewöhnliches zu bieten und um mir neue Kunden zu erwerben, habe ich mich entschlossen, mein ganzes Warenlager (einschliesslich der neuen Frühjahrswaren) bis Ostern zu bedeutend ermässigten Preisen zu verkaufen. Diese sind zum Teil

20—50% ermässigt.

Besonderer Gelegenheitskauf (Waren aus voriger Saison):

1 Posten Herren - Anzüge	Mark	13⁷⁵	Wert bis	28
1 Posten Herren - Anzüge	Mark	18⁷⁵	Wert bis	37
1 Posten Herren - Anzüge	Mark	23⁵⁰	Wert bis	49
1 Posten Burschen - Anzüge	Mark	14⁷⁵	Wert bis	24
1 Posten Burschen - Anzüge	Mark	19⁷⁵	Wert bis	32
1 Posten Prüfungs - Anzüge	Mark	10⁵⁰	Wert bis	18
1 Posten Prüfungs - Anzüge	Mark	15⁻	Wert bis	23
1 Posten Herren - Paletots	Mark	14⁻	Wert bis	48

Ed. Cohn,

Inhaber Max Franken,

Leipzigerstr. 1 (Rathaus).

= Herren- u. Knaben-Garderoben. =

Rabatmarken werden während des Ausverkaufs nicht ausgegeben.

Einzelne Möbel

- wie
 1 Kleiderschrank
 1 Vertikow
 1 Sofa
 1 Trumeau
 1 Schreibtisch
 1 Federbett
 etc. etc.

offerierte ich pro Stück mit
5 Mark
 Anzahlung
 wöchentlich 1 Mark.

- Diese Einrichtung:
 2 Bettstellen
 1 Tisch
 4 Stühle
 1 Kleiderschrank
 1 Vertikow, 1 Spiegel
 1 Spiegelspind
 1 Küchenspind
 1 Küchentisch
 2 Küchenstühle
 1 Küchenrahmen
 liefere ich nur mit

20 Mark
 Anzahlung
 wöchentlich 1.50 Mark.

- Anzüge, Palotote, Kostüm-Röcke, Blusen, Teppiche, Gardinen, Stoppdecken, Wäsche, Federbetten, Kleider etc. etc.**

Auf Kredit

erhalten Sie alle Waren zu den leichtesten Zahlungsbedingungen bei

Rob. Blumenreich

Grosse Ulrichstrasse 24
 I., II., III. Etage.

Kinderwagen

hochlegante Sachen schon mit **3 Mark** Anzahlung.

Diese Möbel

- Einrichtung:
 1 Bottstelle
 1 Kleiderschrank
 1 Tisch
 2 Stühle
 1 Spiegel od. r
 1 Spiegelschrank
 1 Küche

liefere ich mit
10 Mark
 Anzahlung
 wöchentlich 1 Mark.

- Diese Einrichtung:
 2 Bettstellen mit Matratzen
 1 Kleiderschrank
 1 Vertikow

- 6 Stühle
 1 Sofa
 1 Trumeau
 1 Sofatisch
 1 moderne Küche

liefere ich nur mit
40 Mark
 Anzahlung
 wöchentlich 2 Mark.

Jn Glas-u Blech-Flaschen
 à 10.15.30
 50 Pfg
 u. 1 Mk

überall erhältlich.

Putzin

der beste flüssige Metallputz



All. Fabr.:
 Fritz Schulz,
 A.G. Leipzig.



Versand nach auswärt.

Sprech-Apparate u. Platten

beste Fabrikate. Edison-Apparate und -Walzen.

Zithern, Mund- und Handharmonika. Elektrische Taschenlampen. — Eigene Reparaturwerkstatt. Umtausch von Platten. Auch Teilzahlung. 5 Prozent Rabatt.

Karl Albrecht, Alter Markt 3, Halle a. S.
 Verlangen Sie Gratis-Katalog der besten 2 M.-Platte.

Weissenfels a. S.

Konfirmanden- und Prüfungs-Anzüge

in grösster Auswahl, ganz besonders haltbar und echt-farbig im Stoff, bester Verarbeitung und tadellosem Sitz

6⁷⁵ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰
 18⁵⁰ 20⁵⁰ 23 25 bis 33 Mk.

Carl Reisky,

Gr. Burgstrasse 1, Ecke Klosterstr.

Weissenfels a. S.

Weissenfels a. S.

Weissenfels a. S.

Konfirmanden u. Abc-Schützen erhalten Vorzugspreise

und ein Andenken an die Konfirmation resp. ersten Schulgang gratis.

Richard Schröder Atelier für mod. Photographie
 nur Steinweg 17.

Aufnahmen auch ausser dem Hause, bei Konfirmations-Festern billigst.

Wer eine wirklich feine Margarine haben will, kaufe nur die allgemein beliebten Spezialmarken

Feinste Tafel und Norma

hergestellt aus den feinsten Rohstoffen unter höchstzulässigem Zusatz von süsser Sahne der Norddeutschen Margarine-Werke

Gebr. Homann, Kleekamp bei Dissen i. H. Generalvertreter

Otto Kaiser

Halle a. S., Beesenerstrasse 5

Fernsprecher 3113

welcher stets Lager von frischer Ware unterhält.

Man verlange ausdrücklich die Marken Feinste Tafel und Norma.

Von der diesjährigen Leipziger Messe

habe ich billig erstanden:

- 1 Komplettes Wänterlager, **Schulranzen** ca. 150 Stück in Kinder-, Second- u. dergl. Gutes Fabrikat.
 1 Wänterlager **Hand- u. Reisetaschen, Akt.-Mappen, Rucksäcke, Blusen-koffer, Reisekoffer.**

- 1 Posten **Handtaschen, neueste Muster, sowie Portemonnaies, Zigarren- und Brieffaschen, Reise-Necessaires, Musikmappen** usw.
 Die Wänter werden, so lange Vorrat reicht, billig verkauft und bitte um Befichtigung meiner Schaufenster.

P. Fenner,

Grosse Ulrichstrasse 33, neben Pottel & Broskowski.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle-Giebichenstein die ergebene Mitteilung, daß ich **Dienstag, den 16. März, Grosses Gosenstrasse 35** eine

Rind- und Schweineschlächtere

eröffne. Es wird mein eifriges Bestreben sein, den Wünschen meiner werthen Kundschaft in jeder Weise gerecht zu werden und bitte daher, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Albin Hesse, Große Gosenstrasse 35.



Vorretter u. Fabriklager: **Franz Pokorny, Halle, Teleph. 2001.**

Makulatur

zu haben in der **Gesellschafts-Buchdruckerei.**

Franz Wolff

Inh.: **Carl Spengler & Weber.** Telephon-Amt: Ammendorf 44.

≡ **Mache speziell auf die Reinigung von Pelz- und Herrensachen aufmerksam.** ≡

Chemische Reinigungs-Anstalt

für sämtliche **Damen- und Herren-garderobe.**

- | | | |
|-------------------------|-----------------------|---------------------|
| Gr. Steinstrasse 36. | Rannistrasse 22. | Martinstrasse 11. |
| Geiststrasse 49. | Leipzigerstrasse 21. | Wuchererstrasse 60. |
| Merseburgerstrasse 163. | Bernburgerstrasse 22. | Hackebornstrasse 4. |

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halle a. S., Sonntag den 14 März 1909.

20. Jahrg.

Aus dem Werdegang der Genossenschafts-Druckerei.

Im Anschluß an die geistige Erklärung der Genossenschafts-Buchdruckerei, welche sich mit den gewerkschaftlichen Parteienorganisationen im Vorbergründe stehenden Debatten beschäftigt, unterbreiten wir den Parteigenossen zur Auffklärung und um ihnen die Bildung eines selbständigen Urteils zu ermöglichen, folgende Mitteilungen über die Entwicklung der Druckerei, die der größten Wichtigkeit der Parteigenossen manchen Reue bringen dürfte. Der Zeitpunkt dieser Darlegung aller einschlägigen Verhältnisse wird deshalb bei allen den Parteigenossen, die zur ruhigen Weiterentwicklung der Partei beitragen möchten, seiner Erklärung bedürfen.

Im nächsten Jahre, am 1. April 1910, werden es 20 Jahre, seitdem unser „Volksblatt“ für Halle u.fo. besteht. Noch unter der schweren Last des Ausnahmegesetzes wagten es damals, im Jahre 1890, hoffnungslos und kampferprobte Proletarier, sich ein Organ für ihren politischen und wirtschaftlichen Kampf zu schaffen, um mehr als vorher den festen Zusammenhalt aller für die Freiheit und für den Aufstieg der Arbeiterklasse geeigneten Elemente zu gewährleisten. Im Februar 1890 hatten der Sozialkreis und Halle bei der Hauptwahl fast 13 000 Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten aufgebracht, davon beinahe 6000 aus Halle selbst und seiner unmittelbaren Umgebung. Da mußte es natürlich sein, ein eigenes Blatt zu halten. — Heute, die wir uns in der Phase einer großen Zukunft gegenübersehen, pflegen ja gewöhnlich vom goldenen Optimismus besetzt zu sein. So auch unsere Genossen von damals. Aber dennoch war es ein schweres Werk. So schwer, daß mancher am endlichen Gelingen verzweifelte, mancher das schwächende Scheitern der eigenen Gründung wieder verließ. — Trotzdem gelang es der tapferen Schar, welche die Seele des Unternehmens bildete, dieses unter Opfern und Mühen über Wasser zu halten und nach jahrelangen Hürden und Stürmen sicher zu stellen. Der Dank der Partei gebührt diesen Genossen daher!

Der Stützpunkt der unsern Genossen Annerk in das Reichsparlament brachte, war Ende Februar erschienen worden. Anfang März wurden die ersten Vorbereitungen zur Gründung des „Blattes“ in Angriff genommen, am 23. März schon wurde die erste Probenummer in 30 000 Exemplaren verteilt und am 29. März eröffnete man gewissermaßen „offiziell“ den Betrieb. Aber in den dazwischenliegenden drei Wochen waren ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen gewesen. Mühen, Sorgen und Nöte. Nur diejenigen, welche die schwere Zeit der Enttäuschungen und Hoffnungslosigkeit mit aller Mithilfe und durchgekämpft haben, können sich einen Begriff machen von der unglaublichen Beengtheil der Verhältnisse, von der beklemmenden Angst, daß ein böser Augenblick alles zerstören könne. Den Druck des „Blattes“ übernahm die Druckerei von Venthin u. Krüger in Giebichenstein, welche von Betrieb im Jahre 1886 von einer Frau Kaufe gekauft hatte. Die Firma hatte vorher die sogenannte „Vorwärts-Zeitung“ gedruckt, aber um das Blatt überhaupt erscheinen lassen zu können, mußte diese Druckerei schon genommen werden, da eine andere sich nicht dazu hergeben hätte, das sozialdemokratische Blatt zu drucken. Heute sind die sozialdemokratischen Betriebe, wie man zu sagen pflegt, die „besten Kunden“. — Einige Wochen später, nachdem mit dem Druck unsern „Blattes“ begonnen war, begriff der Herr Krüger (der übrigens nicht mit dem später nach Elberfeld überfiedelten Genossen Krüger zu verwechseln ist) erst, daß es sich um ein sozialdemokratisches Blatt handelte. Er trat seinem patriotischen Feinde folgend aus der Firma und übergab die Geltendmachung seiner Ansprüche einem Rechtsanwalt, der denn auch glücklich eine hohe Entschädigung für den angestrichelten Herrn herausbrachte. Dies war eine Schwierigkeit, die

nemand vorausgesehen hatte. Es war selbstredend kein Geld da, wovon die Abfindung hätte bezahlt werden können und man wußte nicht aus noch ein. In dieser Not kam der Redakteur des „Blattes“, Genosse Jilge, auf den Gedanken, den Genossen Jäh n. g. der damals noch in Leipzig weilte, heranzuziehen. Dieser sprang denn auch ein und dann erst konnte Herr Krüger abgefunden werden. Wohlgerichtet alle diese notwendigen Geldgeschäfte, Darlehen und Unterzählungen geschähen ohne jede Schwierigkeit. Nicht einmal irgend eine schriftliche Abmachung wurde getroffen, es ging alles auf Treu und Glauben vor sich. Aber die Genossen von damals wußten, daß sie es mit überzeugten und treuen Proletariern zu tun hatten. Da galt ein Handschlag mehr wie alle Schriftstücke. —

Venthin u. Krüger nannte sich nun die neue Firma, die ihr Domizil im zweiten Hofgebäude des Grundstücks Gentrstraße 21, und zwar in der kleineren Hälfte der zweiten Etage aufgeschlagen hatte, denn in dem kleinen Loch in der Burgstraße, wo Venthin u. Krüger ihr Lokal hatten, konnte unmöglich unser Blatt hergeleitet werden. Aber wie armlich und beschränkt ging es auch im neuen Heim zu. Die Wände des Hauses waren kaum trocken, im Vorderzuge wurde sogar noch gebaut. In einem einzigen Räume von 50 Quadratmeter Bodenfläche war alles vereinigt, was zur Herstellung eines Blattes nötig ist. Sekretär, Druckerei, Expedienten und auch Redaktion. Es war einmisch, unübersichtlich, Venthin u. Krüger gingen nun daran, ein rationelles Arbeiten einzuführen. Aber dazu war wiederum mehr Geld nötig als zur Verfügung stand. Und oft genug kam es vor, daß die Firmeneinkäufer wochenlang lärglich aus eigener Tasche leben mußten, um nur das Personal und die Manuskripten zu befriedigen. Trotzdem konnten die Löhne einigemale nur abschlägig ausgezahlt werden und es wurden dann alle Kräfte in Bewegung gesetzt um wenigstens bis zum folgenden Arbeitstag Rat zu schaffen, was auch regelmäßig gelang. Einmal freilich schied die Besichtigung auf diesem Wege schief zu gehen: Das damalige Personal machte, verständlich genug, ernste Schwierigkeiten und erst, als die Löhne buchstäblich zusammengeknaut werden konnte, konnte am Spätnachmittag des folgenden Tages mit dem Druck der fünften Nummer begonnen werden. Und was war das für eine Dandarbeit! Mit neun Schriftsetzern wurde gearbeitet. Der Druck selbst wurde auf einer kleinen Presse besorgt, die nur zwei Seiten auf einmal drucken konnte. Denn trotz eine einfache Schnellpresse an ihre Stelle, aber auch diese mußte, wie die alte Maschine, mit der Hand in Gang gebracht werden, was allwöchentlich 100 Mk. „Drehlohn“ beanspruchte; ein Gasmotor kam erst nach langen Wochen zur Aufstellung. In dieser Zeit wurde auch, auf Veranlassung des Herrn Krüger, wegen der noch nicht ausgeführten Abfindungssumme, einmal die Maschine gepfändet. Um die alte Kasse wäre es ja nicht schade gewesen, aber mit dem bekannten blauen Vogel daran konnte man eben nicht drucken. Wieder wurde Rat geschloffen. Der Verlag des „Volksblatts“ gab was er konnte und die organisierten Parner traten aus ihrer Kasse 1000 Mk. vor, von denen sie 500 Mk. zurück erhielten, während die andere Hälfte dem jungen Unternehmen geschickt wurde. b. h. dem Verlag des „Volksblatts“, der womöglich noch mehr in der Klemme steckte wie die Druckerei. Diese hatte vom Verlag eine ziemlich große Summe Druckkosten zu fordern, welche nicht sogleich ganz gedeckt werden konnte. Die Druckerei hat nie einen Pfennig Zuschuß von irgend wem erhalten, sie hat sich stets, wenn auch mitunter mühsam genug, allein durchgeschlagen. Wie schwer es ihr gemacht wurde, möge man aus der einen Tatsache sehen, daß Druckpapier, welches heute pro Kilo mit 21½ Pfennig bezahlt wird, damals für unsere Druckerei 31½ Pf., also volle 10 Pfennig mehr kostete. Was das heißt, weiß derjenige voll zu schätzen, der den Papierbedarf einer, wenn auch nur kleinen Zeitungsdruckerei kennt. Und trotzdem mußten

unser Genossen noch froh sein, überhaupt welches zu erhalten, denn alles, was getroffen wurde, kam auf Wechsel, auch der vorher erwähnte Gasmotor und die große Schnellpresse. Es ist demnach unglücklich, was in den ersten Jahren für Wechsel in Umlauf waren. Doch unter solchen Umständen alles, was sich nur denken läßt, auch das nötige Schriftmaterial, viel zu teuer bezahlt werden mußte, ist fast selbstverständlich. Mit der sozialdemokratischen Druckerei mochte ohnehin niemand der bürgerlichen Geldgötter etwas zu tun haben, noch dazu, wo das Unternehmen auf so wackligen Füßen stand. Wenn man ihm wirklich lieferte, zog man es gehörig aus. Das ist in der ersten Zeit des Bestehens unserer Druckerei rechtlich bestritten worden und die bürgerlichen Lieferanten sind nicht faulig daran, wenn sie heute auf geheimerer Grundlage sieht. Das Papier z. B. wurde von vier Lieferanten, natürlich nur auf Wechsel oder wenn irgend möglich, gegen bar bezogen. Nach einander wurden diese sämtlich nichtig und traten zurück. Nach langem Suchen fand man in der Firma Burkhardt in Dessau eine zuverlässige Lieferanten, die im Papierpreise billiger war. Sie sorgte auch der Druckerei solange, bis die vier früheren Lieferanten bedröhtig waren, was ¼ Jahr dauerte. Dafür liefert sie heute noch der Druckerei das Papier.

Trotzdem im Laufe des Sommers der Druckerei die Herstellung des „Reicher Volksboten“ und später des „Volksblatts für Anhalt“ übertragen wurde, jagen die Schulden der Firma Venthin u. Krüger über den Kopf. Das war kein Wunder. Zunächst einmal mußte der Druck des „Volksblatts“ und auch der ausstehenden Blätter außerlich billiger geliefert werden, was bei den hohen Materialpreisen doppelt schwierig war. Dann hatte müssen das Inventar der alten Druckerei zu einem übermäßig hohen Preise — 12 000 Mk. — übernommen werden. Im Leipzig waren 4167 Mk. für notwendig gebrauchte neue Schrift zu zahlen. Diesen Betrag brachte Genosse Jähning, der drüber bekannt war, in ein Zahlungsverhältnis, aber es waren Zahlungen, also Geld dazu nötig. Kurzum, es ging nicht mehr, trotzdem die beiden Firmeneinkäufer alles, was in ihrem Verlage war, allerdings nur einige tausend Mark, in den Betrieb geliefert hatten. Von Mai bis einschließlich November 1890 hatten Venthin u. Krüger 13 844 Mk. Niederbilanz zu verzeichnen. Die Verpfändungen trafen alles auf, trotz allem Rechnens und Ankaufens. Wieder einmal schien die so hoffnungslos begonnene Sache schief zu gehen und der bekannte Mann, dessen Strohacker kein Befehl, am Ende keine kleine Menge auf Aktien und Kassen zu haben, kam in Sicht. In dieser höchsten Not geriet man auf den rettenden Gedanken, eine

Genossenschaft

zu gründen. Gedacht, getan! Es wurden Anteilsscheine von je 50 Mk. ausgegeben und binnen kurzer Zeit waren von 115 Genossen, dem größten Teil der damals bestehenden Parteiorganisation, 14 500 Mk. gezeichnet. Damit war die Genossenschaft gegründet. Jähning und Venthin erhielten für ihre im Geschäft stehenden Gelder ebenfalls Anteilsscheine und traten der Genossenschaft bei, welche den Genossen Jähning zu ihrem Geschäftsführer wählte. Anschließend an den Fall des Ausnahmegesetzes, am 1. Dezember 1890, trat die Genossenschaft in Funktion. Der Kontroll- und Lebenskommission gehörten damals an die Genossen Silberberg, Richard Wagner, Karl Wagner, Otto Wittiger und Richard Jilge. Vermittelt standen durch diese Umwandlung dem Unternehmen nicht sehr viel mehr zu Gebote, aber immerhin war doch jetzt mit einer bestimmten Summe zu rechnen und dies erwies sich als maßgebend für die Gläubiger. Vorläufig überrogen jedoch die Schulden, die auf dem Unternehmen lasteten, das Gut haben bei weitem. Und es muß sich ohne jede Heberweidung ausgeprochen werden, daß die ersten drei Jahre des Bestehens der Genossenschaft mehr als

Neuheiten in Herren- und Knaben-Konfektion.

Durch die enormen Umsätze meines Hauptgeschäftes und meiner fünf Zweiggeschäfte bin ich im Stande, meiner Kundschaft eine **unbegrenzt grosse Auswahl** zu bieten.
Durch die **Preiswürdigkeit**, infolge der kolossalen Wareneinkäufe,
Durch die aufs sorgfältigste ausgeprobte **Passform und Verarbeitung** meiner Konfektion

wird meine Leistungsfähigkeit auf eine Stufe gestellt, wie sie von keiner anderen Seite erreicht werden kann.

Frühjahrs-Paletots Ulster u. Sport-Paletots **Jackett-Anzüge** ☐☐
aus marengo und dunkelgemusterten Cheviots, gemusterten Nouveautés, Covercoats; moderno in sparten Fantasie-Farben, gestreift und kariert, moderne, einreihige Form, mit Taille u. Schlitz, in dunklen, soliden Stoffen und neuen Dessins,
Mk. 15.— bis Mk. 60.— Mk. 24.— bis Mk. 58.— Mk. 15.— bis Mk. 70.—

Konfirmanden - Anzüge
in schwarz Cheviot
Tuch-Kammgarn, ein- u. zweireihige Façons; moderner Schnitt.

Konfirmanden - Anzüge
in schwarz Kammgarn,
glatt und in sich gemustert;
haltbare Qualitäten.

Konfirmanden - Anzüge
in blau Cheviot, mit und ohne
Seidenspiegel.

Konfirmanden - Anzüge
nach Mass,
hervorrag. gute Ausführung.



Herren-Moden. S. Weiss, Halle a. S. Knaben-Moden.

Vorgeschichte für deren Leitung waren. Für die Genossen, die ihre teuer erworbenen Spargroschen dem Unternehmen anvertraut hatten, stand damals alles auf dem Spiele. Dennoch konnte man nun den Kopf hochhalten, denn man kannte ja die Opferwilligkeit der Genossen und wußte, daß auf treuen Beistand zu rechnen war. Heute sieht die Druckerei vollkommen gesichert da, finanzielle Schwierigkeiten sind in keiner Weise mehr zu erwarten. Aber wir glauben, daß, wenn Anstaltsmitgliedern mit den zu hoch denkenden Werten der Kartellgenossen in gleicher Weise Opferfreudigkeit einbringen müßte, wie jenes Gauslein Proletariat vor nunmehr bald 20 Jahren.

Die Weiterentwicklung ließ sich nun nicht mehr aufhalten. Wenn hin und wieder noch böse Stunden hereinbrachen, so war es die Leitung der Genossenschaft, die sich ihnen gegenwärtig zeigen mußte. Die nicht direkt beteiligten Kartellgenossen brauchten nicht mehr Augenbinden zu zittern, daß von der Ungunst der Verhältnisse ihre eigene Schöpfung verhindert werden konnte. War durch die Gründung der Genossenschaft der dringenden Bedürfnisse ein Ende bereitet, so beschwor sie andererseits ein neues, gänzlich unerwartetes Ungemach herauf. Der Inhaber des Grundstücks Geißstraße 21 nahm den Wechsel im Druckerbetriebe am herzlich ersehnten Vornamen, dem Unternehmen zu kündigen. Die sozialdemokratische Genossenschaft, so behauptete er, treibe ihm die Wüter aus dem Hause und bringe es mit sich, daß keine neuen hinzukämen. Zwar erwies sich bald, daß auch ohne sozialdemokratische Genossenschaft die Geschäftsbetriebe und Räume des Grundstücks leer blieben, aber vorher waren doch von Seiten der Druckerei und des Verlags neue und nicht geringe Kapitalsummen bereitgestellt worden. Denn was das hieß, damals für eine sozialdemokratische Unternehmung ein Unternehmen zu finden, kann sich heute schwerlich jemand vorstellen, der jene Zeiten nicht selbst mit durchgemacht hat. Endlich war aber auch diese Prüfung überstanden. In der Volksgasse fand sich ein Haus, in dem früher eine Eisfabrik und dann eine Schmiederei betrieben worden war. Es war die reine Auerbühne, aber was sollte man beginnen? Am 1. April 1891 liehete das Volkshaus dorthin über. Fast fünf Jahre harrete die getreue Schar in diesem Proletariatlos aus, bis zum Jahre 1896, dann zog man wieder nach dem ersten Grundstück, Geißstraße 21.

In ersten Jahre waren den Genossenschaftlern für ihre eingezahlten Anteile 4 Proz. Zinsen gezahlt worden. Das ließ sich aber nicht länger durchführen, weil ein vorher eingeschlossenes Kapital da, wo es fortgenommen war, bereits 4 1/2 Proz. Zinsen getragen hatte und nun natürlich nicht geringer verzinst werden konnte. Es wurde daher beschlossen 5 Proz. Zinsen zu zahlen, was bis heute geschieht ist. Das ist alles, was den Genossenschaftlern bis auf den heutigen Tag für die damals übernommenen und wahrlich nicht geringes Risiko aus dem Druckerbetriebe zugute gekommen ist. Dagegen wurde von den ersten Jahren an, nachdem man die beschriebenen Schwierigkeiten überwunden waren, Zuschüsse an das Volkshaus geleistet, immer unter einmütiger Zustimmung der Genossenschaftler. Diese Summen haben im Laufe der Jahre sich auf insgesamt 117 689,94 M. angehoben. Ohne die fortwährende Unterstützung durch die Druckerei wäre es dem Volkshaus nicht möglich gewesen sich zu der heutigen Bedeutung aufzuschwingen. Diese Tatsache ist auch jederzeit von den die Verhältnisse kennenden Genossen gebührend gewürdigt worden. Die zahllosen gerichtlichen Verfolgungen, denen das Volkshaus ausgesetzt war, die horrenden Geldstrafen, die teilweise über die Redakteure verhängt wurden, machten ein Aufstehen geradezu unmöglich. Könnte doch nach zehnjährigem Verlehen des Monats konstatiert werden, daß bis dahin nicht weniger als 56 Monate und eine Woche Gefängnis und Haft von den Redakteuren des Volkshauses verbüßt worden waren, und an Strafen 10 1/2 Proz. d. Einnahmen waren 12 515,49 M. zu verzeichnen. Daß in den letzten neun Jahren die Strafen nicht geringer, sondern sogar noch höher geworden sind, wird ebenfalls einer größeren Anzahl von Genossen noch bekannt sein. Zur Zeit gab dieser gewaltigen Saken war die Unterstützung durch die Druckerei eine gebieterische Notwendigkeit. Auch andere Verurteilungen und Vorteile geschäftlicher Natur sind dem Verlage von der Druckerei eingeräumt worden, so z. B. zuerst 15 Prozent vom Ertrage der Holzarbeiten, die abgesetzt wurden durch 2 Proz. Skonto bei Nichtzahlung und 3 Proz. bei späterer Parzahlung der geleisteten Druckerarbeit. Sodann, während der Zeit wurde von Anfang an vergütet, dagegen für komplizierte Satz nicht mehr berechnet usw.

Natürlich blieb auch die Genossenschaftsdruckerei nicht von polizeilichen und gerichtlichen Schwierigkeiten verschont. Auswägungen gab es die Hülle und Fülle, auch Verfolgungen. Wegen angeblicher Verletzung des Paragraphen 6 des Preßgesetzes (betr. Angabe des Druckers und Verlegers auf Druckschriften) gab es vier Verurteilungen. Eine wegen eines Flugblattes, in dem angeblich Aufreißung zum Klaffenbahngang begangen worden. Sodann wurde der Geschäftsführer auch in Jugendverwahrung genommen. Auch die Polizei machte Veruche sich mit der Genossenschaft etwas näher anzusehen. Gedächte sie doch polizeiliche Heberzeugung der Genossenschaftsmitglieder durchzudrücken, was ihr insofern nicht gelang.

Auschlüsse von Genossenschaftlern wegen Nichtzahlung der Anteile erfolgten früher mehrfach. Bei manchen Genossen war eben, als sie den Bestand des Unternehmens gesichert haben, der innere Antriebe zur Erfüllung ihrer Pflichten nicht mehr kräftig genug. Wären, verständliche Verzeigerung usw. sprachen dabei ebenfalls mit. Im ganzen sind auf diese Weise im Laufe der Jahre 48 Mitglieder der Genossenschaft aus den Listen gestrichen worden. Außerdem erfolgten natürlich auch freiwillige Austritte, so daß jetzt noch von 218 in die Liste der Genossen eingetragene, 51 Genossenschaftsmitglieder vorhanden sind. In diesem Zusammenhang wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß, als das Unternehmen erst einmal gesichert dastand, was seit dem Jahre 1895 der Fall ist, Kapitalien von allen Seiten angeboten wurden. Nun man sie nicht brauchte, mußten sie natürlich zurückgewiesen werden, zumal bei solchen, die im

Anfang wohl gar ihren Anteil sich wieder hatten herauszahlen lassen ...

Während aller dieser Zwischenfälle vollzog sich dann ruhig und sicher der Aufbau des Unternehmens. Die mehrfachen Eins- und Auszüge, von denen wir vorhin bereits sprachen, löseten naturgemäß recht viel Geld und waren mit nicht geringer Mühe und Aufregung verbunden. Früch schon konnte deshalb der Gedanke an ein eigenes Heim empor, zumal nirgendwo recht der Raum genügen wollte. Vom Jahre 1890 ab ging man auf die Suche nach einem geeigneten Grundstück, 1898 schon war im Grundstück Geißstraße 21 eine, bisher von Diebstahl zum Druck der „Tagenacht“ gebrauchte und auf Abzahlung angenommene Doppelschnelldrucker aufgestellt, die bereits im Mai 1898 bezogen war. Im Anfang des Jahres 1897 sah man sich anfolge der fortgesetzten steigenden Auflage des Volkshauses genötigt eine sog. achtseitige Notationsmaschine aufzustellen. Auch alle anderen Einrichtungen mußten vergrößert werden, so daß man mit dem besten Willen mit den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nicht mehr auskam. Schließlich, nach vielen Enttäuschungen, Verrechnungen und Kaufereien kam es zum Kauf des Grundstücks, worauf das jetzige Druckereigebäude errichtet ist. Hier folgte der Quadratmeter 35 M., während alle anderen angebotenen Plätze doppelt und dreifach so teuer waren. Auf die unangenehm vielen Eingeklagen und Schwierigkeiten, die während des Baues und der Einrichtung entstanden, einzugehen, würde zu weit führen. Viele der Kartellgenossen, besonders die älteren, wissen davon, die übrigen werden aus all dem Vorkeragelten die Sachlage richtig beurteilen können. In der Mitte des Jahres 1904 wurde mit dem Bau begonnen, der 160 000 M. Kosten erforderte, wozu 40 000 M. eigenes Vermögen verfügbar war, im Februar 1905 konnte der letzte Betrag vollzogen werden. Zum Ruhm der Leiter darf gesagt werden, daß trotz der verschiedenen Mühen nicht eine einzige Nummer des Volkshauses ausgefallen ist. Der Gesamtbeitrag der Genossenschaftsmitglieder der Druckerei beziffert sich heute auf rund 171 000 M.

Von weiteren Verbesserungen im Betriebe seien außer den vorhin genannten noch folgende wichtigsten erwähnt: Im Jahre 1905 wurde die erste 10-seitige Notationsmaschine aufgestellt, der 1907 die zweite folgte. Schon im Juli 1903 wurde noch im alten Heim der erste Sechsmaschine aufgestellt, im Oktober desselben Jahres die zweite, heute ist die Genossenschaft bereits im Besitz von drei bezahlten Maschinen, die ein sehr ansehnliches Kapital repräsentieren.

Ueber das Verhältnis, welches zwischen der Leitung der Genossenschafts-Verwaltung und den dort beschäftigten Kartellgenossen herrscht, brauchen wir wenige Worte gesagt zu werden, da es ja selbstverständlich ist, daß im Betriebe jeder Fortschritt auf sozialem Gebiet zuerst mit durchgeführt wurde. Es sei bemerkt, daß schon im Jahre 1891 die neunstündige Arbeitszeit eingeführt wurde, die seit jeht genauer fest durch die achtstündige Arbeitszeit abgelöst ist. Die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung werden in vollem Umfang von der Firma bezahlt. Bei Unfällen, Krankheiten usw. tritt die Genossenschaft in weitestgehender Weise ein, ebenso sind unter Vernehmung auf den Paragraphen 6 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der von der Fortzahlung des Lohnes unter gewissen Voraussetzungen spricht, für die beschäftigten Kartellgenossen günstige Bedingungen geschaffen worden. Sonst ist der deutsche Vorkreditorat maßgebend. Die Ferien, deren erste Einführung im Jahre 1900 erfolgte, sind für das Personal wie folgt geregelt: Wer bis zum 1. Oktober des vorhergehenden Jahres eingetretet ist, hat im laufenden Jahr Anspruch auf sechs Tage Ferien. Wer zum gleichen Termin fünf Jahre ununterbrochen im Betriebe war, erhält neun Tage Ferien, bei zehnjähriger Beschäftigung zwölf Tage, alles natürlich Arbeitslohn und unter Fortzahlung des vollen Lohnes. — Durch die alle zwei Jahre tagenden Konferenzen der Kartellgenossen, zu denen die unsrige stets Delegationen entsandt hat, sind weitere Fortschritte auf diesem Gebiete garantiert, wie sie von bürgerlichen Geschäften jedenfalls nicht in demselben Umfang eingeführt worden sind und werden. —

Zur Uebersichtszusammenfassung hat die Genossenschaft wiederholt Stellung genommen. Es sei dies ausdrücklich konstatiert, um der Meinung zu begegnen, als sei die Erodierung dieser Angelegenheit eine Frucht der Freizeierien in letzter Zeit. Schon vor zehn Jahren ist einmal eine solche Erwogen worden, ob die Druckerei nicht besser in Kartellgenossen zu überführen sei, es wurde aber, weil die Verhältnisse dafür nicht günstig lagen, von weiteren Schritten Abstand genommen. In der Zwischenzeit haben im Kreise der Genossenschaft mehrfach Debatten über die Sache stattgefunden. Prinzipiell stellen sich die Mitglieder immer auf den Standpunkt, daß die vollständige Erledigung dieser Angelegenheit, d. h. Ueberführung in Kartellgenossen nur eine Frage der Zeit sei. Auch die vor über zehn Jahren erfolgte Schließung der Kartellgenossenschaft ist auf die Absicht zurückzuführen, die Partei zur Eigentümerin des Unternehmens zu machen. Im Konsequenz dieser prinzipiellen Stellungnahme hat die Generalversammlung vor Weihnachten beschlossen, Vorstand und Ausschussat sollten die Veräußerung im Auge behalten. In der Sache war man völlig einig, nur über die Form der Ueberführung herrschten — bei der Sachlage am Orte sehr verständlich — geteilte Meinungen. Diese zu klären und möglichst in Uebereinstimmung zu bringen, wird Aufgabe der nächsten Zeit sein. Nun dürfen die Kartellgenossen außerhalb der Genossenschaft nicht vergessen, daß bei einer solchen Ueberführung die Forderung sehr wichtige materielle Fragen der Erledigung harren. Es müßte die Uebernehmerin mit einer Schuldenentlastung rechnen, wobei etwa 140 000 M. in Betracht kommen. Die Druckerei würde verpflichtet sein, ihre Verträge zu lösen, denn die beiden Hauptkreditoren werden voraussichtlich mit einer einfachen Uebertragung ihrer Rechte nicht einverstanden sein. Die wichtigsten der Verträge sind noch etwa sechs Jahre für die Druckerei bindend. Außerdem muß die Organisation, welche Inhaber des Betriebes wird, mit circa 5000 M. Uebernahmeinflüssen rechnen, die an Stempel-

kosten, Umlagesteuer, Rechtsanwaltsgebühren, Abschlußprovision, Kauflosten usw. in Frage kommen. Wie man sieht, sind das alles Gründe, die es geradezu verbieten, daß mit störender Hand in die ruhige Entwicklung des Uebertrages in Kartellgenossen eingegriffen wird. Bisher wurde nur zum Nutzen der Partei gearbeitet, eine Aufgabe, die festerhin nur von Kartellgenossen mit besten Willen werden können. Wozu die gewaltige Verschwendung der Einzelgenossen? Die Genossenschaftsmitglieder haben das Vertrauen der Partei verdient, denn die Kartellgenossen dürften doch wissen, daß die Genossenschaftsregeln den Kartellgenossen eine A. E. in die über den Betrieb und dessen Einkünfte verteilt, daß es ihnen selbstverständlich auch den Wunsch über die Auflösung der Genossenschaft einräumt. Wenn die Genossenschaftsmitglieder bisher ihre Rechte zum Besten der Partei ausgeübt haben, warum sollten sie, da doch keine andere Personen hinzutreten, dies nicht auch in Zukunft tun? Und der vor beinahe 20 Jahren eingetragene Kampf der Leitung der Genossenschaft repräsentierenden Genossen gegen Ungemach aller Art, gegen die gewaltigen Schwierigkeiten in der Anfangszeit des Unternehmens sollte ihnen doch einen Ansporn auf das Vertrauen der Mehrheit der Kartellgenossen liefern. Von denen, die heute mit Ungeduld nach Besichtigung der Uebertragung verlangen, ist wohl keiner, der das Wort mit aufmachen darf, in das die Organisation sich heute legen soll, feiner, denn das Risiko der früheren Tage etwas Durchzulesen ist. Damit soll ihnen aber nicht die Berechtigung zu ihrem Anspruch genommen, sondern nur der Sinn auf eine ruhigere Verfertigung dessen gelenkt werden. —

Was in obigen Zeilen in knappen Strichen angedeutet werden mußte, schließt eine lebensvolle Wirklichkeit aus beinahe 20 Jahren Zeit in sich. Was nicht gesagt und geschildert werden konnte, ist das, was in jedem aufgeklärten Kartellgenossen als Parteiinteresse, als das Züßeln und Denken für unsere Kampfesorganisation lebt und wirkt. Dieses Interesse, welches in jedem überzeugten Genossen steckt, kann wohl zurückgebracht, aber nicht erstickt werden. Es sollte jedem sagen, daß ernstlich an ein friedliches Weiterarbeiten gedacht werden muß. Wer den Frieden im Innern der Partei fördert, wer um des inneren Streites willen auftritt, ist kein überzeugter Genosse. Er sollte je eher, je besser der proletarischen Klassenorganisation den Rücken kehren. — Aber nur wissen, daß die gewaltig große Mehrheit der Kartellgenossen nicht will, daß Entzweiung in untern Reihen herrsche. Ihnen sind obige Zeilen zugeordnet, Mögen sie daraus für ihr selbständiges Urteil die nötigen Grundlagen entnehmen.

Gewerkschaftliches.

Vom Terrorismus.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Die Verfassung von Arbeitervereinen „Terrorismus“ sind an der Tagesordnung, da kann man gerannt sein, welche Staatsaktion folgender Resolution der Verträge des Verglichen Bezirks nachfolgt wird. Die Resolution lautet:

„Tritt ein Arzt aus seinem ärztlichen Verein aus, so sind zuerst die schärfsten Maßnahmen gegen denselben zu ergreifen“

- sofern sich eine Anzahl be finden läßt, soll eine Schwärze wegen Verletzung der ärztlichen Standesinteressen an das Ehrengericht erfolgen.
- Der Austritt aus dem Verein ist sühnungsgemäß möglichst zu erschweren. Der Austritt ist auf einen bestimmten Termin zu beschränken mit vorhergehender festgesetzter Kündigungsfrist. Die Kündigung muß den Grund des Austritts enthalten.
- Der ausgetretene Arzt muß erfahren, daß wir kollegial nicht mehr mit ihm befreundet sind; wir vermeiden deshalb Konflikte, Ueberweilungen und Vertretungen usw.; nur Konflikte im Falle dringender Not sind gestattet.
- Eine weitere Folge ist die Verneinung freundschaftlichen Verkehrs, besonders in denselben Gesellschaften und Familien.
- In der Nachprüfung sind die Namen der austretenden Ärzte erst, mit Angabe des Grundes des Austritts zu veröffentlichen.
- Die Gesellschaften, welche dem ärztlichen Verein Rabatt gewährt haben, sind sofort zu benachrichtigen, damit mit dem Austritt sofort auch die Preisermäßigung bei Versicherungen fortfällt.
- Bei Abschlüssen von Verträgen mit Ärzten und Freiwerden von kommunalen Ämtern ist zunächst darauf hinzuwirken, daß nur Vereinsmitglieder berückichtigt werden.“

Natürlich „singen“ die Ärzte niemanden, es soll nur jeder „handgemäß denken und handeln“ und „nach dem Grade seiner Fähigkeiten an dem Kampfe teilnehmen“. Da ist natürlich keine Verursachung mit der Anwendung dieser Resolution, weder gewerkschaftliche Achtung, noch materielle Schädigung verknüpft. Sie ist nur dem idealen Streben nach Förderung des „Standesbewußtseins“ bei den Herren Kollegen entzogen.

Bei Arbeitern preißt's anders!

5 Bandwurm-mittel waren erfolglos aber „Solitaenia“ hat geholfen.

Das ist bei mir...
Laboratorium Leo, Dresden A. 1. Berlin, den 2. 9. 00.
Da ich bei mir...
Solitaenia für Erwachsene 2 M., für Kinder 1.50 M., ist erhältlich in Halle:irsch-Apothek...
Gigareto: 1. Qualität 2, 3, 4, 5 Pfg. Zu haben in allen Zigareto-Spezial-Geschäften.

Die schönsten Damen-Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke, Paletots, Jacketts etc.

für die Frühjahr- und Sommer-Saison.

Hochparade-Neuheiten in unbertroffener Auswahl zu den billigsten Preisen.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster-Auslagen.

Größtes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion.

Fugen Freund & Co.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 5, Souterrain, parterre und I. Etage.

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halle a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Halle a. S., 11. März 1909.

Ein Dummerjungensfreud verhalf einen 14-jährigen Schulbuben zu einer Anklage wegen Diebstahls. Der Knabe hatte auf dem Weihnachtsmarkt aus einer Spielwarenbude einige Wanduhren und eine Taschenuhr entwendet. Es sollte Einbruch vorliegen, da der Junge eine Leinwandplane geschnitten haben sollte. Man nahm aber an, daß der kleine Wengel die Plane nicht zerfassen hatte und konnte ihn deshalb wegen einfachen Diebstahls bedingt zu drei Tagen Gefängnis verurteilen.

Schöffengericht.

Hinter verschlossenen Türen wurde verhandelt gegen einen jungen Kaufmann von hier, der eines Abends ein junges Mädchen belästigt hatte und dabei handgreiflich geworden war. Er wurde wegen tätlicher Beleidigung und Erregung öffentlichen Argernisses zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Er war auch dabei. Ein hiesiger Baufriseur, der zur Zeit des Bauhandwerkershäuslich gegen freilebende Bauhandwerker als Belästigungszeuge auftrat und dann immer den Vortalbeiden heraussetzte, mußte in einem Kuppelprozeß als Zeuge auftreten. Angeklagt war ein Ehepaar, das beschuldigt worden war, hier in einem Restaurant ein Abteilungsquartier errichtet zu haben. Die Verhandlung, zu der mehrere junge und ältere Damen als Zeuginnen geladen waren, endete nach wegen Situationsföhrung der Lesentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß das Ehepaar zu je einer Woche Gefängnis verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung hieß es bezüglich des verheirateten Baufriseurs, der früher immer über die Unmütlichkeit der Bauhandwerker jeterie: Die Wirtin habe dem Baufriseur einen Wink gegeben, daß die Luft rein sei und dann den Herrn mit einem jungen Mädchen in ein Zimmer eingeschlossen. Daraus gehe hervor, daß die Angeklagten bewußt gehandelt haben. — Daß sich der alte brave Bauhandwerkersfreund mit dem jungen Mädchen nicht bloß über das Bettler unterhalten hat, darf wohl als erwiesen angenommen werden. Hoffentlich erfährt seine Gattin nichts über die „Geheimbündel“.

Rüpelhaft gegen die eigenen Eltern handelte ein 19-jähriger, wegen Missetatsvergehen schon wiederholt vorbestrafter Arbeiter von hier. Er drang am Nachmittage des 6. Februar durch ein Fenster in die elterliche Wohnung ein, deren Betreter ihm von seinem Vater unterjagt worden war. Der Mensch ist nach Aussage seines eigenen Vaters ein schlechter Sohn, der nicht gern arbeitet, sondern lieber auf Kosten seiner Eltern lebt. Schon früher hat er einmal seinen Vater mit einer Peitsche ins Gesicht geschlagen. Auch am 6. Februar mißhandelte er seinen Vater, weil er von diesem aus der Wohnung getrieben wurde, durch Schläge. Er trat sogar nach ihm; ein durch einen Fußtritt verletzter Finger ist noch immer heiß. Als seine Mutter ihn von dem Vater wegdrängen suchte, erhielt sie Biße in die Hand, daß sie blutete. Während der abwechselnden Scene schimpfte der Bube seinen Vater in rührender Weise. Der so schwer beleidigte Vater griff schließlich zu einem Besenstiel und trieb ihn damit zur Wohnung hinaus. Der Strolch kehrte aber nach einiger Zeit zurück und bedrohte den Vater mit einem Stuhl. In diesem Augenblick trat der aufmerksam gewordene Wagemut ein. Auch ihn bedrohte der rübe Bursche mit einem ungeöffneten Leinwandmesser. Der Wagemut warf ihn zum Haupte hinaus und schloß die Tür zu. Der Sinausgeworfene schlug darauf in blinder Wut mehrere Fensterscheiben im Gesamtwerte von 10 Mark ein. Vor dem Schöffengericht suchte sich der jugendliche Romyth mit sinnloser Trunkenheit zu entschuldigen. Während der Verhandlung trug er ein sehr ungehoboltes Benehmen zur Schau. Der Amtsanwalt beantragte gegen ihn fünf Wochen Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis, da ein so unerbärt rohes Verhalten eines Sohnes gegen den eigenen Vater eine fühlbare Strafe erheische. Die Mutter hatte keinen Strafantrag gegen den Sohn gestellt, machte auch zu seinen Gunsten von ihrem Rechte der Zeugniserbeiderung Gebrauch.

Ein Zusammenstoß der sehr gefährliche Folgen hätte haben können, fand am 2. Dezember vorigen Jahres an der Ecke SteinstraÙe-Gr. Alleestraße zwischen einem Fuhrwerk und einem Motorwagen statt. Ein Gelehrter kam mit einem zweiföhrigen Wagen aus der NikolaitraÙe. Beim Anblick des aus der SteinstraÙe hervorkommenden Motorwagens hielt er zwar an, setzte aber sein Fuhrwerk zu früh wieder in Bewegung. Eine Gede vom Hintereck des Mo-

torwagens wurde von dem schwerbeladenen Wagen getroffen. Zum Glück fanden in der gefährlichen Gede keine Fahrgäste, wäre das der Fall gewesen, so wärdien sie nach Ansicht mehrerer Augenzeugen getödtet worden sein. Der dem Schöfengericht gelang der Angeklagte, fahrlässig gehandelt zu haben; sein Versehen sei ihm aber selbst nicht ratbar. Das Gericht erachtete eine gelinde Geldstrafe von 5 Mk. für ausreichend. Der Amtsanwalt hatte 20 Mk. beantragt.

Ein 14-jähriger Störenfried. Ein wegen Missetaten schon oft vorbestrafter Arbeiter von hier belästigte am 23. Januar d. J. in angetrunkenem Zustande eine Anzahl Gartenarbeiter im Giechschneidener Almsgarten. Als ihn der aufsichtführende Gärtner wies, wurde er gegen diesen tödlich, strächtig zur Erde geworfen, raffte er sich wieder auf und fuhr mit seinen Belästigungen fort, so daß schließlich ein Polizeibeamter herbeigeht wurde. Auf dem Transport zur Wache leitete der Angeklagte Widerstand. Vor dem Nachhof verleierte er dem Beamten mit einer Rasierklinge einen so heftigen Schlag gegen den Kopf, daß der Helm weit fort flog und die verletzte Stelle stark answoll. Während der Beamte sich nach dem Helm bückte, machte der Angeklagte einen Fluchtversuch. Das Schöffengericht bestrafte ihn für seine Missetat mit einem Monat Gefängnis.

Allerlei.

Som „Juppelin“.

Friedrichshafen, 12. März. Die bei der heutigen Uebungsfahrt erreichte größte Höhe war nach dem Erhebung der Reichsbradenstation 1250 Meter.

Sinkendes Land.

Riba, 12. März. In Compigne am Gardasee ist ein Teil des Strandes samt dem Landungssteg im See verschwunden. Die anliegenden Häuser mußten geräumt werden, weil sie ebenfalls dem Einsturz nahe sind.

Ein Totschläger.

Berlin, 12. März. Der russische Waldhüter, der seine Geliebte, die Frau Buchholz im Walde bei Grünau getödtet hatte, wurde heute, nachdem ihm die Geschworenen unter Verurteilung mitberührender Umstände des Totschlägers und der Unterschlagung für schuldig erachtet hatten, vom Gerichtshofe gemäß

Frühjahrs-Neuheiten 1909

Sehenswerte

Modell-Ausstellung

tonangebender Neuheiten in hervorragend schönen Sortimenten.

Herren-Anzüge, Ulster und Paletots.

Mache besonders darauf aufmerksam, dass meine Konfektion auf Grund ihrer wirklich erstklassigen Verarbeitung einen vollkommenen Ersatz für Massarbeit bietet und in Bezug auf chicke Passformen das denkbar möglichste geleistet wird.



Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.



Herren-Anzüge von 25 Mk.
solide Buckskin-Qualitäten in guter Verarbeitung, mit haltbaren Futtersachen bis 10 Mk.

Herren-Anzüge von 35 Mk.
in Jackett- und Rockfaçons neueste Dessins und Farben beste Verarbeitung bis 25 Mk.

Herren-Anzüge von 60 Mk.
hochparat Neuheiten. Elegant sitzende Passform. Ersatz für Massarbeit bis 35 Mk.

Herren-Ulster von 28 Mk.
neueste Dessins in engl. Geschmack, schicke Verarbeitung bis 18 Mk.

Herren-Ulster von 39 Mk.
Modell-Stücke der Saison 1909. Hochparat Muster. Eleg. sitz. Passformen bis 28 Mk.

Herren-Paletots von 30 Mk.
in halbschweren u. leichteren Stoffen, Kammgarn und Covercoat, solide und schicke Macharten bis 16⁵⁰ Mk.

Streng reile Bedienung.

Anerkannt wirklich billige Preise.

Auf alle Artikel ohne Ausnahme Rabattmarken i. W. von 5% als Mitglied des hiesigen Rabatt-Spar-Vereins.

Alex Michel

Halle a. S.
Kleinschmieden.
Ecke Marktplatz.

ernem Antrage des Staatsanwaltes zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Soldat als Einbrecher.

Danzig, 12. März. Das Kriegsgericht der 86. Division beurteilte den Musiker Ludwig wegen siebenfachen Einbruchs, zehn anderer Diebstahle und doppelter Raubmissetaten zu drei Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust, fünf Jahren Freiheitsstrafe und zur Ausweisung aus dem Heere.

Kinderwörter.

Dortmund, 12. März. Das hiesige Schwurgericht beurteilte die 18 Jahre alte Ida Wegling aus Hamm, die ihr neunjähriges Kind ermordete und die Leiche auf dem Feuerherd verbrannte, zu zwei Jahren Gefängnis, dem Plebejater des Mädchens und Vater des Kindes zu drei Jahren Zuchthaus. Die Geschworenen beschloßen, die Wegling zur Begnadigung zu empfehlen.

Vom Saue getötet.

Solingen, 12. März. Von vierzehn Geflügelvögeln wurde heute morgen auf dem Bahnhofsplatz beim Reitenarbeiter Knedelmann überfahren und getötet, ein anderer Arbeiter erheblich verletzt. Beide wollten einem Gatterer ausweichen und bemerkten im Nebel den heranbrausenden Zug nicht.

Zusammenstoß.

Düsseldorf, 12. März. Heute morgen um 4 Uhr stieß ein Omnibus auf einen im Hauptbahnhof haltenden Gatterer. Drei-sehn Personen entsetzten und wurden stark beschädigt. Bremser und Zugführer wurden verletzt.

Auf dem Riff.

Niel, 12. März. Am Sund ist der Dampfer „William Balth“ durch Sturm und Eispechung auf das Raster-Riff getrieben. Die aus 22 Mann bestehende Besatzung wurde im Rettungsboot an Land geschafft. Das Schiff ist vorwiegend verloren. Drei Rettungsboote sind zur Stelle.

Der Hauptmann von Köpenick

hat in Wiesbaden an dem drei Tagen seiner Anwesenheit so viel erwischt, daß er noch 1200 Mk. auf eine Wiesbadener Bank liegen konnte; das würde also 400 Mk. Meingewinn pro Tag ausmachen. Für seine Zukunft braucht es dem „Hauptmann“ also nicht Angst zu sein. Von der Stadt ging er auf einen Vorort. Dort soll er jedoch nicht ganz so glänzend gedeihlich gemacht haben. Immerhin ist Wacht zweifelslos der finanziell am besten lebende „Hauptmann“ in ganz Deutschland.

Der vorstige Samlet.

Das Leipziger Tageblatt entnimmt dem englischen Witzblatt „Answers“ folgenden Satire: Ein langhaariges, schweißiges und melancholisch dreinblickendes Individuum stürzte atemlos in den einzigen Laden von Slopston: „Hörst du der einzige Laden von Slopston?“ fragte er den Verkäufer, indem er einen langen, angestrichelten Stab durch den Raum gleiten ließ. „Jawohl.“ „Haben Sie faule Eier zu verkaufen?“ „Jawohl.“ „Kann ich sonst noch irgendwo in Slopston faule Eier kaufen?“ „Nein.“ „Dann geben Sie mir, bitte, Ihren ganzen Vorrat.“ Der Krämer guckte seinen schmachtigen Kunden voll Argwohn an. „Wollen Sie sich heute abend „Samlet“ ansehen?“ „Nein.“ „War die hütere Antwort, ich will heute abend den Samlet spielen.“

Der menschlische Fuß als Greiforgan.

Der eroffene Finger behält, wiegt sich gewöhnlich darüber zu wundern, mit welcher Geschicklichkeit die dortigen Arbeiter bei der recht komplizierten Verfertigung des Fuß als dritte und vierte Hand zu gebrauchen verleben. Man muß aber im Auge behalten, wie Gehmeit u. Fuß frisch im Wertemittelgebirge anthropologischen Verein anstrebte, das unter Fuß diese bemerkenswerte Funktion erst eingeleitet hat. Indianer z. B. spannen mit dem Fuß den Bogen und nehmen mit ihm den Speer auf. Eine anthropologische Betrachtungsweise, die alle Menschenaffen berücksichtigt, ist auch weit davon entfernt, solches können als Zeichen einer niederen Stufe zu bezeichnen. Bei uns Europäern ist vor allem das Schwere an diesem Verlust schuld. Auch in Ostasien hat bei Chinesen und Japanern die große Bebe samt der zweiten noch diese Greifkraft, und in Japan geborene Europäerfinder lernen von den jungen Eingeborenen bald das Ansetzen mit zwei Händen. Menschliche Menschen haben meist die Hände mit dem Fuß auszurufen vollkommen ausgebildet. Anatomisch bedingt ist diese Funktion durch das Abheben der großen Bebe, ihre aktive, nicht bloß passive Beweglichkeit und durch ihre relative Stärke und Zusammenhaftigkeit. Was hindert nur das Schwere der Ausübung der dazu gehörigen Muskeln. Der Fuß als Greiforgan ist nicht geradezu erst den Menschen, da er im Tierreich durchaus einig ist. Der Affe hat bloß vier Hände, und nur der Mensch besitzt einen

Fuß, der als rechte Stütze für den Körper dient. Hierdurch wird, meint Gehmeit u. Fuß, ein interessantes Streiflicht auf die Abstammungslehre geworfen. Ist die richtig, so muß es ein Wesen gegeben haben, bei denen die hinteren Extremitäten nicht Tragorgane, sondern auch fürs Greifen geeignet gewesen sind. Von diesem müssen dann zwei Abstammungen ausgegangen sein: die eine führt zum Affen, wobei diese Extremitäten allmählich abgebaut werden; die andere zum Menschen, wobei aus der Daibarenhand sich direkt der Fuß als Trage- und Greiforgan herausgebildet hat. Unnatürlich wäre es, anzunehmen, daß der menschlische Fuß den Hinweis über die richtige Affenhand gemacht hat. Dies wäre also mit ein Beweis gegen die direkte Abstammung des Menschen vom Affen.

Humor und Satire.

Falsch befanden.

Hauptmann v. Müller muß mit seinem Barfuss ins Manöver und ordnet an, daß einer der zurückbleibenden Soldaten an jedem Abend in der Wohnung erscheinen solle, um im Büchereigemache zu schlafen. Da seine junge Frau sehr ängstlich veranlagt ist. Gleich am ersten Abend — Die junge Frau ist eingeladen und will ausgehen. — erscheint der bestellte Soldat nicht; nach längerem Warten geht Frau Hauptmann v. Müller aus und sehr spät heim. Als sie gerade mit dem Auskleiden beschäftigt war, wird heftig geklingelt. Sie eilt zur Tür. Auf ihre erforderte Frage „Wer kommt da noch so spät?“ erwidert durch die Tür die Stimme: „Ich bin der Musiker Meyer, ich soll heute nacht bei der Müllerin schlafen!“

Gütsche Serullität.

„Sie grüßen das heere Knecht des Büschen?“ — „Die Polizei fonten ja noch warm sein.“

Keine Drohung.

Vernhard: Da, Schodmilionsföhrenent.

Sagt mir doch eins: hab' ich gedroht?

Ich bläute recht, ich bläute links

Der Stenogramm ganze Kallen.

Gehe zu mir, ich will dich allerdings

Gedroht: — ist mir nicht eingeleitet!

Ich habe auf dem Standpunkt heute:

So kann es nicht mehr weiter gehen.

Und deshalb mein ich, lieben Leute,

Es muß bald irgend was geschehen.

Die Zeit, die in Deutschland hauen.

Gehe zu mir, ich will dich allerdings

Des nimmt ein Ende mal mit Grausen.

Drum heute ich, bestimmt.

Man, sagte diese Nationalbände

Es jung ob alt, ob groß ob klein

Mit Herren Neien aus dem Westen.

Und soll dies keine Drohung sein.

Ich Abonali, Germanus civis.

Und hunderttausend bis ins Meer.

Ich tret nicht auf die Spur Corri s.

Drum der war schwach, und ich bin hart.

Wie ichon wür's, ein Gefes zu schmiden.

So denf ich mir's im Innern nur:

Die Mächtigen in sich zu haben.

Geleider diesen Völkern!

Man him! sie auch zu Verfalls haben.

Der Vorwärt muß nicht hinein.

Und mit geschäftigen Fingern sinen.

Und soll dies keine Drohung sein.

Es gibt auch Kerler, Kinnern, Säbel

Es gibt auch noch ein Schwereit!

Doch heut das noch im Aufstufesche

Und preisgebillt: ich drohe nicht!

(„Lut. W.“)

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die bebrängten Kleinstaat.

Mudolstadt, 13. März. Am Landtag des Fürstentums wurde ein Antrag beraten, der die ungedeckten Matrifularbeiträge befreit. Der Finanz-Ausschuss beantragte hierzu die Aufnahme einer Anleihe von 200,000 Mk. und sagte in der Begründung, nur der Not gehendens erbitte er die Zustimmung dazu, daß Ausgaben, die zu den ordentlichen gehören, auf dem Wege der Anleihe gedeckt würden. Selbst bei sofortiger Betrachtung der Sachlage könne man den Reichstag und Bundesrat den Vorwurf nicht erparnen, daß bei vorsichtiger Handhabung des Finanzwesens den Bundesstaaten diese Lage zu erparnen gewesen sei.

Eine österreichische Drohung.

Peterburg, 13. März. Aus autoritativer Quelle verlautet, Oesterreich mache einen letzten Versuch, den Konflikt mit Serbien friedlich beizulegen, indem es die serbische Bittulturnote nicht als Antwort auf seine Vorstellungen ansieht und durch den Grafen Borchard eine direkte Antwort verlangen will. Sollte diese nicht erfolgen, so sei die Kaiserprophete unermesslich.

Krieg in Südamerika.

Mejico, 12. März. Wie hier verlautet, ist zwischen Nicaragua und El Salvador Krieg ausgebrochen. Zwischen dem salvadorischen Kanonenboot „Presidente“ und dem nicaraguanischen Kanonenboot „Montombo“ soll es zu einem Zusammenstoß gekommen sein.

Gute Geldstrafen sind im Reg.

Dortmund, 13. März. Genosse vomme, Redakteur der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ erhielt in der Verurteilung wegen Beleidigung von drei Amtsblattredakteuren, die er „Fiesgeheim“ genannt hatte, 400 Mk. Geldstrafe.

Wahlloß der freien Gewerkschaften

Essen (Ruhr), 12. März. Bei den Wahlen zur Ortskrankenkasse erlangen die freien Gewerkschaften einen vollaufstigen Sieg. Die Christlichen, denen noch vor drei Jahren alle Vertreter gelaufen, erhielten diesmal keinen einzigen Vertreter.

Schlagende Wetter.

Paris, 13. März. In einem Kohlenbergwerk bei Reims ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter. Vier Reichen und elf Schauererzte sind bereits gestorben. Zurzeit der Explosion befanden sich 40 Personen in der Grube. Man befürchtet, daß noch mehr von ihnen umgekommen sind.

Genickschmerz.

Essen a. Ruhr, 13. März. Hier sind zahlreiche Personen an der Genickschmerz erkrankt. Auch in den umliegenden Orten sind viele Erkrankungen vorgekommen.

Schlicht bekommen.

Glogau, 13. März. Die hiesige Strafkammer beurteilte den Lehrer Georg Hübl an Minderern bei Sprottau wegen fälschlicher Vergehen an Kindern in 18 Fällen zu vier Jahren Gefängnis.

Feuer in der Kaserne.

Vindau, 13. März. In der Kaserne zu Wregenz entstand gestern ein Großfeuer, das den Dachstuhl und ein Stodwerk vollständig zerstörte. Drei Soldaten wurden lebensgefährlich verletzt. Viele Munition und Ausrüstungsgegenstände verbrannten.

Briefkasten der Redaktion.

Größen. Der eingegangene Bericht eignet sich in dieser Form nicht zur Aufnahme.

Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld.

Folgende Kandidaten empfehlen wir den Parteigenossen im Sinne zur Beachtung:

- Bitterfeld. Restaurant Hohenpollern.
Greipin. Arbeiter-Ausschuß.
Delitzsch. Gasthof zum Lindenhof.
Döben. Günters Brauerei.
Crotzin. Gasthaus Gr.-Crotzin.
Eilenburg. Gewerkschafts-Kasse.
Zur goldenen Säge.
Zur guten Quelle.
Zum goldenen Krug.
Zur Wölfe.
Restaurant Felschschloßchen.
Zur goldenen Krone.
Zur Taube.
Zum goldenen Anker.
Zur Hofe.
Zur goldenen Aue.

Günterth. Arbeiter-Ausschuß.
Der Zentralvorstand. J. A. Buchardt.

Seide billig, Seide billig, Seide billig.

Sind Sie verlobt und beabsichtigen Ihr Brautkleid erst später zu kaufen, so begehen Sie damit einen großen Fehler, denn wohl niemals wird Ihnen wieder die Gelegenheit geboten, gute Garantie-Seidenstoffe so spottbillig zu kaufen, wie augenblicklich in meinem Ausverkauf:

Table with 6 columns: Kleiderstoffe (bis 70 Pf.), Seidenstoffe (bis 90 Pf.), Wollmousseline (bis 60 Pf.), Waschtstoffe (bis 20 Pf.), Anterröcke (bis 1.25), Mäids (bis 2.50), Reste (von 30 Pf. an).

Wenn Sie viel Geld verdienen wollen, so rate ich Ihnen, von diesem Angebot möglichst schnell Gebrauch zu machen.

Total-Ausverkauf Pau Eppers, Gr. Ulrichstr. 13-15.

Bahnschlösschen, Leipziger Operntheater, Aue-Zeit. Deutscher Kaiser. Grosses humoristisch-Gezangs-Konzert mit Ball.

Greppin! Unserem Alten zu seinem 50ten Geburtstag die besten Wünsche! Ein Buch für Eltern.

Ständesamliche Nachrichten. Ostf.-Süd. Steinweg 2, 12. März. Aufgebote: Mädel Mädel u. Anna Weidert.

Wiesner (Große Wallstraße 28 und Seelberg 22), Wagenschieber Dobich und Helene Dachs. Aufgebote: Mädel Mädel u. Anna Weidert.

Dixin

**Verbessertes
in Gebrauch billigstes
Seifenpulver.**
Erliechert bedeutend das Waschen und
ist ohne Zusatz von Seife und Soda im
Gebrauch. Überall erhältlich.
Paket 25 Pfg. Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Frühjahrs-Neuheiten

Damen-Konfektion

Frauenmäntel, Jacketts, Paletots, Kostüme, fertige Kleider, Kostümröcke,
Blusen, Morgenröcke
sind in grossartiger Auswahl eingetroffen.

Grosse Posten

:: Konfirmanden-Jacketts ::

Unterröcke, Schürzen, Leibwäsche, Schirme, Tücher,
Handschuhe, Strümpfe.

Neue Kleiderstoffe

in allen modernen Farben und Webarten von billigster bis feinsten Art.

Besätze, Spitzen, Grelots, Spitzenstoffe etc.

sowie sämtliche Zutaten zur Schneiderei in grosser Auswahl.

Anerkannt billigste, feste Preise.

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Möbelmagazin Halescher Tischlermeister,

e. G. m. b. H.

nur Gr. Ulrichstr. 50, neben den Kaisersälen.
Wir offerieren nachstehende Wohnungseinrichtung
zu **Mk. 467.—**
als ganz besonders vorteilhaftes Angebot.

- | | |
|---|----------|
| 1 nussb. mod. Vertikow mit Spiegel-
rückwand | Mk. 65.— |
| 1 Kleiderschrank | „ 65.— |
| 1 Spiegel mit Schränkchen | „ 45.— |
| 1 Anszugisch | „ 24.— |
| 1 Sofa mit mod. Moquette-Plüschbezug | „ 72.— |
| 4 Stühle | „ 20.— |
| | |
| 2 mod. Betten mit Matratzen | „ 128.— |
| 1 Spiegel | „ 24.— |
| 1 Stuhl | „ 48.— |
| | |
| 1 Küchenschrank | „ 48.— |
| 1 Tisch | „ 48.— |
| 2 Stühle | „ 48.— |
| 1 Stuhl | „ 48.— |
| 1 Stuhl | „ 48.— |

Mk. 467.—

Gegen Kasse mit 5% Rabatt.

Vergleichen sehr preiswerte Einrichtungen zu
Mk. 350.—, Mk. 420.— etc.

An- und Verkäufe.



**Cord - Pantoffeln
Plüsch - Pantoffeln
Holz - Pantoffeln
Leder - Pantoffeln**
in grosser Auswahl in detail
auf Wunsch.

Fr. Fricke, Wansfelderstr. 47.

Wills und gut sind unsere
Herrn- und Damenräder
für 20, 49.75, 57.50, 65, 74.50,
85, 97.50 und 114.75 ab Fabrik.
Verlangen Sie Preisliste. Auf
Abholung nach besonderer Ueber-
einstimmung.

Thüringer Versandhaus,
Erfurt, Postfach 235.

Erstes Special-Geschäft

**Neuhäuser 3.
Rein-Aluminium-
Kochgeschirr**
wesentlich billigere Preise,
daher Anschaffung für
jedermann möglich.
Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.

Konfirmanden- Anzüge!

Grosse Auswahl,
in allen Preislagen.
Otto Knoll, ob. Leipziger
Str. 36.
— Nabatz - Verein. —

Gute Preise! Lampen, Snochen,
altes Eisen etc.
A. Klopzig, Streiberstr. 18.



Schlüterbrot

aus sämtl. Teil'end. Getreidekörnern
von **grossem Nährwert**
wobiswendend — leicht verdaulich
4 Stück 50 Hrn., zu haben bei:
F. G. Nebelung, Laurentiusstr. 18
Emil Rödel, Glauchstr. 2.
F. Gotze, Gr. Brunnenstr. 29.
F. Görke, Riemerstr. 15.
W. Grosse, Goethestr. 7.
O. Günther, Jentzschstr. 11.
H. Mergner, Wob. Franzstr. 8.
J. Böhm, Unterstr. 6.
Lochner, Vogtstr. 6.
E. Hedler, Sophienstr. 31.
A. Amthor, Victoriastr. 30.
J. Fiedler, Albrechtstr. 16.
G. Elze, Königsstr. 64.
F. Weber, Glauchstr. 62.
F. Berger, Königsstr. 25.
E. Fleißiger, Anhalterstr. 7.
M. Helwig, Wedellstr. 19.
E. Rosenbaum, Schumburgstr. 36.
F. Pappert, Krammstr. 2.
W. Rosenbaum, Schumburgstr. 12.
W. Starck, Seibenberg 1.
Weitere Verkaufsstellen sind
durch Plakate mit obiger Schutz-
marke kenntlich.

Achtung! Grösste heute Zeit, Weizen- seckerle, 26 eine.

Roßschlächterei.

Von 4 Uhr ab: **Warme Knochen-
sauce** wüch.
Rudolf Erhardt.

Uhren und Goldwaren

kauft man gut und
am billigsten bei
August Heckel,
Steinweg 46/47.

So. fähig Sommerbrillen laufen
man am besten bei **Bernhard
Lallach,** Schwefelstr. 11a.

Grosse Auswahl

in

Konfirmanden- Anzüge

von Mk. 10.— bis Mk. 39.—.

Herm. Bauchwitz

Gez. 1859, Markt 4., Fernruf 2288.

Kaufen Sie keine

Möbel

bevor Sie die Ausstellung
der

Halleschen Möbelhallen

Brüderstr. 12 **Th. Pollak** Brüderstr. 12
gesehen haben.

Billige, reelle Möbel.

Große Auswahl in
Ausstattungen!

Stühlgarnitur 150—250 Mk., Plüsch-
sofas 70—100 Mk., Lindbaur Stoff-
sofas 45 u. 50 Mk., gedünnte Kleider-
schränke u. Wertschloß 80 u. 90 Mk.,
einfache u. Plüsch-Biedersteckel-
mit Rollen von 30—50 Mk., Spiegel-
verflos 47 Mk., einfache Vertikons
33, 48—65 Mk., Sofalette mit u. ohne
Wandung, Truhen u. Kleiderkasten,
Bücherregale, Holztruhe, Schlaf-
tischeneinrichtungen in echt u. nat.,
Bettstellen mit u. ohne Matratze,
Nachtschilde sowie einfache u. mod.
Nebenmöbel verkauft billig, bei
freiem Transport

Uhren, Gold- und Silberwaren

kauft man wie bekannt am
besten und billigsten unter
streng reeller Garantie bei

A. Weiss,

Salle a. S., Altschmidten 6 —
neben der Engel-Apothek. —
Reparaturen
an Uhren, wenn diese auch nicht
von mir gekauft, billig!

1000 Stück Gasrohrbrillen.
zu Drohtänen poliert, billig
zu verkaufen. Drohtausfabrik
Karl Vier, 4 Wuchererstr. 62.

Gutterkartoffeln

A. Str. 175, sowie gute frostsichere
Speisekartoffeln
verkauft **O. Martin,** Felsen,
Wansfeldestr.

Wichtige Mah-Anzüge,
zu 100 Meter Stoff zu Anzügen
und Paletots und einen Vollen
Arbeitsbogen sofort billig zu ver-
kaufen. Guckebierstr. 4, 1.

Holzpanzern, Pantoffelhölzer

in grosser und detail empfiehlt
Holzschuhfabrik Chr. Musche,
Gottesackerstr. 14.

Riesentransport auslan- discher Vögel:

Altritis, Amaranth, Altschinken,
Gänse, Enten, Wildgans, Rei-
vögel, Schmetterlingsfinken, Wa-
rabelschwänze, Kranzweber usw.
Für solange Vorrat reicht:
**Jeder Vogel ohne Aus-
nahme nur 75 Pf.**
**M. J. Schmidt's Zoolog. Handlung,
Leipzig, Nicolaistraße 1**

Für die Schue:

Schultornister,
Schultaschen,
Schiefereisen,
Schieferspitze,
Schreibhefte,
Reisszeuge,
Zeichenblocke,
Federbüchsen,
Rechenmaschinen,
Schulbücher,
Bleistifte,
Radiergummi,
Malkasten,
Zirkelkasten,
Poésie-Albums,
Preismark-Albums
empfehlen die
**Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Datz 42/43.**

Achtung! Versende H. Kollbraten & Pfl. 55 Pl.
H. Kollbraten mit Briefe 56 Pl., in 10 Pfd.
Kollis frei gegen Nachnahme. E. Engel, Gross-
schloßberg, Lützenhan (Ostpr.)

Bestellungen für schöne
Oster-Tannen
nimmt an **Hermann Otto,**
Hambelmann in Cuerfurt,
Leberberg 43.

Virtualiengeschäft

schreibt Materialwaren, Schreibpapier,
Schladern, in Leipzig (Nähe Honr.
Bahnhof) verkauft billig **Heiler,
Galle a. S., Steinweg 50.**

Nähmaschine

fast neu, bill. zu ver-
kaufen. Dackstr. 9, I. L.
**Geig. Gerrenrad mit Freilauf aus
Brioth. zu ver. Preid. 36, 1 r.**
Gut erh. **R. Bettf. m. 21. 5.**
zu verkaufen. Turmstr. 3 II.

Verschiedenes.

Leiden Sie

an Rheuma, Gicht, Gliederleiden,
Nervenschmerzen, Asthma,
Brust- und Rückenbeschwerden,
chronischem Kröpfeln und sonst
Kälte Füssen, dann finden Sie
sichere Hilfe

einzig und allein durch unsere neuen
Kamelhaar-Artikel
von seriösen Autoritäten empfohlen.
Fuß-Wärmer, Kamelhaartrikot

Im Strumpf zu tragen!
No. 1064. Per Paar für alle Größen M. 0.85.
Am Tag und als Bettdecke zu benutzen.
6 Paar M. 4.50.

Fuß-Wärmer Trikotta
ist die einzige Abhilfe bei überhitzten kalten
Füssen und rheumatischen Erkrankungen,
trägt nicht auf und kann bei empfind-
lichen Füssen ohne Strapaze getragen werden.
— Fußröße in Centimetern angeben. —

Lungenschützer.
reguliert Brust- und Rückenwärmer aus
Kamelhaartrikot, großartig, wohl-
tunend, geradelt aufeinander. M. 2.00

Erfolg unbeding!
Rehfeld & Bach, Solingen 24
Reichhaltiger Katalog gratis und franko.
Nachdruck verboten.
Gesamt vom 10. Juni 1870.

Magerkeit.

Einige volle Körperformen, wunderbare
Büste, Brust mit orientalischem Aus-
druck, **„Süßholz“**, sehr gefällig, preis-
günstig m. gold. Metall. Paris 1900,
Sonderausg. Berlin 1908, in 6-8
Ebenen bis 30 Pfund Zunahme, garant.
unverwundlich. Erfolg gew. — **Frau
Schubert, Diele-Zentfähr, Neust.
m. Braunhagen 2 III, Berlin, ober-
halb, erst. Vertikal-Physiotherapeut
Dr. Franz Meiner & Co.,
Berlin 319, Köpenickerstr. 66.**

Männchen werden bill. angeh.
G. Weinholz, Datz 5.

Arbeitsmarkt.

Schreffling fähig kaufmännische u.
Verwaltung fähig praktische Bedienstete
für alle Oertn gesucht. Geeigneten
jungen Leuten ist jedes
gehoben. Vergütung, wöchentlich
4—6 Mk., kann dem Gehalt für
die Berufstelle angerechnet werden.
**Brno Claus, Schmalzberg,
Gr. Zeitzerstr. 55, Ost-Neubaustr.**

Räumlichkeiten begehrt billig
**H. Lippold,
Zindl: H. Pottel, Steinrückstr. 15.**

Maier-Lehrling stellt ein Karl
Nagel, Reifstr. 108.

Wundärztliche empfiehlt
Volksbuchhandlung, Datz 42/43.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direction: Hofrat W. Richards.
 Sonntag den 14. März 1909:
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
14. Fremden-Vorstellung
 zu Schauspiel: Breiten.
 Mit neuer Ausstattung an
 Kostümen und Dekorationen.
Novität!
 Zum 18. Male:

Die Dollarprinzessin.
 Operette in 3 Akten (mit Benutzung
 des Lustspiels von Gaiety-Troika)
 v. H. H. Willmer u. F. Grünbaum.
 Musik von Leo Fall.
 Anfang 8 1/2 Uhr. Ende geg. 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:
 172. Abonn.-Vorft. 4. Viertel.
 Schauspiel der Oberinlägerin
Emmy Judas-Wallfried.
Cavalleria rusticana.
 Oper in einem Aufzuge
 von Pietro Mascagni.
 Urauf:
 Novität! Zum 6. Male: Novität!

La femme X...
 (Die fremde Frau.)
 Schauspiel in 4 Akten
 von Alexandre Dumas.
 Opern-Vorstellung.
 Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Montag den 15. März 1909:
 173. Abonn.-Vorft. 1. Viertel.
 Novität! Zum 3. Male: Novität!
Pater Jukundus.
 Ein Klosterchwank in 4 Akten
 von Anton Dorn.
 Nächste Aufführung von
„Madame Butterfly“
 Mittwoch den 17. März.

Konfirmation



Jackett „Irma“ 5- | Jackett „Johanna“ 3²⁵
 sehr kleidsam, mit Schleißen u. Seiden- | mit Seidentresse und Blenden reich
 blendenden chik garniert, ganz auf Futter | garniert, gefüttert
 Mark 13.50 11.- 9.- | Mark 8.- 6.-

Schneider,

Leipzigerstrasse 94. 5 % Rabatt.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von
 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ | 12 Visites 4⁰⁰
 12 Cabinets 4⁹⁰ | 12 Cabinets 8⁰⁰

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9-2 Uhr,
 auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8-7 Uhr.
Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und
 Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.,

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Abends bei elektrischem Licht

: Nur bis 31. März d. Js. :

Apollo-Theater

Direction: Gustav Poller.

Letzte Tage der III. gr. Internat.
Ringkampf-Konkurrenz.

Heute, Sonnabend, den 13. März, ringen:
Weber gegen **Sauerer**

Deutschland gegen Bayern.
De Wolf gegen **van Dem**
 Belgien gegen Holland
Noël le Bordelais gegen **Kutusoff**
 Frankreich gegen Rußland.

Sonntag, den 14. März, nachm. 4 und abends 8 Uhr:
2 grosse Vorstellungen.
 In beiden: Fortsetzung der Ringkämpfe.
 Zur Nachmittags-Vorstellung: Ermäßigte Preise.

Nachmittags ringen:
Sauerer gegen **De Wolf**
 Bayern gegen Belgien.
 Abends ringen:
Kutusoff gegen **van Dem**
 Rußland gegen Holland.

Noël le Bordelais gegen **De Wolf**
 Frankreich gegen Belgien.
Weber gegen **Randolfi**
 Deutschland gegen Oestreich.

Walhalla-Theater.

Sonntag von 3 1/2 Uhr ab

grosse Pracht-Vorstellung

lebender Photographien.

Nur erstklassige, neueste Aufnahmen.
 Riesen-Programm.
 — Kleine Eintrittspreise. — Eintritt Jederzeit. —

Zoolog. Garten.

 Sonntag den 14. März
 nachm. von 3 1/2 Uhr ab
Gr. Konzert.
 Eintrittspreise:
 Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
 Bis mittags 12 Uhr:
 Erw. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Rasberg. Rasberg.
Gasthof zum Brühl.
 Sonntag den 14. März
Grosses humoristisches
Gesangskonzert
 ausgef. von Oesterländer Sängern.
 Nach dem Konzert: **Tänzechen.**
 Es labet ein **Engo Ulrich.**
Achtung! Achtung!
Kreischau.
 Jugendver. Teutonia, Kreischau.
 Sonntag den 21. März 1909
 im **Häckerischen Lokal**
Frühlings-Ball.
 Anf. 6 Uhr. Der Verbandsleiter.
 Ohne Karte kein Zutritt.

Zeitz.
Reichold's Restaurant.
 Dienstag den 16. März
Kaffee-Kränzchen.
 Zehl. labet ein **Hermann Reichold.**

GERMANIA

Vereinigta Brauereien :: Halle-Döllnitz.

Pilsener Cabinet

Kaiserbräu Münchener Brauerei
Caramel-Malzbiere

Nur hochfeinste Qualitäten gelangen in vielen der besten und besuchtesten Restaurants zum Ausschank. :: :: :: ::

März-Zeitung
 Alle Expedienten und Austräger werden gebeten,
 ihren Bedarf an **März-Zeitungen** (pro Stk. 20 Pf.)
 schnellstens anzugeben. **Volksbuchhandlung, Harz 42/43.**

Zeitz. Bürger-Erholung
 Sonntag 14. März,
 letzter **öffentlicher**
Maskenball
 mit Preis-Verteilung. Von 6 Uhr
 an **Konzert.** Hierzu labet freundschaftlich ein
H. Seydel.

Auf
Abzahlung
 empfiehlt
Paul Sommer
 Leipzigerstrasse 14,
 1. und 2. Etage,
 10 Minuten vom Bahnhof entfernt:

Anzüge, Paletots
 5 Mark Anzahlung.
Knaben-Anzüge, Schuhe, Stiefel,
 2 Mark Anzahlung.
 Wöchentlich 1 Mk.

Kinderwagen Sportwagen
 2 Mark Anzahlung.
Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Portièren, Kleiderstoffe, Damen-Konfektion.
 2 Mark Anzahlung.

Möbel
Braut-Ausstattungen Federbetten
 5 Mark Anzahlung.
 Einzelne **Möbelstücke**
 2 Mark Anzahlung.
 Wagen ohne Firma.
 Lieferung auch nach auswärts frei.

4. Beilage zum Volksblatt.

Fr. 62.

Seite a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 13. März 1909.

Was uns not tut.

Um einem angeblich bringenden Bedürfnis abzuwehren, plant nach Mitteilungen hiesiger Blätter der evangelische Kirchenbauverein für die Stadt Halle die Errichtung zweier neuer Kirchen. Davon soll eine im Süden der sogenannten Georgengemeinde, die andere im Ostviertel, das der Ulrichskirche angehört, errichtet werden. Mit den Projekten soll sich die Generalversammlung des Kirchenbauvereins, die am 18. März im Co. Vereinshaus tagt, beschäftigen.

Wenn nun auch in der fraglichen Notiz gesagt wird, daß an eine Verwirklichung der Projekte in nächster Zeit noch nicht gedacht werden könne, so hat man allen Grund, bei der bekannten Danmut der Welttheisten, deren erste Pflicht es anscheinend ist, für ihre arbeitslosen Kollegen zu sorgen, der Sache bedenktlich gegenüberzutreten. Woher man einen wirklichen Grund für diese Kirchenbauerei nehmen will, ist uns einfach unerfindlich. So led wird keiner der Herren Pastoren sein wollen zu behaupten, daß die kirchlichen Bedürfnisse im Halle geltegen seien. Das Gegenteil ist der Fall. Die alten und neuen Kirchen reichen für die Gläubigen vollkommen aus. Sind doch in neuerer Zeit in Halle drei neue Kirchen gebaut worden, 1889 die Johanneskirche im Süden und die Stephanuskirche im Norden, das zehn Jahre später die Pauluskirche, deren Gemeinde jüngst von sich in sonderbarer Weise reden machte. Wir behaupten, daß diese Bauten für lange Zeit mehr als genug Raum gewähren und daß abgesehen von dem Grund, vorliegt, die Kirchenlasten weiter zu vermindern. Denn mit den freiwilligen Sammlungen, Schenkungen und Pflichtbeiträgen der Gläubigen ist es nicht getan. Direkt und indirekt werden die weitesten Kreise der Steuerzahler von solchen unnötigen Ausgaben getroffen. Und dagegen protestieren wir. Wollen die Frommen ihrer Gotteshäuser vollständig selbst bezahlen, so hätten wir nichts dagegen, wenn man in jedem Winkel eines hiesigen Hauses, vorausgesetzt, daß das Landbesitzer- oder Stadtbüro nicht verunglückt werden könnte. Aber das ist eben nicht der Fall und deshalb legen wir energig Verwahrung gegen diese überflüssige Bauerei ein.

Wenn nun aber die Herrschaften nicht wissen sollen, wofür mit dem vielen gesammelten Gelde, so wüßten wir schon eine Verwendung. In denselben Nummern derselben bürgerlichen Organe findet sich ganz zufällig, daß im Regierungsbezirk Vergebung nicht weniger als 813 Lehrer- resp. Lehrerinstellen erledigt sind. Wer für Kulturaufgaben etwas übrig hat, der sollte dafür eintreten, daß solche traurigen Schulzustände beseitigt werden. Für diesen Mangel sollte man die vielen Millionen, die zu Kirchengebäuden vom Staat ausgegeben werden, aufwenden, dann wäre dem Volke und seiner Kultur gedient. Statt dessen betreibt man mit Eifer keine Verarmung und Verbummung, ohne die Folgen solcher Politik nur irgend wie zu bedenken. Es wird die höchste Zeit, daß gegen diese Zustände energig aufgetreten wird.

Ueber den guten Ton

In der Stadtverordneten-Versammlung will man sich laut Mitteilung der „Saale-Zeitung“ am Montag in der Mitglieder-Versammlung des Allgemeinen Bürgervereins unterhalten. Man hat dafür das schöne Thema „Entscheidend der am 8. März in der Stadtverordneten-Versammlung angelegte Ton dem Ansehen der Stadt Halle?“ gewählt und rechnet auf starken Besuch.

Sehr hübsch von den Leuten. Es gibt nämlich in Halle nur wenige, die da wissen, wie der „gute Ton“ eigentlich zu klingen hat. Offenlich wählt man deshalb einen tüchtigen Referenten, vielleicht gar den Herrn Oberbürgermeister selbst — aber nein, das geht ja nicht, der ist dann in Berlin und studiert den guten Ton des Herrenhauses. Na, die Vereinsleitung wird den Richtigen schon zu finden wissen. Und zahlreicher Besuch wird sicher zu erwarten sein. Unsere Spießer sind allemal dabei, wenn es sich um den „guten Ton“ anderer handelt. Vielleicht schießt sogar der Magistrat eine Deputation. —

Schulmann und Arbeitslofe.

Wir wollen hier einen kleinen Zwischenfall erzählen, der so recht zeigt, wie so manche Polizeibeamte keinen bloßen Dunst von den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Arbeiterleben haben.

Es war am Freitag vormittag, in der Zeit zwischen 1/2 bis 1/2 Uhr, in der Gegend der Marienkirche, genauer an der Lortzstraße, in der Nähe der dort befindlichen Metzgerei, standen fünf bis sechs Arbeitslose, von denen einige gerade da in der Nähe einer kleinen Beschäftigung obliegen sollten, auf deren Beginn sie warteten. Pöflich kam der Schulmann 211 hinter der Metzgerei hervor. Als die Arbeitslosen ihn erblickten, gingen sie unaufgefordert weiter. Sie wußten, wie ein Beamter in der „betäubten Geist“ geleiteten Polizei sich gegen solche

„Verkehrshörer“ zu verhalten hat. Wohlgerollt, die Leute standen nicht etwa auf einem Trottoir oder an beliebiger Stelle. Der Schulmann schritt hinter den langsam sich Entfernenden her, worauf diese ihn mit einigen Worten, wie sie in Pöflichkeitsphrasen nicht gewandte Arbeiter anwenden, die aber nicht im geringsten beleidigender oder provozierender Natur waren, anredeten. Hierbei fiel das Wort „Arbeitslose“. Der Schulmann erwiderte pöflich etwa: „Arbeitslose? Arbeitslose feie ich! Die Arbeitslosen verhalten sich das in etwas weniger höflichen Worten, aber wiederum ohne Beleidigung des Schulmanns, was ja auch beiseite wird dadurch, daß dieser keinen Grund zum „Einfachreden“ fand. Darauf mußte der Beamte nichts weiter zu erwidern als: „Ich richte!“ Die Arbeitslosen, die übrigens auch im bürgerlichen Sinne noch unbescholten sind, kümmerten sich nicht mehr um den Mann, sondern gingen fort. —

Wir fragen nun: Ist es eine Art und Weise, wenn ein Beamter, der die Qualifikation dafür besitzen soll, für Ruhe, Ordnung und gute Sitten zu sorgen, Arbeiter auf offener Straße zu beschimpfen? Arbeiter, die nichts begangen haben, als daß sie monatelang als Opfer schimmer wirtschaftlicher Not erwerbslos in den Straßen umherirren müßten? Die aber nichtsdestoweniger, wenn sie wieder zahlungsfähig sind, mit ihren Steuern zum Gehalt dieses Beamten beitragen müßten. Wir meinen, daß ein Polizeibeamter mehr Wert auf sein Verhalten gegenüber legen sollte. Sie sind wahrlich nicht weniger wert wie er.

* Zum Vollen-Saßon-Abend, am Montag, den 15. März, im Volkspartei, sind Eintrittskarten zu 30 Pfg. nach bis Montagabend 6 Uhr im Parteii- und Arbeitersekretariat, sowie den Gewerkschaftsbüros zu haben. — Die Ordnung werden ersucht, sich um 7 Uhr im Vorderzimmer einzufinden.

* Jugendorganisation. Sonntag, den 14. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Volkspark eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Beitragsberichtigung, 2. Vorträge, 3. Beschließungen. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Auch Gäste haben Zutritt.

* Bühnengewerkschaften. Vom Arbeitsaufbau wird uns geschrieben: Dem geplanten feste erwachen neue Schwierigkeiten. Herr Hofrat Richards hat für den 27. März — 6 Tage vorher — ein Kündlungsamt vom Vorkurs der Pensionisten des Stadttheaters angelehrt. Durch einen Vertrag mit der Stadtverwaltung ist Hofrat Richards kontraktlich verpflichtet, jährlich 200 Mk. an die Stadttheater-Pensionisten abzuliefern. Zur Zahlung einer Unterlage hat Hofrat Richards die behördliche Erlaubnis, ein Stell im Stadttheater zu veranlassen und den Mitgliedern für diesen Tag die volle Gage abzuziehen. Der Erfolg für die Pensionisten des Stadttheaters ist also garantiert, während das Recht der vereinigten Hofratverbände, deren Vertrag der Gehaltsheit der Gewerkschaften Deutscher Bühnengewerkschaften zugute kommt, auf die Teilnahme des Publikums angewiesen ist.

* Aus dem Bureau des Stadttheaters. In kurzen Tagen feierndes das Repertoire der kommenden Woche wiederholt. Sonntag nachmittags einmalige Fremdenvorstellung bei Schauspielern „Die Dollarprinzessin“. Abends 7/8 Uhr Gastspiel der hochbravissimo Sängerin Fräulein Emma W. (Marie), „Cavalleria rusticana“, darauf das französische Sensationsdrama „Die fremde Frau“ („La femme étrangère“), Montag: „Rote Tulipane“, der erfolgreiche Wunderschauspiel von Anton Dorn, am dritten Male. Dienstag: „König Lear“ (Lea: Albert Friedrich), Schülerbillets à 1,10 Mk. an der Tages- und Abendkasse. Mittwoch: Opernrevue: „Madame Butterfly“. Donnerstag: Einmaliges Gastspiel der königlichen Kammerdame Frau Henriette Wittl-Standardharter und des Herrn Kurt Holzberger in den Titelpartien von Wagner's „Lohengrin“ am Freitag. Freitag zum Benefiz für Herrn Regisseur Adalbert Rens, Gastspiel der ersten Operettensoubrette des Leipziger Stadttheaters Fräulein Marie Seubert, „Frühlingsluft“ (Samm: Marie Seubert).

* Sinfonieconcert. (Halle'sche Orchester-Vereinigung.) Mit der Aufnahme von Witz's gigantischer dreißigster Sinfonie in das Programm hat sich stellvertretender Witz's eine gemalte Stunde für den letzten Abend der Hofrat Richards veranstalteten Sinfonieconcerte gestellt. Mit einem Schlußfaktor, wie er voller und mächtiger nicht gedacht werden kann, klingen dann für diese Saison die musikalischen Darbietungen der neugegründeten Vereinigung aus, die unter seltener Teilnahme des musikalischen Publikums von Halle jedes einzeln in seiner Art hoch geehrt ist. Der Schluß dieses Abends, der Freitag, den 12. März, ein junger Künstler von 20 Jahren, der von der Meltrist mit Joachim, Sarasate und den größten Geigern aller Zeiten verglichen wird, spielt das Tschaikowsky-Violin-Concert. Den Abend eröffnet Mendelssohn's 100. Geburtstag Rechnung tragend, die Schreden-Oberwerke (Kingshallen-Concert). — Kartenoberverkauf in der Hofmüllershandlung Weinhold & Co. Alle Promenade 1a.

* Pöflichkeit der Arbeiter. Das immer fortwährende der Winter das Reich und die schöne Modelbahn auf dem Reibeberge ist noch immer das Ziel aller Kinder der Nachbarschaft. Nicht neben der Modelbahn befindet sich das Vierblättn, das längere Zeit leer war. Seit einigen Tagen ist darin ein großer ausgemachener Elchbier untergebracht, das das laute Treiben nach des Winters Einflamkeit in freier Natur sehr sonderbar be-

rühren moq. Leider ist das städtische Tier an einer Vorderpfote verletzt, man darf aber hoffen, daß dieser in einer Pflanz- oder Halle einziehende Schoden bald ausheilt. Der kleine Reibeband der Wiber in unrem Elb- und Mühlgebiet mag in den langen und mit Schwärmer reich bedachten Winter schwer gelitten haben, Es wurden mehrfach Wiber auf dem Treiben der Elbe bemerkt, einmal konnten 5 Stück auf einer abwärts gerichteten Scholle beobachtet werden.

* Dritte große internationale Ringkampfkongkurrenz im „Volltheater“. Bei den gestern, Freitag, stattgefundenen Ringkämpfen siegte De Wolf (Belgien) über Ulrich (Rheinland) in 603 Min durch Oberarmgriß und Schulterfraktur; van Dennen (Holland) über Handrich (Sachsen) in 1220 Min durch Kränzung aus dem Stand. Der Kampf zwischen Weber (Deutschland) und Kuttloff (Rußland) wurde nach 30 Min, als unentschieden abgebrochen. — Morgen, Sonntag, 14. März, finden zwei Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr, statt. Zur Nachmittags-Vorstellung gelten ermäßigte Preise. Es sei noch darauf hingewiesen, daß morgen, Sonntag, den 14. März, und Montag, den 15. März, die letzten großen Entscheidungskämpfe stattfinden.

* Im Volkskatheder findet morgen, Sonntag, nachmittags von 3/2 Uhr ab eine große Vorstellung lebender Photographien mit nur neuesten Aufnahmen bei kleinen Eintrittspreisen statt.

* Central-Theater. Leipzig, 12. Das neue Programm bringt in hunder Reihe humorvolle und ernste Wiber aus dem Leben. An lehrreichen Naturaufnahmen fehlt es nicht. Die Einglieder tragen zur Unterhaltung mit bei. Neben Sonntag und Donnerstag findet jetzt Programmwechsel statt.

* Sonntagstheater. Das Programm dieser Tage bringt in reichhaltiger Abwechslung dramatische und humoristische Wiber. Am Montag und Dienstag besondere Einlagen; am Mittwoch Kinderdarstellung mit Gesellenverteilung; am Donnerstag Programmwechsel.

* Unter „besseren“ Leuten. Eine Schneiderin aus Leipzig, die hier zu Besuch war, wollte sich in der Damentafel eines Restaurants die Hände waschen und legte ihre Armbänder, ein goldenes Kettenarmband und ein goldenes Kettenarmband zu dem goldenen Ring. Als sie sich wieder erhob, sah sie, daß die Schmuckstücke verstreut lagen. Nachdem, als sie deren Stellen gemerkt, waren die Goldstücke verschwunden. Der Wirt hielt an allen Händen Nachfragen, aber keiner der Gäste meldete sich als Finder.

* Taschendiebstahl. Eine Witwe von hier beschäftigt in der Großen Almdirchke und Leipzigerstraße die Schaufensterauslagen. Dabei wurde sich ein Epibübe unbemerkt an sie heranzumachen und ihr aus der Handtasche ein grünesleines Dammenportemonnaie mit 70 Mk Inhalt zu stehlen. Als die Frau den Verlust bemerkte, war der Rangfinger längst verschwunden. Wußte die aber vertieft gewesen sein.

* Nichtachtung. Der Bauarbeiter Albert Funt, wohnhaft Mühlberg 4, bietet uns mitzuteilen, daß er dem überfallenen Arbeiter Funt, von dem wir unter der Spitzmarke „Eine Prigelle“ sprachen, nicht identisch ist. Wir können diesem Wunsche gern nach bemerken aber, daß auch dem richtigen Herrn F. absolut kein Verwurf treffen kann, da er, wie gesagt, überfallen wurde.

Diesau, 12. März. Dienstag, den 16. März, abends 7/8 Uhr, findet die regelmäßige Sitzung des Sozialdemokratischen Vereins im „Arbeiterheim“ statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die Diskussionsleitung.

Ammerdorf, 12. März. Eine unüberlegte Tat führte zu einer Anklage gegen vier Arbeiter von hier wegen fahrlässigen Diebstahls. Die jungen Leute waren an der hiesigen Kreisgrube beschäftigt und wollen am 16. November v. J. verkehrtlich gegen eine Paulube gefahren sein. Dadurch sei, so erklärten sie vor der Strafkammer in Halle, die Zug ausgefahren. Sie nahmen aus der Wube Handverletzung weg und sollen das Kleinzeigeln veräußert haben, wovon aber ein Teil wieder zurückgekauft worden ist. Durch die Beweisaufnahme wurde aber dargelegt, daß die Wube nicht durch Anfahren, sondern von einem Beschuldigten absichtlich geöffnet worden ist. Der Erbreder der Wube wurde zu der erheblichen, jedoch niedrigst zulässigen Strafe von drei Monaten und zwei Beteiligte zu drei Wochen Zwang, einer Woche Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Aus den Nachbarkreisen.

Leit. Sozialdemokratischer Verein. Wir machen nachmals aufmerksam, daß am Dienstag die Versammlung ausfällt, da am Donnerstag, den 18. März, die Märzfeyer stattfindet.

Leit. Achtung, Arbeiter! Hier und im Kreise findt wieder Kolporture, die besonders den Arbeiterfamilien den „Wert“ der Wätter „für die Familien“ und die „Jurisica“ aufreden wollen. Beide Wätter sollen bei Unfällen u. den Abkommen Entschädigungen auslösen. Wir haben wohl kaum nötig unsere Arbeiter zu warnen, sich mit solchen Sachen einzulassen, den Schoden hat allemal der, der solche Schriften abnimmt und sein Geld dafür fortwirft. Wie mancher der Kolporture, die für solche Wätter reisen, beschaffen ist, davon wissen die Leute, bei denen s. hier in Zeit zwei Kolporture wohnen, ein Dieb zu klingen. Die Reisenden sind verurteilt, an eine Verabingung über-

Streng reell!

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Reeller Ausverkauf
wegen Enteignung und Abbruch des Hauses.

Ich soll mein Lokal bis zum 1. April räumen und verkaufe daher meine **ganzen Warenbestände**, einschließlich der **Konfirmanden-Anzüge** und der täglich noch eintreffenden Frühjahrs-Neuheiten, **ganz enorm billig.**

Moritz Cahn,
Gr. Ulrichstrasse 3.

Enorm billig!



Deutsches Reichspatent

Modernstes Waschmittel

Ozonit

Deutsches Reichspatent



gibt nach halbstündigem Kochen blendend weisse Wäsche

Hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan), G. m. b. H., Düsseldorf a. Rh.

Möbel: Bettstell., Matratzen, Kleiderschränke, Vork., Kommoden, Spiegel, Spiegelschränken, Waschtische, Tische, Stühle, Küchenschränke.

Auf Kredit

Streng diskret.

Sämtliche Sachen für das Frühjahr sind eingetroffen.
Die Auswahl
 in allen Lägern
 ist eine ganz aussergewöhnlich **grosse** und **reichhaltige** und ist ein Besuch meiner, in 3 grossen hellen Etagen ausgestellten Waren ohne Kaufzwang nur zu empfehlen.

Möbel: Büffets, Salonschränke, Etagen, Trumeaux, Schreibtische, Schreibstühle, Bücherschränke, Garroll., Sella, Chaiselongues, Uhren.

Wagen ohne Firma.

ZUM UMSATZ

APRIL 1909

Spezialität: Braut-Ausstattungen. Ganze Wohn-Einrichtungen 500, 600, 800, 1000 b. 3000 M. An- u. Abz. nach Uebereink.	Möbel nr 54 M., Anz. 3- " 105 " " 6- " 175 " " 10- 1.50 " 205 " " 12- 2- " 285 " " 20- 2.50 " 350 " " 25- 3- " 420 " " 32- 3-
--	---

Anzüge od. Paletots
 Serie 1 Anz. 1.50 M.
 Serie 2 " 3-5 "
 Serie 3 " 6-9 "
 Serie 4
 Anzahlung 10-12 M.

**Kinderwagen
Sportwagen**
 in selten schönen Ausführungen.

**Damen-Jackets,
Paletots u. Kleider**
 Anzahlung
3, 5, 7, 9 M.
 Schuhwaren

Alles im modernen, vornehmen, kulanten und bestrenommierten

N. Fuchs

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I, II u. III.

Um einen jeden nach dem so schweren Winter Gelegenheit zu geben, sich Neuanschaffungen zu machen, habe meine so überaus günstigen **Zahlungsbedingungen** **noch bedeutend ermässigt.**

Kredit nach auswärts.

Kredit nach auswärts.

Kontranden-Anzüge von 3, 5, 7 M. Anz. an.
 Kontranden-Jackets " Einsegnungskleider in grosser Auswahl.

Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Sie kaufen ohne Zweifel

sehr gut, wenn Sie Ihren Bedarf an **Margarine** bei mir decken, da ich nur wirklich gute und frische Qualitäten bringe, welche einen wirklichen Erfolg bieten für

Feinste Naturbutter

Preislagen von 60, 70, 80 und 100 Pfennig.

Franz Rudloff,

Rannischestr. 20/21, Fernspr. 458.

Achtung! Bitterfeld. Achtung!

Bitterfeld.

Donnerstag den 18. März abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Hohenzollern“

Öffentl. politische Volksversammlung.

Tagesordnung:
 Der 18. März 1848 und seine Wirkung für das deutsche Volk.

Diskussion. — Referent: Genosse Schlegelmilch-Ronneburg.

Parteilosen und -Genossen! Erhebt in Waffen in der Versammlung, um Protest einzulegen gegen das Dreifaltigkeitstribunal.
Der Einberufer.

Anfuhrts-Postkarten empfiehlt die Volksbuchhandl.

110 eigene Filialen. **SPEZIALMARKE** **725 M** 110 eigene Filialen.

Jedes Paar Herren oder Damen Stiefel auch aus **Box Chevreau und Lackleder**

VERSAND GEGEN NACHNAHME UMTAUSCH GEGEN SCHUFABRIK "TURUL"
Alfred Fränkel.
 Commandit-Gesellschaft.
 Halle a. S.,
 17. Grosse Ulrichstrasse 17.

Central-Theater
 Leipzigerstrasse 17.

Neues, hervorragendes Programm.

Zusammenstellung des Besten, was die kinematographische Produktion der letzten Tage hervorgebracht hat.

Nur eigene Bilder. Deutlichste Vorführung.

Von jetzt ab jeden Sonntag und Donnerstag **Programmwechsel.**

Nervenschwäche
 und Nervenschwächung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt **Dr. Rumler** zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erschwächung, der auf einzelne Organe konzentriertes Nervenzerrüttung und deren Folgenstände. Von geradezu unerschätzbarem gesundheitlichem Nutzen. Gegen M. 1.60 Briefmarken franko zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachf., Genl 240 (Schweiz).**

Papier- u. Pappenabfälle 1 Massenzug 16 Mark.
 1 Paletot 16 Mk. Schilde Post. 200.
 81. Brauhausstr. 20. 1. Def. 2011. Fr. Max Hocker, Rathor 207.

Gestern früh verschied nach langer schwerer Krankheit der **Brauer, Herr**
Karl Pechöl.
 Wir verlieren in ihm einen treuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Wilhelm Rauchfuss' Brauereien
 Halle u. Giebichenstein, Akt.-Ges., Halle a. S.
 Halle S., den 12. März 1909.

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe

eleganter Herren- und Knabenbekleidung
Grosse Steinstrasse 83.



Selten günstiges Angebot! Nur einmal bin ich imstande, die Preise zu halten.

- 1 Partie Herren-Anzüge 10⁵⁰
- 1 " Herren-Anzüge 13⁷⁵
- 1 " Herren-Paletots 12⁵⁰
- 1 " Herren-Paletots 18⁵⁰
- 1 " Burschen-Anzüge 8²⁵
- 1 " Herren-Hosen 1⁶⁵

Erstes Spezialhaus für Gelegenheitskäufe

Grosse Steinstrasse
83

Siegfried Baden

Grosse Steinstrasse
83

Kredit

<p>Möbel aller Art auf Kredit Ganze Einrichtungen in grösster Auswahl.</p> <p>Möbel für 98 Mk. Anzahlung 5 Mk. für 130 Mk. Möbel für 200 Mk. Anzahlung 10 Mk. Möbel für 290 Mk. Anzahlung 15 Mk. Möbel für 290 Mk. Anzahlung 20 Mk.</p> <p>Komplette mod. Küchen. Hocheleg. Schlafzimmer.</p>	<p>Einzelne Möbel 2 Mk. Anzahlung. Polster-Waren reiche Auswahl. Teppiche, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Kleiderstoffe, Manufaktur-Waren.</p>	<p>Zu spielend leichten Bedingungen: :: Auf Kredit :: Anzüge für Herren und Knaben, moderne Façons und Muster. Anzahlung 3 Mk. Kidnerwagen Anzahlung 3 Mk. Sportwagen Anzahlung 2 Mk. Damenröcke, Damenblusen, Schuhe, Stiefel, Federbetten.</p>
---	--	---

Kredit nach auswärts. Eigenes Geschirr ohne Firma.

Meine alten Kunden erhalt. Kredit ohne Anzahlung.

Die Abzahlung beträgt wöchentl. 1 M.

Besichtigen Sie meine Läger ohne jeden Kaufzwang.

Carl Klingler, Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 20, I.
Filialen: Weissenfels, Gr. Burgstrasse 14. Zeitz, Messerschmidtstrasse 6. Stassfurt.

Seltener Gelegenheitskauf.

- Box calf Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallenstiefel 7.50
- Box calf Schnürstiefel, amerikanische Façon, Ein Sohlen 6.75
- Box calf God. Walk-Herren-Schnürstiefel, besonders verziert, Ionit 14.50 4.95
- Wichsieder Herren-Zugstiefel, prima Qualität, 5.50 und 4.50
- Box calf Damen-Schnürstiefel, amerikanische Façon, große Sohlen und breite Seidenbänder 7.75
- Box Damen-Schnürstiefel, elegante Form, 6.00
- Box calf Konfirmanden-Knabenschnürstiefel 36/39 6.75
- Wichsieder- prima Qualität 5.50
- Rossleder Schnür- und Knopfstiefel 31/35 3.90
- Eine Partie durch Rauch leicht behaltbare Kinderstiefeln Nr. 27 1.90
- Eine Partie zurückgelegte Damenstiefeln, prima Kalbleber 36/38 3.50

Schuhwarenhaus H. Wiebach, Kleine Ulrichstrasse 12.

Kreitenmeyer's Zahnpraxis,

Reitingerstrasse 8 (vis-a-vis der Ulrichsstraße).
Atelier für modernen Zahn-Ersatz mit und ohne Entfernung der Wurzeln.
Schmerzloses Zahnziehen.

Schönendste Behandlung. Mässige Preise. Bequeme Zahlungsbedingungen.
Telephon 3301.
Mitbringer dieser Annonce erhält 10 Proz. Rabatt.



Wird überraschend schnell allen Schmutz und findet hauptsächlich wirksame Anwendung bei schmutzigen, leinigen Wäsche, Wollwäschungen, Wollwäschungen etc. Macht die Wäsche ohne Mühe blendend weiss. Pro Paket à 1/2 Pfund 15 Pfennig. Ueberall erhältlich.

Sämtliche Parteischriften empfangen die Sollebuchhandlung

Wer sich einen Sprechapparat anschaffen will, veräume nicht, sich bei

Oskar Wüstneck

nur Ludwig Wuchererstr. 59

das ständig grosse Lager in Musikwerken anzusehen, ehe er sich zum Kaufe entscheidet. Auch das vorwöhnteste Ohr wird befriedigt.

Alle Preislagen stets mehrfach vertreten

Spezialität: Mammut-Werke

Bedeutende Auswahl selbst der neuesten Platten.

Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Teilzahlung gestattet. Ia. Referenzen.

Dürkopp

Räder sind leicht schnell haltbar

Kataloge kostenlos.

DÜRKOPP & CO. A.-G. BIELEFELD.

Vertreter: A. Erdmann Wwe.

Wilhelm Rauchfuss Brauereien

Halle und Giebichenstein, Akt.-Ges. zu Halle a. S.

Das seit einem Jahr als neues Fabrikat aufgenommen

: Caramel-Malz-Bier :

(Doppel-Malz-Bier)

begründet seinen guten Ruf durch stets gleichbleibende beste Qualität und Wohlbekömmlichkeit.

Das Bier wird unter einer besonderen Schutzmarke nicht verkauft, man wolle nur „Rauchfuss-Caramel“ verlangen.

Telephon 27.

Für die Inserate verantwortlich: Hob. J. L. G. n. e. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. B. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. G. r. o. s. j. e. k. t. J. S. ä. n. i. g. — Sämtl. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Wochen-Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 11

Sonntag, den 14. März

1909

An unser Volk!

Von Arno Holz.

Das Herz entflammt, das rote Banner schwingend,
den nackten Flamborg in der nackten Hand,
so wandern wir, von deiner Zukunft singend,
der Freiheit Söhne, durch das Land.

Nicht deine Götter wollen wir erschlagen,
die fallen, wenn sie morsch, von selber um;
doch deine Seele soll sich blutig fragen
an unserm Aufrufwort: Warum?

Warum du hungerst und warum du dürstest,
warum du schweißtriefft und warum du frierst,
warum du hündisch deine Peinger fürstest,
warum du frömmelnd dich vertierst!

Weh, dreimal Wehe, wenn am Tag der Iden
der Kelch des Zorns dann blutig überschäumt
und jener goldne Traum von einem ewigen Frieden
umsonst geträumt!

(Aus „Buch der Zeit“ von Arno Holz).

Der unbekannte Pestalozzi,

der Sozialpädagoge und Sozialpolitiker.

Ueber dieses Thema hielt unlängst an der Universität Zürich Genosse Robert Seidel, Dozent für „Allgemeine Pädagogik, einschließlich Sozialpädagogik und für Geschichte der Pädagogik auf Grundlage der Kulturentwicklung“ seine Antrittsvorlesung.

Die Vorlesung, die uns Pestalozzi in einem neuen Licht zeigte und die Zuhörer mächtig ergriff, verdient weiteren Kreisen in ihren Hauptzügen mitgeteilt zu werden.

Einleitend gab Genosse Seidel das Bild des falschen Pestalozzis wieder, des Pestalozzis, der der breiten Masse des Volkes nichts weiter als ein großer Mann, den meisten Gebildeten nichts mehr als der Verfasser des Erziehungsromans „Lenhard und Gertrud“ ist. In monarchischen Ländern wird er der Lehrerschaft als Apostel der mütterlichen und häuslichen Erziehung vorgeführt. Einmal gilt er als verirrter religionsloser Mensch, das andere Mal als frommer, gläubiger Christ, nach dem Herzen der Kirche. Auch die Darstellung Pestalozzis als Reformator der Volksschule und als großer Schulmeister ist falsch. Der unbekannte und wahre Pestalozzi ist mehr. Der wahre Pestalozzi ist der Sozialpolitiker und Sozialpädagoge des 18. Jahrhunderts und der bürgerlichen Gesellschaft. Er ahnte mehr als er erkannte, daß die sozialen und politischen Zustände das Schulwesen bestimmen und trat mit Feuereifer für soziale und politische Reformen ein. Endziel war die soziale und sittliche Hebung des Volkes. Aus der Zeit der Aufklärung, die alles Bestehende über den Haufen wirft, ging er hervor, und als Kind dieser Zeit lebte und wirkte er. Er wird von den Vertretern dieser Staats- und Gesellschaftsumwälzung als Erzieher angestellt und kräftig unterstützt, weil sie in ihm den pädagogischen Pfadfinder und Bahnbrecher erblickten.

Pestalozzi war ein Kind seiner Zeit. „Der Mensch hängt ganz von der Zeit ab, in der er in die Welt kommt.“ schreibt Friedrich II. an Voltaire und „die Zeit tut alles: Götter und Menschen schafft sie“... an d'Alembert. Wie sah es nun in Pestalozzis Welt, in Zürich, in der Mitte des 18. Jahrhunderts

aus? In der ganzen Schweiz war an Stelle der früheren Demokratie eine Aristokratie getreten, die durch Zensur und andere Mittel der Unterdrückung das ganze öffentliche Leben erstarren ließ. Die Bauern und das industrielle Proletariat auf dem Lande lebten im größten Elend und in Unwissenheit. Ganze Scharen von Bettlern durchstreiften das Land; Bettlerjagden waren an der Tagesordnung. Die Zustände waren so, daß Antistes Finsler, Pfarrer am Großmünster, schreibt: „Im großen und ganzen konnte eine Aenderung nur aus einer gänzlichen Umgestaltung aller Verhältnisse, aus einer Revolution hervorgehen.“

Im Gegensatz zu dieser elenden Lage des Landvolkes und dieser tödlichen Erstarrung, war das geistige Leben Zürichs rege, ja sogar schöpferisch. Wie ist das erklärlich? Gen. Seidel findet, daß das Stück Demokratie, das die städtische Bürgerschaft noch besaß, daß Wohlstand und Ruhe, die Grundlagen des geistigen Lebens, dies ermöglichten. Regier Handel und geistige Ueberlieferung trugen das ihrige dazu bei.

Es ist das große Verdienst zweier hochbedeutender Männer, Bodmers und Breitingers, durch Wort und Tat, eine ganze Generation junger Empörer gegen die alten Zustände in Staat und Gesellschaft erzogen zu haben, die Sulzer, Lavater, Füssli, Girzel, Pestalozzi, Gessner und andere.

In der „Helvetischen Gesellschaft zur Gerwe“, die Bodmer zur Fortbildung junger Republikaner gegründet hatte, wurden die Pläne für die Zukunft geschmiedet und Träume schöner Zukunft geträumt. Vieles nahm bald praktische Gestalt an.

1745 erschien in Magdeburg eine Erziehungslehre von Joh. Georg Sulzer aus Winterthur, der später ein berühmtes Mitglied der Berliner Akademie wurde. Hierin werden schon die Anschauung, das Turnen, die Handarbeit und der Moralunterricht befürwortet. „Nie hat die gebildete Welt sich so ernst und viel mit Unterricht und Erziehung beschäftigt, wie im 18. Jahrhundert, das man auch das Jahrhundert der Pädagogik nennen könnte.“ Und die Schweiz leuchtete voran. 1718 schon veröffentlichte Jean Pierre de Crousaz von Lausanne ein großes Werk über Erziehung, 1745 erschien die erwähnte Schrift Sulzers, 1765 gab Isaak Iselin von Basel seine „Philosophischen und patriotischen Träume eines Menschenfreundes“ heraus mit der Forderung einer Reform der Erziehung und 1758 trat die epochenmachende Schrift des Luzerner Regierungsrates Urs Walthasar ans Licht: „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen.“ Und dieses Mittel sieht Walthasar in einer Nationalerziehung, die in Deutschland nicht erst 1806 in seinen Neben an die deutsche Nation predigt.

13 Jahre vor Gründung des Baseldörschen Philantropins in Dessau, 1761, gründet Martin Planta in Jizers bei Chur eine Anstalt, in der Jünglinge, wie Planta selbst sagt, zu „Vereinigungen für die Herbeiführung einer besseren Zukunft erzogen werden sollen“. Er genoss die tatkräftige Unterstützung der berühmten Helvetischen Gesellschaft, gegründet 1761 in Schinznach.

In diese Zeit hinein wird nun Pestalozzi geboren und gemäß seiner Anlage wird er ein Kämpfer für die Gesellschafts- und Staatsumwälzung des 18. Jahrhunderts. Als er 20 Jahre alt war, hatte er selbst schon Wünsche über Volkserziehung sowie einen Aufsatz über die soziale Umwälzung in Sparta und über die soziale Ungleichheit als Quelle des Verderbens in jedem Staate veröffentlicht. Die jungen Patrioten, wie sie vom Volk genannt wurden, schritten von der Theorie zur Tat. 1762 klagten Lavater und Füssli den Landvogt Grebel von Glaringen der Tyrannei und des Betruges an. 1764 bewirkten Lavater und Schinz die Bestrafung des Pfarrers Hottinger in Dättlikon wegen Sittlichkeitsvergehen. 1767 erschien ein Flugblatt in Form eines „Bauerngesprächs“, worin die Patrioten kräftig für das Recht der Genfer Bürgerschaft eintraten, ihr Regiment nach ihrem Willen einzurichten. Der Verfasser

Müller mußte flüchten und wurde aus der Eidgenossenschaft verbannt. Pestalozzi erhielt wegen Verdachts, Müller zur Flucht verholfen zu haben, vier Tage Arrest und einen scharfen Verweis. Das Presborgan der Patrioten, der *„Globe“*, wurde unterdrückt. So wurde *„Globe“* zum Feind des Staates gestempelt und *„Globe“* ausgestoßen.

Er war Mitarbeiter des „Erinnerers“ und schrieb soziale, politische, pädagogische und moralische Aufsätze. Später wandte er sich ganz dem Sozialismus zu, indem er 1782 in Baden eine Wochenschrift: „Das Schweizer-Blatt“ herausgab. Prächtige vollwissenschaftliche, politische, pädagogische Artikel wechselten da mit einander ab. Er schreibt über die Sittlichkeit des Bauernvolks; er zeigt, wie die Verbrecher nur schwache Menschen in unglücklichen Umständen seien, während die schwachen Menschen in glücklichen Umständen im Ratsaal und in der Kirche sitzen. Er schreibt heute über die Bedeutung der Sanftmütigkeit und ein andermal über die Freiheit, welche Volks-segen sei.

1889 wurde die feudale Gesellschaft und der Despotismus in Frankreich wegesezt. Wie Klopstock und Goethe begrüßt auch P. dieses Ereignis und verteidigt wie Kant in einer flammenden Schrift „Ja oder Nein?“ die Revolution. Er schreibt: „Die absoluten Regierungen haben sich immer Rechte ange-maßt, die mit einem wahrhaft guten Zustand der gesellschaftlichen Menschheit unverträglich sind.“ „Die Freiheit hat der Menschheit allenthalben Gutes getan. Sie hat die Tugenden entwickelt, den Wohlstand gefördert, Gesetz und Ordnung begünstigt.“ Den christlichen Heuchlern in Staat und Gesellschaft ruft er zu: „Die Welt wird nicht christlich regiert, Regierungen und Staat handeln wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanzen und Kabinettsoperationen, christliche Polizei-Mauche und christliche Maßnahmen, der blinde Gehorsam der Unteren und die Allmachtsrechte der Oberen widersprechen dem wahren Christentum.“ Die Geistlichen wüßten das wohl, wenn sie die Großen entschuldigen, vergäßen es aber immer, wenn sie die Kleinen anklagen. Pestalozzi bemerkt: „Man wird sagen, ich rede der Anarchie das Wort.“ der Zweck aber sei, ohne diese Volksfehler zu leugnen, deren Ursache zu entwickeln. Er denunziert sich selbst als parteiisch, aber für das Volk. „Ich bin parteiisch. Ja. Mein ganzes Herz hängt an der Hoffnung, daß die Welt nicht endlich dahin komme zu fragen: „Was ist das Recht des Volkes?“, und zu behaupten, es sei keines unter der Sonne.“

Weiter fordert er staatliche Bildungsanstalten fürs Volk, damit es sich „unabhängig Brot, ungehuldetes Tage und ein ehrenhaftes Alter verschaffen könne. Im Stäfnerhandel von 1795 nimmt Pestalozzi lebhaft Partei für die Bauern, den Regierenden ruft er zu: „Es ist im Volke viel guter und wenig böser Wille.“

Im Jahre 1798 brach die alte Eidgenossenschaft zusammen. Pestalozzis Gesinnungsfreunde kamen ans Staatsruder. Die Kämpfe in Nidwalden gegen die Franzosen schafften viel Elend und eine Menge Waisenkinder. Pestalozzi wurde Waisenvater in Staus und bekam als 53jähriger Mann endlich den längst-erstrebt pädagogischen Wirkungskreis. Er erwarb sich hier unsterblichen Ruhm. Nicht lange — und das Waisenhaus mußte aufgehoben werden. In Burgdorf erhielt er erst an der Hinter-fassen, dann an der Bürgerschule und endlich auf dem Schloß ein weiteres Wirkungsfeld, und er erwarb sich ein glänzendes Zeugnis für seine Erziehungsarbeit. Es erschienen hier die Elementarmethodenbücher.

Im Juni 1800 gründete der weitsichtige Minister der Künste und Wissenschaften der Helvetik, Albrecht Stapfer, eine schweizerische Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens mit dem Zwecke, P. zu fördern. Das Jahr 1802, das den Sturz der Helvetik brachte, reißt Pestalozzi wieder mitten ins politische Leben. Er wird neben anderen in die Kaufskula nach Paris delegiert, seine Forderungen legte er nieder in der Schrift: „Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat“. Er fordert Volksbildung, Gerechtigkeitspflege und eine gerechte, progressive Steuer. Er verlangt, daß dreimal 365 Tagelöhne (1) steuerfrei sein sollen, fordert das freie Wahlrecht. Napoleon wies aber die Forderung der Volksbildung ab mit den Worten: „Ich beschäftige mich nicht mit dem *„Globe“*“

Im letzten Teil seiner Vorlesung behandelte Genosse Seidel Pestalozzi als Sozialpädagogen, der erkannt hat, daß Bil-

dung und Erziehung von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zuständen und Einwirkungen abhängig sind. Folgen der fehlerhaften Staats- und Gesellschaftseinrichtungen seien die vielen „Verstandeseitel, Verstandesnarren und Verstandesbestien“. „Ja, der Staat ist schuld“ . . . ruft er wiederholt aus. — Weil die Menschen von Natur wesensgleich sind und hauptsächlich von den Umständen gemacht und verändert werden, so müssen bessere Zustände geschaffen werden. „Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch“ . . . „Die erste Pflicht des Menschen ist, der Armut seiner Mitmenschen aufzuhelfen, damit ein jeder ohne Drang und Kummer des Lebens Notdurst erkiten möge.“ Und diese erste Pflicht sei besonders die erste Pflicht der Regierenden. „Ewig wird es . . . eine unwidersprechliche Wahrheit bleiben, daß die Emporhebung der niedersten Stände aus ihren Tiefen ein unumgängliches Bedürfnis der National-sittlichkeit ist.“ Aber P. ist nicht bloß erkennender und betrachtender, sondern auch wollender Sozialpädagoge. Nach P. ist wahre Volksbildung allseitig, harmonisch, sie ist physische, geistige und sittliche Bildung. P. fordert deshalb mit Kraft auch die berufliche Bildung, Bildung zur Arbeit, Kunst und Wirtschaft. Der Arme hat ein gesellschaftliches Recht darauf, daß ihm der Staat Mittel zur Arbeitsbildung verschaffe. Das Privateigentum ist eine gesellschaftliche Kunstschöpfung und hat keine Dajeinsberechtigung, sofern Staat und Gesellschaft dem Armen keine Möglichkeit geben, seine Arbeits- und Kunstkräfte auszubilden. „Der Mensch ist nicht des Eigentums, sondern das Eigentum des Menschen willen da.“ „Der Mensch Anspruch auf Nahrung und Decke, d. h. an ein die Menschennatur befriedigendes Dasein, ist von Gottes und des Christentums wegen höher als alles Eigentum und alles Herrschaftsrecht.“

P.s Stellung zu Gott und Religion erhellt am besten aus den Worten: „Wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott.“ „Sich selbst überwinden, für andere leben und ein heiteres Gemüt und dankbares Herz am Rande des Grabes zeigen, das beweist, daß ein Mensch Religion hat.“

Danach hat P. gelebt und gewirkt, als ganzer, herrlicher Mann, der nichts für sich, aber alles für das Volk erkitrebt. Mit den Worten: „Pestalozzi, Du Unbekannter, Du sollst uns in der treuen, hingebenden Arbeit für unser Volk und für die Menschheit Vorbild und Leuchte sein!“ schloß Genosse Seidel seine Vorlesung.

Beim Himmelstor.

Aus dem Spanischen.

Better Veseroles aus Alboraya sah wie gewöhnlich in der Dorfschenke, neben der Tür. Er zeichnete mit seinem Stode Kreise auf dem Boden und ließ dabei seine listigen Neuglein von Zeit zu Zeit zu dem bleichschlagenen Tisch schweifen, um den ein paar Leute saßen, die sich am Weinfrug und an Blut-würten in Del göttlich taten.

Tag für Tag verließ Better Veseroles seine Hütte mit der festen Absicht, auf's Feld hinaus arbeiten zu gehen, und immer wollte es der Teufel, daß er in der Schenke des Katat irgend einen guten Bekannten, aufstöberte. Man leerte zusammen ein paar Gläser und — hast du's nicht gesehen! — von der Kirche schlug es zwölf Uhr mittags oder Mitternacht, wie es gerade kam, und Veseroles sah noch immer in der Schenke.

Heute waren Fremde aus Valencia da und der Better trachtete mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um zu einem Schluß Wein und Kutaten eingeladen zu werden.

Better Veseroles stand übrigens im Auge größerer Belesenheit. Heiliger Gott, was wußte er nicht alles! . . . Und Geschichten konnte er erzählen! . . . Nicht umsonst hatte man ihm im Orte den Namen Veseroles gegeben, was aus dem Valencianer Dialekt ins Spanische übersezt ungefähr so viel wie der Alleswissner bedeutet. Das kleinste Stückchen Zeitungspapier, das ihm in die Hände fiel, buchstabierte er vom Anfang bis zum Ende.

Bei seinen Geschichten wälzten sich die Zuhörer vor Lachen. Insbesondere hatte er es auf die Mönche und Nonnen abgesehen, die in seinen Erzählungen nie fehlen durften. Selbst der ernste Wirt Katat lachte hinter seinen Flaschen und Gläsern; er war zufrieden, daß sich seine Gäste unterhielten und dazu recht fleißig tranken.

Die Fremden aus Valencia hatten schließlich den Better Veseroles an ihren Tisch eingeladen und ihm ein Glas Wein vorgefetzt. Zum Danke gebachte er ihnen etwas zu erzählen, und als jemand von den Klosterbrüdern sprach, rief er sofort: „Das sind gar schlaue Wichtel . . . Wer sich mit denen einläßt,



der ist schon geliefert! . . . Sogar den heiligen Petrus hat ein Mönch einmal gesoppt."

Und von den neugierigen Mienen der Fremden angeregt, begann er zu erzählen: Nicht weit von hier, im Kloster San Miguel de los Reyes, lebte der Pater Salvador, von gar stattlicher Gestalt und pfliffigem Naturell. Ich habe ihn nicht mehr gefannt, aber mein Großvater erinnerte sich noch, wie er zu seiner Mutter kam und an der Schwelle ihrer Hütte, die Hände über den Wanst gekreuzt, auf seine Schokolade wartete. Das war ein Kerll! Er wog seine zweihundert Pfund und darüber. Das brauchte Stoff, so oft man ihm eine neue Kutte machte. Tagsüber pflegte er so in zehn oder zwölf Häusern einzuzutreten, in jedem nahm er ein Tröpflein Schokolade zu sich, und wenn ihn die Mutter meines Großvaters fragte: "Was ist euch lieber, Ehrwürden? Ein paar Eierchen mit Kartoffeln oder einige Schnitten Geräuchertes?", dann antwortete er mit einer tiefen Stimme: "Gemischtes, nur Gemischtes."

Voller Würde und Staltlichkeit war er und nicht das geringste Lieb er sich abgehen, Beweis dessen die vielen Kinder, die in der Nachbarschaft des Klosters zur Welt kamen und die ihm alle ähnlich sahen wie ein Ei dem andern.

Es ist schon so in dieser unglücklichen Welt eingerichtet, daß nichts gut ausgeht, weder zu viel Hunger leiden noch zu viel essen. So war es auch mit dem armen Pater Salvador. Eines schönen Tages, als er von einem großartigen Lauffest, das anlässlich der Geburt eines ihm wie aus dem Gesicht geschnittenen Knäbchens veranstaltet wurde, nach Hause ging, tat er unterwegs auf einmal einen Schnaufer und plakte, mit Respekt zu sagen, wie ein gefüllter Weinschlauch.

Die Seele unseres guten Paters aber flog durch die Luft wie eine Rakete, um den Himmel zu suchen, der doch selbstverständlich jedem Mönche bestimmt ist.

Nicht lange dauerte es und er stand vor einem großen Tore ganz von Gold und besetzt mit Perlen, die so groß waren wie jene, die die Tochter des Alkaiden, wenn sie auf den Ball geht, sich ins Paar schlektet.

Tot, tot, tot!

"Wer ist draußen?" fragte die Stimme eines Alten.

"Mach' nur auf, heiliger Petrus!"

"Wer bist denn Du?"

"Ich bin der Pater Salvador aus dem Kloster San Miguel de los Reyes."

Da öffnete sich ein kleines Fenster und der Heilige steckte seinen Kopf heraus. Er schnaubte ganz wild und seine Augen schossen durch die Brillen hindurch Blitze. Ihr müßt nämlich wissen, ihr Herren, daß der heilige Apostel insolge seines hohen Alters sehr kurzichtig ist.

"Was! Du Unverschämter!" schrie er wütend. "Du wagst es, hierher zu kommen? Welche Frechheit! Augenblicklich hinweg, Ehrloser, bei uns ist kein Platz für Dich!"

"Schon gut, heiliger Petrus, macht nur auf, es wird dunkel! Ihr seid doch immer zum Späßen aufgelegt."

"Zum Späßen? . . . Warte, Du unverschämter Schuft, ich hole meinen Stod, dann wirst Du gleich sehen, ob ich spaße. Glaubst Du, ich kenn' Dich nicht, Du Teufel mit der Kapuze?"

"Ach bitt' Euch heiliger Petrus, seid nicht böse auf mich. Ich bin ein großer Sünder, ich gebe alles zu, aber ein freies Plätzchen drin wird sich wohl für mich finden?"

"Hinweg mit Dir! . . . Wenn ich Dich da hineinließe, würdest Du alle himmlischen Lederbissen in Deinen Wanst hineinstopfen und den lieben Engeln und Heiligen das Nachsehen lassen. Oder glaubst Du, daß ich immer hinter Dir her sein kann? Das wäre eine schöne Beschäftigung für mein Alter. Mach nur, daß Du fortkommst! Geh zur Hölle oder setze Dich auf eine Wolke. Dort ist, wenigstens kühl . . ." Und damit endigte die Konversation.

Der heilige Petrus warf wütend das Fensterlein zu und Pater Salvador stand in der Finsternis und hörte aus weiter Ferne die Flöten und Gitarren der Erzengel, die gerade den schönsten der heiligen Jungfrauen ein Ständchen brachten.

Stunde um Stunde berging und unser guter Pater dachte schon den Weg zur Hölle anzutreten, allwo er besser aufgenommen zu werden hoffte, als er plötzlich zwischen zwei Wolken ein Weib austauschen sah, das, ebenso groß und fett wie er selber, langsam mit watschelndem Gange sich dem Himmels-tor näherte.

Eine Nonne war es, die zuviel Eingemachtes gegessen hatte und darüber an der Kostik gekorben war.

"Ehrwürdiger Pater," fragte sie sanft und betrachtete den Klosterbruder mit zärtlichen Augen, "wird das Tor um diese Zeit nicht geöffnet?"

Gleich werden wir drinnen sein, Schwester. Warte ein bißchen!"

Ein verfluchter Schelm, dieser Mönch! In einem Augenblick hatte er einen ganzen Plan ausgeheckt.

Ihr müht nämlich wissen, ihr Herren, daß die Soldaten, die in der Schlacht fallen, schnurstracks ohne jedes Hindernis in den Himmel kommen. Diese armen Soldaten werden so hineingelassen, wie sie sind, mit Stiefeln und mit Sporen. Das ist ihre Belohnung.

"Reihe Deine Röde über den Kopf!" befahl der Pater.

"Aber, ehrwürdiger Pater!" rief entrüstet die Nonne. "Sei nicht so dumm und tue, was ich Dir sagel!" schrie Pater Salvador mit Autorität. "Willst Du mir widersprechen, der ich mein Leben im Studium verbracht habe und genau weiß, in welcher Weise man in den Himmel eingehen darf!"

Die Nonne gehorchte errösend und bald schimmerte in der Dunkelheit eine große weiße Scheibe. Es war als ob der Mond aufginge.

"Jetzt aushalten!"

Und mit einem Sprunge schwang sich Pater Salvador auf den Rücken seiner Gefährtin.

"Ehrwürdiger Vater . . . Ihr seid zu schwer," keuchte halb-erstickt die Arme.

"Halte nur aus und springe ein bißchen; wir sind schon beim Tor."

Der heilige Petrus hatte gerade die Schlüssel an die Wand gehängt und war im Begriff, zu Bette zu gehen, als er pochen hörte.

"Wer ist draußen?"

"Ein armer Kavallerist," antwortete eine klägliche Stimme. "Im Kampfe gegen die Ungläubigen und Feinde Gottes bin ich erschlagen worden; hier bin ich jetzt mit meinem Kopf."

"Komm nur herein, Du Armer, komm!" sagte Petrus mitleidig und öffnete das halbe Tor.

Er sah in der Finsternis den Kavalleristen, der seinem Kopf, das nicht ruhig halten wollte, die Sporen gab. Ein ungebärdiges Tierl Vergebens suchte der ehrwürdige Korpwart in der Dunkelheit den Kopf des Pferdes. Da er schließlich fürchtete, einen Huftritt zu erhalten, versetzte er dem Kopf einen leichten Schlag auf das ihm zugewendete feiste und glatte Hinterkeil.

"Vorwärts, Soldat, und mach', daß sich Dein Pferdchen beruhige!"

Und während Pater Salvador auf der Nonne sitzend seinen Einzug ins Paradies hielt, schloß Petrus das Tor für die Nacht zu und murmelte dabei kopfschüttelnd: "Schon wieder ein Krieg dort unten. Und eine arge Kauferei muß es diesmal gewesen sein, wenn sie sogar dem armen Kopf den Schwanz ausgerissen haben."

Auf em Bahhöfle.

Von Sophie von Adlung.

Personen: Der Stationsvorstand, die Bäuerin, Kätterle, ihre Tochter.

Ort der Handlung: Station einer schwäbischen Kleinbahn.

Bäuerin (kommt atemlos mit einem Korb und verschiedenen Bündeln, ihre Tochter mit einem Säckchen hinter ihr drein): Also dees ischt's Bahhöfle, Kätterle?

Kätterle: Jo, Mueber, dees ischt's Bahhöfle.

Bäuerin: Wo ischt denn nachher der Ma, von dem der Bätter a'satt hot?

Kätterle: Der sell dort vorne wird's sei, mit dere rote Kapp.

Bäuerin (geht auf den Stationsvorstand zu): Sui, könntet Se mer jetzt net sage, ob do a Zagle nach Stuegert kommt?

Stationsvorstand: Dees kann i Ihne freili sage. Jo, des Zagle wird glei eifahre.

Bäuerin: Kann i do dermit nach Stuegert nei?

Stationsvorstand: Na freili! wenn Se dort drübe am Schalter e Bilet a'holt habe.

Bäuerin: E Bilet muß i hole? Jo, wäger des hot der Bätter au a'satt, Kätterle, weischt no? Könntet Sui mir jetzt net des Bilet a'ge? I ben ercht zwoimal uf der Eisebah a'fahre, ond do hat jedsmol der Bätter die Biletter a'holt.

Stationsvorstand: Sie fahret doch vierter Klass?

Bäuerin: Na mer net fünfter oder sechster fahre? Dees dat a'wiß net so viel loschtel!

Stationsvorstand: Nein, dees gib't net. Also zwei Bilet vierter Klass?

Bäuerin: Om's Himmelswille, noi, noi! Die Kätterle muß doch wieder heim! Noi, i fahr ganz alloi nach Stuegert nei; wisset Se, mir hent jo dees blinde Abdöfle in der W'stalt, ond do mecht i's emol b'fueche. I ben no nia in Stuegert dren gwä. Mir hent jo drei ond e halb Stond a'laufet von behoimt bis an Bahhöfle do. Do ka mer net so oft Eisebah fahre.

Stationsvorstand: So, so. (Geht und holt ein Bilet.) Des a'ischt e Mark ond zehn Pfennig.

Bäuerin: E Mark ond zehel! Dees ischt aber arg viel! Dat's net an e Mark?

Stationsvorstand: Eine Mark und zehen Pfennig!

Bäuerin: Da, wisset Se, zahle könnet mer's scho, aber mer geit halt net gern meh, als was grad notwendig ischt.

Kätterle: Mueber, hochst au dei Geldsäcke!

Bäuerin: Wo denkst denn na? Freili han i's. (Zählt mit großer Umständlichkeit das Geld und gibt es dem Stationsvorstand.) Sui, kommt aber des Zagle au a'wiß?



Stationsvorstand: Freili kommt's!
 Kätterle (kuppft die Mutter am Kleid); Weiß er es denn
 au ganz g'wiß?
 Bäuerin: Wisset Sie dees au ganz g'wiß?
 Stationsvorstand: So gewiß i lebl! Dazu bin ich
 königlich württembergischer angestellter Stationsvorstand!
 Bleibe Se denn e paar Tage in Stuegert?
 Bäuerin: Ha jo, beim Wäsle wo mei Ma, bei dera ka i
 wohnne. I mach's aber au wetzl! Gudet Se no, was i ere mit-
 bring: vo, alle die Dier in dem Grettle dren (macht den Korb
 auf). Ond, Kätterle, zeig' mal her: Do drenne in dem Sädle
 send Nüsse. Mir hent se ersät gerschtig rontre ta vom Baum.
 Zeig' her, Kätterle! Wellet Se net au e baar?
 Kätterle (bindet den Sack auf, dabei entgleitet er ihrer
 Hand, und alle Nüsse rollen über den Bahnsteig): U! Zegerle,
 meine Nüsse! (Lichter und Mutter laufen hierhin und dorthin,
 um sie wieder zu sammeln.)
 Stationsvorstand (ungebuldig): Siel! Machet Se
 g'schwindl! Der Zug kommt alei!
 Bäuerin: Om's Himmelswille! Mach dapper! Dapper!
 Kätterle! Ja Sui, pressiert denn des so arg mit dem Zigel?
 Stationsvorstand: In acht Minute muß er da sein,
 und er hält bloß drei Minute. Da heißt's nachher ganz
 g'schwindl aisteige; sonst fährt er wieder fort!
 Bäuerin: Ach, om's Himmelswille, Kätterle! Mach doch,
 mach! Barom aber au heutzutag alles so g'schwindl gehe mueß?
 (Sie sammelt eilig die letzten Nüsse auf.) Gottlob ond Dank
 — jekt send wieder alle beienand. Jekt send mer fertig. Ja,
 Mädele, wo ischt denn s'eller Herr?
 Kätterle: Er ischt fortgange, er werd' z'önt habe, Mueber.
 Bäuerin: I hatt aber gern no e bißle mit em g'schwächt
 — auch, do kommt er wieder.
 Stationsvorstand: Kennet Sie sich denn au aus in
 Sinegert? Und wo wohnt denn Ihr Wäsle? Und wie heißt's?
 Bäuerin: Luisle hoigt's, Luisle.
 Stationsvorstand: Und weiter?
 Bäuerin: Ha, Luisle halt. On a'heiert hot se en Ma,
 der e Lädle hot mi Zigarre ond Häring ond so Sach.
 Stationsvorstand: Und Sie wisset gar net, wie sie
 heißt?
 Bäuerin: Ha, Luisle halt Luisle. Ond dees wird mer
 doch in dere Stadt brenn wisse, wo der Lade ischt.
 Stationsvorstand: Wo wohnt sie denn?
 Bäuerin: In ere Sach, net weit von dere Blindenastalt, hot
 mei Ma a'sait: er war vor zwei Johr bei ere.
 Stationsvorstand: Seither ist aber die Blindenastalt
 ganz wo anderscht hinbaut worde — auf den Berg nau!
 Bäuerin: O Zegerle, Zegerle! Sell wär et schlecht! Wie
 soll i nachher des Luisle finde?
 Stationsvorstand: Ja, das wird net so ganz leicht
 sein, fürcht i. Aber jekt kommt der Zug, mer hat en scho signa-
 listiert, jekt basset Sie nur auf, daß Sie in den rechte Wage ein-
 steigen. (Will weggehen.)
 Bäuerin (geht dem Stationsvorstand nach): Sui! Sui!
 Stationsvorstand: Was ischt's denn? I hab lei Zeit,
 i hab a'bont.
 Bäuerin: Sui, steigt denn toi Mensch ei, wäger i?
 Stationsvorstand: Nein, es ischt zufällig sonst gar
 niemand da heut.
 Bäuerin: Kommt dees Zigel scho?
 Stationsvorstand: Olei wird's da sein.
 Bäuerin (treuherzig): Heeret Sie, dees will i aber net,
 daß dees Zigel wege meiner abält. I ja gut warte, bis no meh
 Zeit da send, die au na Stuegert nei wellet. —

Charakter unterscheiden kann. Gezeichnet wäre der poe-
 tische durch die starke Ausbildung, während der kritische vor-
 wiegend die Gabe der Analyse und der Ablehnung aller nicht
 durch Sinneswahrnehmungen kontrollierbaren Dinge hat. Man
 würde in dieser zweiten Veranlagung wohl zunächst jene
 Charakterbildung erkennen, die zur wissenschaftlichen Arbeit be-
 fähigt. Es ist auch unzweifelhaft, daß ein kritischer Kopf bei
 wissenschaftlichen Untersuchungen einen gewaltigen Vorsprung
 vor einem poetischen Gemüt haben wird, aber die große Er-
 innerung an den Namen Goethe gebietet sofort ein Halt in
 dieser Ueberlegung. Daß ein überragender Genius das Schema
 einer Einteilung durchbricht, ist allerdings fast selbstverständ-
 lich. Was aber Goethe für die Naturwissenschaft bedeutet, das
 haben in kleinerem Maßstabe viele hervorragende Forscher in
 analoger Weise geleistet, so daß für große Leistungen auf wissen-
 schaftlichem Gebiete wohl diese Vereiningung der poetischen und
 kritischen Natur nötig erscheint.
 Erst wenn sich zu dem scharfen, beobachtenden Verstande der
 intuitive Blick gesellt, der hinter die Dinge zu schauen versteht,
 sind jene großen Errungenschaften möglich, wie sie die Heroen
 der Forschung vollbracht haben. Darwin (und Marx nicht
 minder, die Red.) ist ein charakteristisches Beispiel für den un-
 ermüdblichen, beobachtenden und sein Material kritisch durch-
 arbeitenden Gelehrten, der gleichwohl mit fast seherischer Kraft
 die tiefen Zusammenhänge dessen, was er durch Erfahrung sam-
 melte, zu überschauen vermochte. Eine vorzügliche Darstellung
 der geistigen Beschaffenheit des Gelehrten gibt die Selbstschau,
 die der englische Anthropologe Francis Galton in seinen jüngst
 erschienenen Memoiren gegeben hat. Auf Grund der von ihm
 vertretenen Erbliehtheorie zeigt er, wie er selbst durch Erb-
 lichkeit gleichsam „wissenschaftlich belastet“ ist. Denn mütter-
 licherseits ist er mit den Darwins verwandt, und väterlicher-
 seits ist ein Vorfahr mit ausgesprochener wissenschaftlicher Be-
 fähigung nachzuweisen. Die angeborene Anlage wurde dann
 durch systematische Uebung weiterentwickelt, und zwar in
 äußerst vielseitiger Weise.

Sinnsprüche.

Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und
 keinen Klassen Gegensatz gibt, werden die gesellschaftlichen Evo-
 lutionen anshören, politische Revolutionen zu sein.
 (Das Elend der Philosophie.)

Die soziale Revolution des 19. Jahrhunderts kann ihre Poesie
 nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zu-
 kunft.
 Karl Marx. (Der 18. Brumaire.)

Privateigentum ist Diebstahl.
 Proudhon.

Welche Liebe kann heute wohl der zum Vaterland haben,
 der nichts darin zu verlieren hat, was er nicht in allen fremden
 Ländern wiederzufinden imstande ist? Das Vaterland, das
 Land vom Vater, soll das Erbteil sein, was jeder zur Sicherung
 seines Unterhalts und seiner Unabhängigkeit nötig hat. Wenn
 ich nun aber das nicht habe, oder genötigt bin, zum Vorteil
 anderer zu arbeiten, damit diese um so gemächlicher den Herrn
 spielen können, wie kann ich es da lieben?
 Wilhelm Weitling.

Zur Resignation gehört Charakter

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Das wissenschaftliche Temperament.

Die einjige Unterscheidung der vier Temperamente, des san-
 guinischen, melancholischen, cholischen und phlegmatischen,
 klingt heute beinahe so veraltet wie die alte Unterscheidung der
 vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde. Man hat gelernt,
 in wissenschaftlichen Dingen mit der Einteilung vorsichtig zu
 sein, denn die alte Wahrheit, daß die Natur keine Sprünge
 macht, beständig sich immer und immer wieder. Die meisten gro-
 ßen Gruppeneinteilungen, die zur Zeit unserer Väter gemacht
 worden sind, sind hinfällig geworden. Man erkennt, daß ihre
 Grenzen fließend sind und daß die Typen durch eine geschlossene
 Reihe von Uebergangsformen miteinander zusammenhängen.
 Es ist nicht unmöglich, daß die Physiologie einmal so weit ge-
 langen wird, daß sie diese Unterschiede faßen und deutlich aus-
 sprechen kann. Aber in den vielen Einzelercheinungen, aus
 denen man Gruppen der Temperamente ableiten könnte, lassen
 sich noch zwei Hauptcharaktere herausfinden, die man nach
 einem Aufsatz des Lancet als „poetischen“ und „kritischen“

Humor und Satire.

Zuviel verlangt.

Die achtjährige Liddy, ein ausnehmend liebes, herziges Kind,
 ist von ihrer Mama, die modernen Erziehungsansichten huldigt,
 darüber aufgeklärt worden, daß nicht etwa der Storch es ge-
 wesen ist, der das kleine Brüderchen gebracht hat, sondern . . .
 na ja! . . . Das Brüderchen wäre ja soweit ganz nett, — aber
 etwas große Nasenlöcher hat es. Da sagt Liddy, die jeder Er-
 scheinung gerne auf den Grund geht und schon eine ganze Weile
 philosophierend in dem Anblick des neuen Problems versunken
 war. „Mama, — glaubst Du nicht, daß er vielleicht gedacht hat,
 es sieht ihn ja doch keiner, da wo er war . . . und daß er sich heim-
 lich vielleicht ein bißchen in der Nase geböhrt hat? . . . Sag! . . .“

Neue Steuer.

„Die Finsternis solltest Du besteuern anstatt das Licht.“
 sagte ein Freund zu Shbow, „da würden die vier Milliarden
 schon allein aus Bayern gedeckt!“ („Jugend“.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.